

HV

1540

H.V. 1540

PRESBURG'S ARCHÄOLOGISCHE DENKMALE

GESCHILDERT VON

F. F. R Ó M E R.



Histor. Verein
für
Schwaben u.
Neuburg



Wenn ich die Leistungen jener Männer betrachte, die mir auf den höchst interessanten Gebieten der Geschichte und Topographie vorangegangen sind, wenn ich deren reiche Hilfsquellen erwäge, die ihnen auszubeuten vergönnt war, und wieder bedenke dass ich mich doch grösstentheils auf demselben Felde, aber in einer andern Richtung zu ergehen habe; wenn ich die Masse des vor mir aufgehäuften Materials ansehe, und auf jedem Tritt und Schritt fühle, dass es sich hier nicht so sehr um das *Sichten* und *Wählen*, sondern vielmehr um das *Ordnen* und *Schaffen* handelt; wenn ich einerseits nicht zu breit werden darf, andererseits aber keinen trockenen Catalog oder eine eintönige Chronik, wohl aber eine, wenn nicht genussreiche, doch wenigstens belehrende Lectüre bieten möchte, und die Hindernisse einer solchen Ausführung, durch meine Abwesenheit vom Schauplatze selbst, noch gesteigert werden; wird mir wohl Niemand die Beklommenheit übel nehmen, mit der ich die Feder ergreife, um diesen bescheidenen Versuch vor ein auserwähltes Lesepublicum, bei Gelegenheit eines für meine Vaterstadt so wichtigen Ereignisses, hinzustellen.

Ich weiss es im Vorhinein, dass ich viele schiefe Ansichten von Männern, die man seit Jahrhunderten als Autoritäten betrachtet, Ansichten, die selbst von Geschichtsforschern ersten Ranges mit gewisser Vorliebe verbreitet wurden, zu bekämpfen habe; aber endlich ist es an der Zeit, das Kind beim wahren Namen zu nennen, und am Sonnenlichte der jüngsten unsrer Wissenschaften, der Archäologie, auf falschem Grunde aufgebaute Irrthümer zu beleuchten, und den Nebel älterer vorgefasster Meinungen zu verscheuchen.

Schon der alte Name Presburgs *Posonium* hat einen langwierigen Federkampf hervorgerufen; es ist bis in die neueste Zeit unentschieden gewesen, ob statt *Posonium* nicht besser *Pisonium* zu schreiben sei, und ob Presburg nicht für eine Römercolonie gehalten werden dürfe. Ich stimme

entschieden für Posonium, und halte das im XV. Jahrhunderte auftretende *Pisonium* sammt seinen *Römerconsequenzen* für eine affectirte Tändelei der classicisirenden Hofgelehrten des Königs Mathias Corvinus, die wegen der Ähnlichkeit des uralten ungrischen Namens aus Poson eben so *Pisonium* bildeten, wie sie aus Sopron auf *Sempronium* von *Sempronius*, aus Császár auf *Caesarea* von *Caesar*, aus Marczali auf *Marcellus*, aus Kurtakeszi auf *Curta* u. s. w. schlossen.

Poson und das lateinische *Posonium*, das die hochgelehrten Herren für eine magyarische Entstellung des ursprünglichen *Pisonium* hielten, das aber *bei keinem* unserer alten Schriftsteller vorkömmt, ist der eigentliche Name Presburgs, den alle unsre heimathlichen Urkunden durch Jahrhunderte hindurch gebrauchen. In der Urkunde des hl. Stephans für Martinsberg vom Jahre 1001, kommt „*tertia pars tributi de Poson in omnibus rebus sive praesentibus, sive futuris*“ vor, (Vind. Diplom. a Chrys. Novák. 8.) Thwroczius schreibt fortwährend *Poson*, *castrum Poson*; in den älteren Urkunden kommt ausschliesslich die Stadt *Poson*, die Obergespäne als *Posonienses*, vor. Auf dem Capitelsiegel, das an einer Urkunde vom Jahre 1283 hängt, heisst es : *S. Ecclesie Salvatoris in Poso(nio)*; auf den ältesten Stadtsiegeln, mit Majusceln (Fig. 1), die vermuthlich aus dem XIII. oder XIV. Jahrhunderte stammen, steht : *S. CIVITATI · POSONIENSIS*, auf dem späteren mit Minusceln (Fig. 2) : *sigillum civitatis posoniensis*;

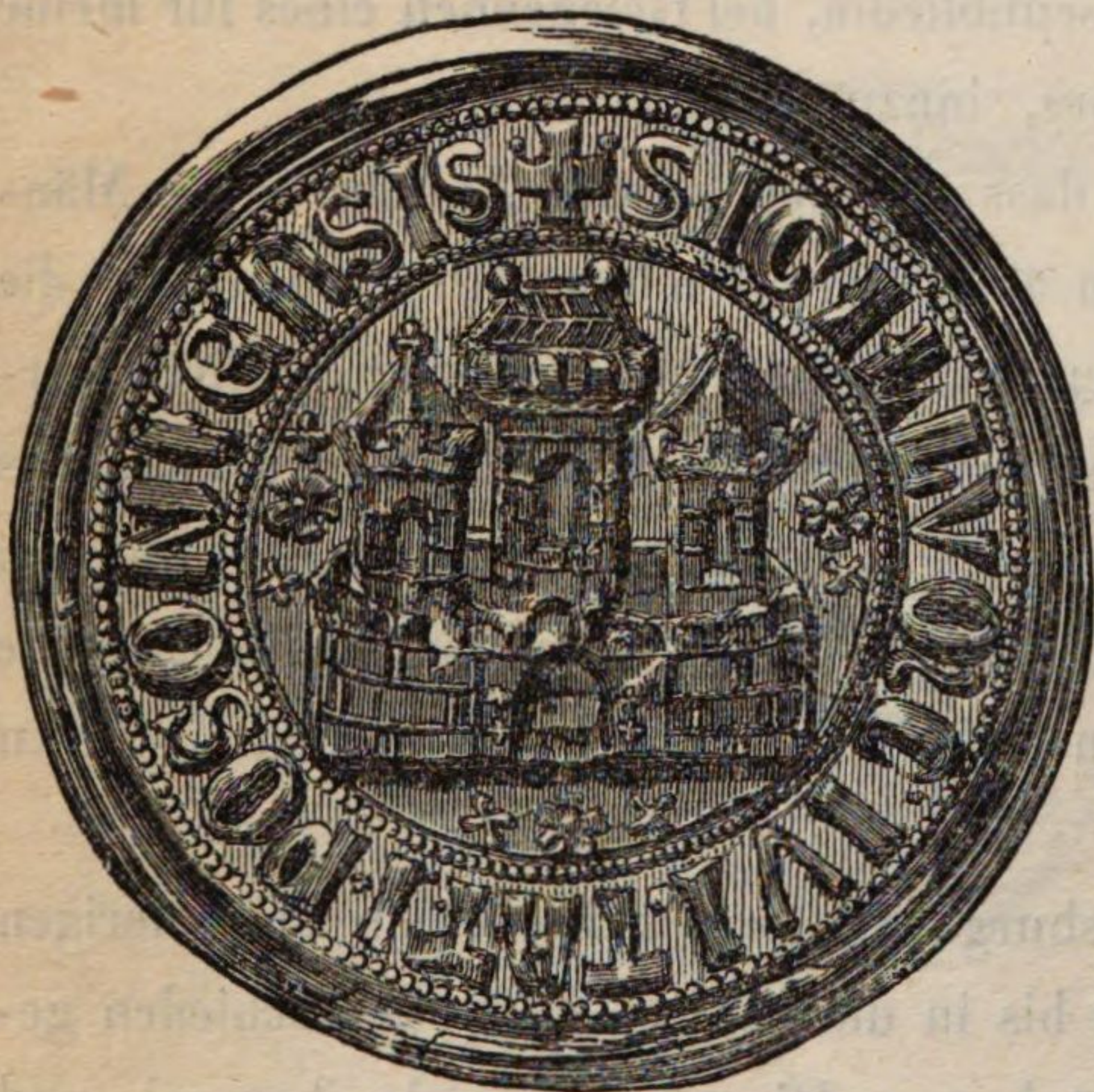


Fig. 1.



Fig. 2.

die Insel Schütt wird „*Posonium minus*“ genannt, während die Presburger Gespanschaft „*Posonium maius*“ von König Ladislaus geheissen wird; der Weg von Misérd gegen Presburg kommt 1420 als *Posonuth* vor; 1211 erscheint der Name *Posontova* (Posontava); im Sümegher Comitatus ist ein Ort *Poson*, so wie noch ein zweiter bei Fejér Cdipl. V. II. 528 zu lesen ist. *Poson* ist auch der Name einer Person Cdipl. V. 300.; und so lesen wir immer nur *Poson*, während der Name *Pisonium* selbst unter Mathias Corvinus in Urkunden nicht ein einziges Mal vorkömmt. Und trotz allem dem bestrebt man sich diesen, so oft in derselben Form vorkommenden Namen zu latinisiren, und der Stadt, um ihr vielleicht den falschen Nimbus der Classicität zu verschaffen, einen römischen Feldherrn zum Gründer zu geben.

Es ist hier überhaupt nicht der Ort und auch nicht Raum genug, um mich in eine critische Bekämpfung dieser falschen Annahme einzulassen; aber es dient mir zur Rechtfertigung: dass obwohl Bonfinius Dec. I. Libr. I. 4. 50. fortwährend statt *Posonium* *Pisonium* gebrauchend, apodictisch sagt: *Pisonium in Danubii ripa situm, quod . . . conditoris nomen referre gloriatur, non parum Romanae redolens nobilitatis, a Pisone namque nominatum, qui Pannoniis praefuit, et Thraces ad Mysios deficientes domuit, . . . aliqui a Pisone, Frugi etiam cognomento, qui a Valente fuit interfectus; — weiter p. 25. 4. : Pisonensi (conventui, comitatu) vetusta civitas nomen dedit, quae a Pisone nomen assumpsit, und Dec. II. Libr. IV. 222. : Pisonium venit, Romanae gentis opus; obwohl nach ihm Munster Cosmographiae universalis Lib. VI. S. 808 sagt: Pisonium in Danubii ripa situm, non parum romanae redolens nobilitatis a Pisone nominatum est, qui Pannoniis praefuit; Ranzanus Epitome Rerum Hungaricum Index I. sich dennoch so äussert: Supra Pestensem (Comitatum) ad M. Romanorum passuum ferme centum abest Posoniensis, nomen habens a vetusta urbe, Pisonium ut credo, aliquando, ab aliquo e Romanorum Pisonum familia nominata. Sed vulgus postea, i mutata in o litera, pronuntiavit Posonium. Also Ranzanus selbst glaubt nur, und wagt es nicht mit Bestimmtheit zu behaupten.*

Braun sagt in seinem Werke „Liber Quartus Urbium praecipuarum totius Mundi“ p. 44., dass Lazius diesen Namen und dessen Ableitung in scriniis eiusdem urbis gefunden habe, und scheint dieselbe Ansicht unbedingt nachzuschreiben.

Aber der Auctor der „*Topographia Magni R. Hungariae*“ sagt wieder:
„*Pisoniumne an Posonium Civitas dicenda sit, Grammatici certant, et adhuc sub iudice lis est . . .* Nachdem er im III. und IV. Hauptstücke die verschiedenen Meinungen p. 282 — 285 anführt, scheint er auch geneigt den Römer Piso für den Gründer der Stadt zu halten. p. 285.

Belius (Notitia Hung. Novae I. 81.) scheint dem schwankenden *Lazius*, den er einen *coniectationum mirum artifex* nennt, nicht beipflichten zu wollen, und stellt sogar die naive Frage auf: *Cur ager Pisoniensis careat monimentis ruderibusque Romanis?* — die er sich sehr leicht mit dem, dass sie hier eigentlich nie festen Fuss fassten, hätte beantworten können.

Moller will das irrig angenommene *Pisonium* sogar vom *Erbsenboden* ableiten.

Korabinszky schwärmt in seiner „Beschreibung der kön. ung. Haupt-, Frey- und Krönungsstadt Presburg“ Seite 10 für *Pisonium*, indem schon *Bél* ausschliesslich diesen Namen gebraucht; und diesen Gewährsmännern folgen blindlings viele neue Schriftsteller, gegen die der einzige gründliche Kenner römischer Alterthümer, der ruhige, besonnene Kritiker *Schönwiesner* 1781 in seinem „*Itineris . . . et Comm. Geogr. Pars. II. S. 215* es wagt offen aufzutreten, und des ganzen lächerlichen Baues Grundfeste zu erschüttern, indem er schreibt: *Hanc tamquam prioris (inscriptionis) partem Lacijs uno contextu edidit . . . cum insulsis prorsus, quas piget referre, illationibus; quippe ab hoc Pisone . . . censet Pisonium seu Posonium et lacum Peiso, Jornandi Pelsodem denominatum; und setzt zur Anmerkung B) dazu: Lacus Peiso legitur apud Plinium seniore, qui consulatum Apri et Maximi, in hoc lapide memoratum, uno amplius saeculo praecessit.*

An dem fortwährenden Auftauchen des *pisonischen Römerthums*, und der vermeintlichen römischen Baudenkmale sogar am *presburger Kronthurme* mögen wohl auch Pater Math. Fuhrmanns Behauptungen in seinem „*Alt und neues Wien*“ viele Schuld haben. Er sagt nämlich II. Bd. S. 717: „Pag. 146 ist neben den Haynburgischen Thoren auch das alt-römische Thor zu Presburg, jetzo das Weidritzer-Thor, im Prospect gegen der Stadt einwertz zu sehen.“ das ich als eine interessante Erinnerung aus Fuhrmanns Werk anbeifüge. (Fig. 1.)

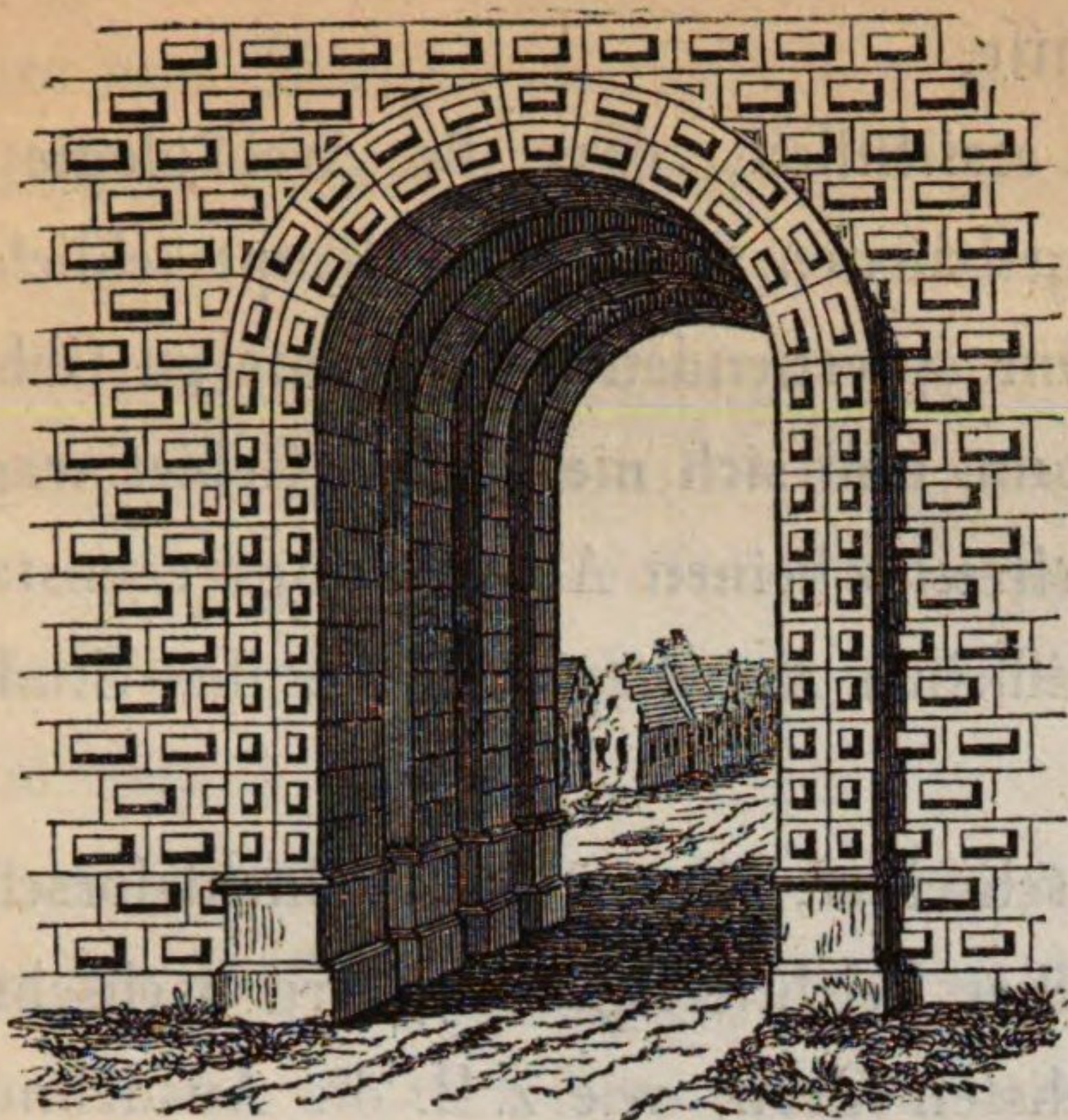


Fig. 3.

„Es zweifeln zwar einige, fährt Fuhrmann fort, dass die Römer irgendwo jenseits der Donau, und sonderheitlich zu Presburg sollen eine Vestung angelegt und Gebäude geführt haben, weil sie von den deutschen Marchmännern und Quaden und wendischen Jazygern, solches nie ins Werck setzen können; allein dieser Zweiffel wird leicht gehoben, und muss doch solches wenigstens zu Presburg einstens geschehen

seyn, weil der lateinisch-ursprüngliche Name dieser Stadt *Pisonium*, wovon jetzt corrupt (?) *Posonium* geschrieben wird, von Niemand Andern herkommt, als von einem Römischen Generalen, mit Namen Piso, der gar glaublich zur Zeit Kayzers Augusti, da herum die römische Miliz commandirt, und besagte Stadt erbauet. Welche Meynung fürnehmlich diejenige in hiesiger Gegend erfundenen Inscriptiones bekräftigen, so von einem Pisone Meldung thun.“ Tacit. Ann. L. 2. c. 8. — Velleius Paternulus, Lazius, Bonfinius, Belius de Urbe Pison. p. 80.

Aber die Buckelquadern, die Fuhrmann am hainburger Stadt- und presburger Wedritzer Thore für römische Male hielt, sind nach der Ansicht der neueren Archäologie Überreste des XII. oder XIII. Jahrhunderts, wie dieses v. Sacken in seinen „Erläuterungen zur Karte der mittelalterl. Baudenkmale in Kreise U. W. W.“ von dem viereckigen Schlossthurme in Bruck a. d. Leitha, vom hainburger Wiener-Thore, und den drei gewaltigen viereckigen Thürmen des pottendorfer Schlosses behauptet. s. Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereins zu Wien, Band IX, 57, 60, 80. Seite.

Wenn wir die Buckelquader*) als Römermale annehmen wollten, müssten wir folgerecht ausser dem Kronthurme wohl auch das alte Schloss-

*) Es will damit nicht gesagt sein, dass die Römer in den *Rustiken* nicht ähnliche Quader gebrauchten, aber diese waren bloss an den Kanten gerade abgeschrägt und ohne den aus der sichtbaren Fläche hervordringenden Buckeln, die eben im Mittelalter als charakteristisch auftauchen,

thor denselben zutheilen, was aber gewiss Niemand, der nur irgend eine Idee von Baustilen hat, einfallen dürfte.

Aus dem Vorhergesagten ist ersichtlich, dass die Archäologie als Wissenschaft, der weniger kritisch gehaltenen Geschichte, hauptsächlich in jenen Perioden, in welchen uns keine sprechenden Monumente zu Gebote stehen, nicht auf den Fuss folgen kann, und sich nie auf ein Gebiet wagen darf, wo sie im unbegrenzten Fabelreiche keinen Anschauungsgegenstand für ihre Forschungen, keine handgreiflichen Anhaltspunkte für ihre Studien zu finden vermag.

Was phantasiereiche Geschichtschreiber, aber nicht Geschichtsforscher, durch Jahrhunderte mit unbegreiflicher Leichtfertigkeit andern nachschrieben, dem zu Liebe man die lächerlichsten Ideen, wie z. B. die Ausdehnung des Neusiedlersees (Lacus Peisonis = Pisonis) bis St. Georgen ausheckte, muss den Ergebnissen neuerer Forschungen weichen, und zwar schon aus dem Grunde, weil wenigstens mir, trotz meiner weitausgedehnten Forschungen in Pannonien, bisher noch kein Fleckchen bekannt geworden ist, wo nicht zahlreiche Spuren von Ziegeln, Hypocausten, Grabmalen, befestigten Lagern, Mauertrümmern, Meilenzeigern, Gefässscherben vorkämen, wenn sich die Römer daselbst längere Zeit aufhielten.

Und dennoch sind mir in Presburg ausser zwei Römersteinen, deren einer sich im Garten des erzherzoglichen Rathes, Herrn Anton von Szuborics, Donaugasse Nr. 144, der andere aber in der Gartenmauer des Herrn Carl Feigler, Gaisgasse Nr. 352 befindet, von denen man aber gründlich vermuthen darf, dass sie über die Donau herüber gebracht wurden, keine Spuren des Römerthums bekannt geworden.

Indem wir daher aus der *römischen Zeit* unter Presburgs Denkmalen nichts aufzufinden im Stande sind, anderseits aber von den barbarischen Überresten, sei es aus der vorrömischen Periode, oder aus jener, in der sich die Bewohner dieser Gegend und die Römer stets feindlich gegenüber standen, sehr wenig oder besser gesagt, so viel wie gar nichts bekannt gegeben wurde, bleibt uns nichts andres übrig: als auf Grund unsrer schriftlichen Denkmale, und nach Erforschung der, leider ziemlich spärlichen, Überreste ans Werk zu gehen, und was heute noch in Presburg an mittelalterlichen Denkmalen vorhanden ist, kurz und bündig bekannt zu geben.

Um mich in einer gewissen Ordnung bewegen zu können, habe ich es für zweckmässig gehalten, die in Presburg noch vorfindlichen Alterthümer

in folgender Reihe zu beschreiben : 1. das Schloss; 2. die Stadtmauern, Thore und Thürme; 3. die Plätze und Gassen; 4. die kirchlichen Bauten; 5. die bürgerlichen Gebäude; 6. die Gegenstände der Kleinkünste.

I. Das Schloss oder das Hauss ob Prespurck*).

Auf dem Berge, der schon im grauen Alter die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zog, ist jedenfalls der Ursprung jener Stadt zu suchen, die in allen in- und ausländischen Reisebeschreibungen wegen ihrer schönen Lage gefeiert wird; so dass wir mit *Ipolyi* behaupten können : dass im Allgemeinen bei alten Städten jener instinctmässige Geschmack zu finden ist, den die ältesten Niederlassungen bei der Wahl ihrer Städte beurkundeten. Vas. Ujs. 1859. 422.

Schon Thwroczius erwähnt Presburg häufig als *castrum Poson*, das eine starke Besetzung hatte : *multi enim milites erant in Poson*. L. I. c. XLIII. u. d. f.

Wenn wir aber den wohlbegründeten Gesetzen der Archäologie, die am häufigsten die historische Erzählung, die urkundlichen Daten erhärten, nur einiges Zutrauen schenken, und die eigentlichen Verhältnisse unseres Vaterlandes, besonders in jener Epoche berücksichtigen, in der die nomadischen Eroberer, mit der christlichen Religion, erst die europäischen Sitten und Gebräuche anzunehmen anfangen, dürfen wir uns unter dem presburger Schlosse im XI. Jahrhundert nicht viel mehr als einstweilige Erdaufwürfe und tumultuarisch aufgeführte Wartthürme, also jedenfalls blosser Nothbauten, keineswegs aber monumentale Baudenkmale vorstellen, die selbst im gebildeteren Westen überhaupt erst mit dem XII. Jahrhunderte beginnen, folglich bei uns in der Regel wenigstens um ein halbes Jahrhundert später zu finden sind.

Dass steinerne Kirchen, einige Ausnahmen abgerechnet, ja selbst steinerne Thürme zu jener Zeit noch sehr selten waren, beweisen unsre

*) Anstatt des Wortes Schloss, wurde vor Zeiten das Wort *Haus* gebraucht; so im Gaben-Register, v. Motkó in der Presburger Zeit. 1857. N. 292; als die Soldaten Rozgon's 1440 in das *Haus* kamen. P. Z. 1858. N. 190. — Der neue *Tabor* war vom *Haus* beschossen. 1858. N. 263; *Hausperig* statt Schlossberg. 1450, P. Z. 1859. N. 52; 1445. Themeskez Walent purggraf auf dem *Haus* prespurg; *Knauz* aus einem alten Briefe; auf einem alten Plane, wahrscheinlich aus der Zeit K. Alberts oder Ladislai des Nachgeborenen; selbst noch im XVII. Jahrhundert hiessen die Grenzfestungen *Granitz-Heusser*.

Handschriften, in denen häufig von hölzernen Burgen*), Kirchen und Klöstern die Rede ist, und bei steinernen Häusern und Thürmen das Baumaterial bedeutungsvoll hervorgehoben wird, ferner dass die Erdburgen (földvár) oft vorkommen, deren Benennung noch heute in vielen Ortsnamen verewigt ist.

Sintemal das *presburger Haus* auf keinem schroffen unzugänglichen Felsblocke liegt, der an und für sich schon natürlicherweise genügend befestigt wäre, sondern auf einem ziemlich ausgedehnten Plateau, auf dem ausser der Besatzung noch eine Capitelkirche, und der um diese nöthige Friedhof Platz haben musste, war es Bedürfniss diesen Baulichkeiten durch Mauern und Gräben Schutz und Sicherheit zu verschaffen, und zwar vorzugsweise von jener Seite aus, die von sehr nahen und sogar höheren, selbst für das Geschoss der Catapulten erreichbaren Hügeln beherrscht wird, und auch in späterer Zeit die Achillesferse des Schlosses blieb, wie schon Tollius in seinen *Epist. Itinerariae* V. 142 im Jahre 1699 bemerkt: „*Verum quod maximopere miratus sum, qua (arx) Occidentem versus altiores multo colles respicit, nec fossa alicuius momenti, nec vallum, nisi perangustum est, quodque solis sudibus ab incursu hostili defenditur.*“

Es kann mir unmöglich zugemuthet werden, eine zeitweise Entwicklung der Baulichkeiten des presburger Schlosses darzulegen, vielmehr ist die Frage zu lösen: was ist noch heute von dem alten Mauerwerke übrig geblieben?

Man kann mit Gewissheit annehmen, dass auch in der Vorzeit das innere Schlossgebäude je nach dem Reichthume des Besitzers, nach dem Bedürfnisse der Einwohner und nach der zeitweiligen Entwicklung der Belagerungskunst häufige Veränderungen erlitten habe, dass hier Stein mit Holz, Gräben und Wälle mit Pallissaden, Mauern und Bollwerken abwechselten.

Dass der massive viereckige Burgfried, der als der festeste Theil des Schlosses, später zur Verwahrung der heiligen Reichskrone bestimmt wurde, das eigentliche ursprüngliche Gebäude gewesen, ist sehr wahrscheinlich; denn der gegen Österreich liegende südwestliche Thurm ist nicht allein der massivste Theil des ganzen Baues, sondern er steht auch auf gewachsenem

*) Es heisst z. B.: Volphgerus de comitibus Houmburg ortus intravit. Cui Dux Geycha insulam Danubii dedit ubi *castrum ligneum* faciens Thwroczius Chr. Hung. II. XI.

Fels, für Mauerbrecher und Minierer unzugänglich; er war einst von allen Seiten frei, wie die Buckelquadern rundherum deutlich beweisen; war von einem ziemlich tiefen Graben begrenzt, hat mit einem Worte alle Eigenschaften eines alten grossen Thurmes mit mehreren Stockwerken, während die drei übrigen Ecken des heutigen Palastes in derselben Mauerflucht fortgebaut, nur am Dache Nachahmungen von Thürmen sind, mehr zur Herstellung einer gewissen Symmetrie aufgeführt zu sein scheinen, und nur der Kronthurm allein etwas über die Mauer hervorspringt.

Nicht als wenn ich einen historischen Werth darauf legen würde, aber als archäologisch interessant kommen mir jene Darstellungen des presburger Schlosses vor, die ich für die ältesten ihrer Art halte. Vor Allem muss ich zwei Bildchen erwähnen, die ich in der, für uns Ungarn so lehrreichen Bilderchronik in der kais. Hofbibliothek fand. Es ist wahr, dass die im Jahre 1358 gemalten Miniaturen ganz den Charakter ihres Jahrhunderts tragen, aber sind sie darum als Bildchen weniger anziehend, indem sie dennoch das presburger Schloss vorstellen sollen? In einer Initiale E p. 31 sieht man auf einem schroffen Fels zwei Seiten der Burg, die

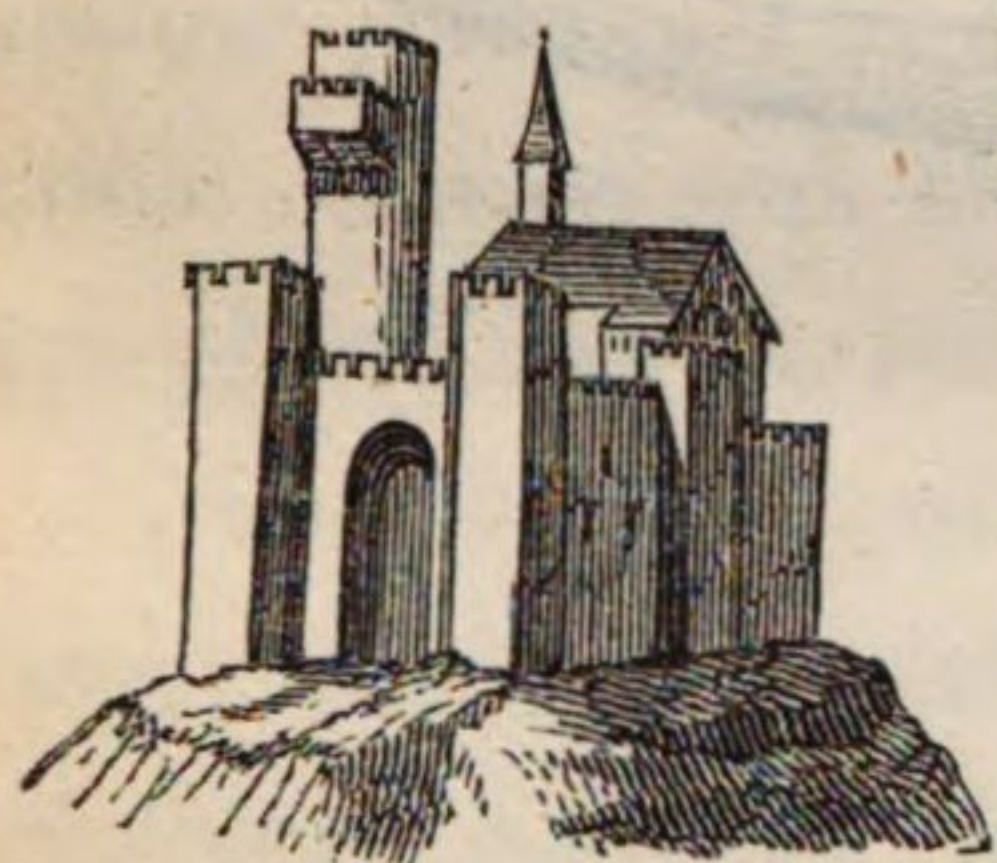


Fig. 4.

Mauern mit drei vorspringenden viereckigen Thürmen, hinter dem rundbogigen Thore steht der hohe runde Wartthurm mit seinem Söller; noch weiter rückwärts ist die hohe Kirche mit einem Dachreiter sichtbar. Unten ist die Versenkung der Schiffe Kaisers Heinrich dargestellt. Thwrocz. Chron. Hung. II. XLVIII.

Seite 46 in der oben angeführten Bilderchronik ist in der Initiale A des LV. Capitels die Erscheinung dargestellt, in welcher Herzog Ladislaus durch einen Engel mit feurigem Schwerte vertheidigt wird. Das Schloss

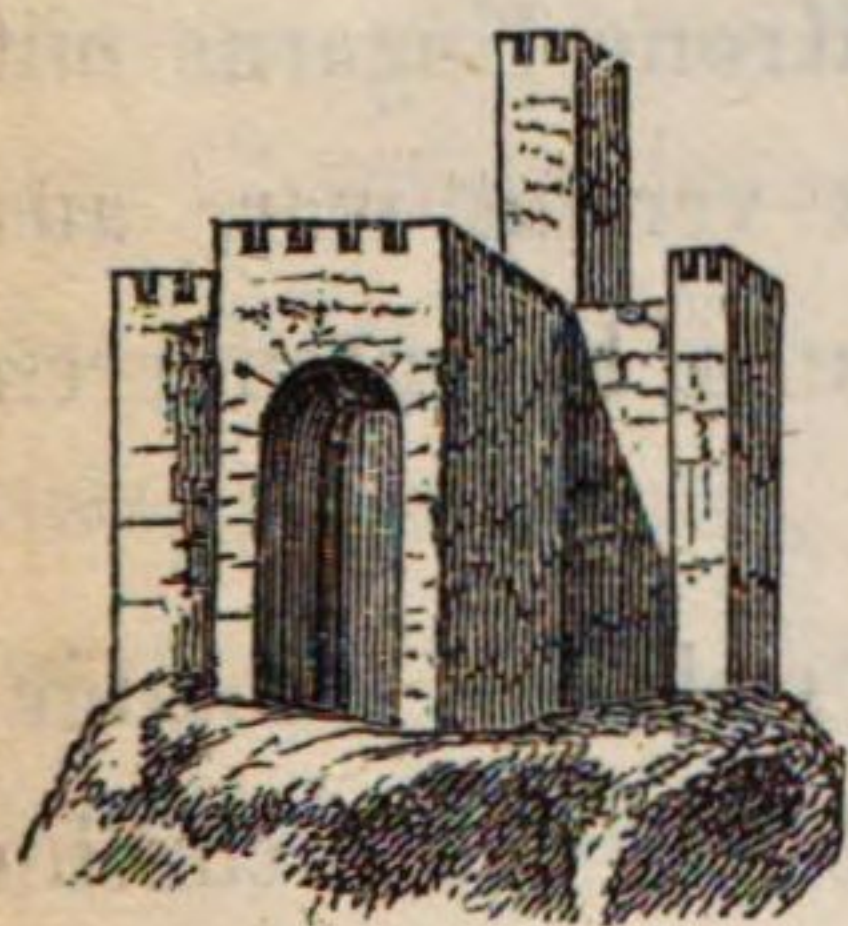


Fig. 5.

ist von der Landseite zu sehen, erscheint ganz einfach, mit' einen Thore in einem vorspringenden viereckigen Thurme, rückwärts ragt ein viereckiger hoher Wartthurm empor, von einer Kirche ist keine Spur zu sehen.

Schon aus dieser Zusammenstellung allein folgt: dass es dem Künstler nicht im Sinne lag, ein getreues Bild unsres Schlosses zu geben, obwohl im ersteren die Darstellung der Kirche anzudeuten scheint, dass er von dem einstigen Bestehen eines Gotteshauses im Schlosse eine Kunde gehabt haben möge.

Viel interessanter als die beiden beschriebenen Bildchen ist die einem Plane von Wien an der rechten Seite oben angefügte Ansicht von Presburg und seinem Schlosse. Dieses höchst wichtige Blatt, von dem ich allein den Presburg betreffenden Theil verkleinert in Fig. 6 beilege, ist im Besitze

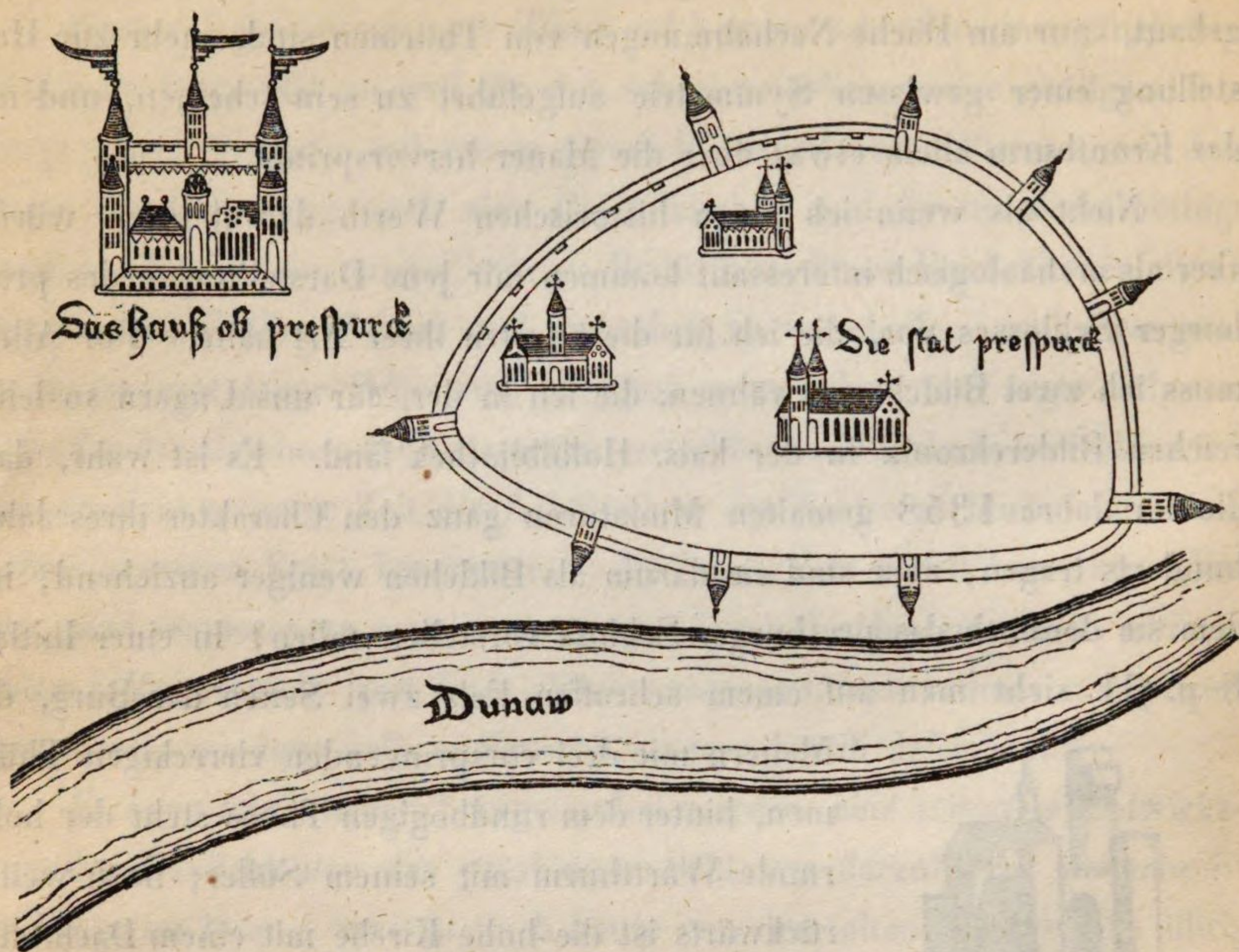


Fig. 6.

des Herrn Vicepräsidenten der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, Herrn Theodor v. Karajan, und wurde mir für diese Publication von meinem hochverehrten Freunde, dem kais. Rathe und Conservator für Wien, Herrn Albert Camesina, mit seltener Liberalität überlassen. Allem Anscheine nach erschien der Plan zu einer Zeit, in welcher die Krone Ungarns mit dem Herzogthume von Österreich auf demselben Haupte vereint war, aus welchem Grunde auch die Hauptstadt Wien mit der nächsten, bedeutenderen Stadt in Ungarn vereint erscheint.

Über der Unterschrift: „*das Hauss ob prespurck*“ steht ein Gebäude, das uns das Schloss versinnlichen soll. Ober einer Reihe von sechzehn senkrechten, fensterartigen oder vielleicht Mauerstreben vorstellenden breiten Linien stehen gleich Dachlinien ebenso viele zickzackartige, abwechselnd roth bemalte Linien, die rechts und links schief abfallen, und oben von

zwei blauen Linien eingefasst sind. Über diesen wird im Mittelpunkte ein runder Thurm mit einem sehr hohen Portale sichtbar, darunter drei Rundbogen-Fenster, und eine runde Kuppel mit rhombischen, abwechselnd rothen, Ziegeln. Rechts ist ein Haus ohne Thor zu sehen mit fünf rundbogigen Fenstern; über den Fenstern, die abwechselnd rothe Zickzacklinie; das steile blaue Dach ist an dem Firste mit zwei Stangen geschmückt, die Kugeln tragen.

Das Haus oder vielleicht eine Kirche links, stösst mit dem hohen Portale an den Mittelthurm an, hat in der Fronte fünf hohe Rundbogenfenster, darüber ein sechstheiliges, kreisrundes Fenster; der Giebel ist katzensteigartig ohne Giebelzierde. Beide Gebäude sind von drei und zwei Stock hohen, von runden und walmdachigen Helmen bedeckten Thürmen begrenzt; der rechte hat neun, der linke sechs Fenster. Hinter diesen Thürmen erheben sich wieder zwei andere, mit sehr hohen, kegelartigen blauen Helmen, darüber sind unverhältnissmässig grosse Wetterfahnen, mit roth und weissen Balken; unterm Dache sind sie mittelst einer zinnenbekrönten Mauer verbunden, die auf einer abwechselnd roth bemalten Zickzacklinie ruht, und in der Mitte einen sechsfenstrigen, zweistöckigen Thurm enthält, dessen roth bemalter Helm, und Wetterfahne denen seiner Nachbarn gleicht, zu dessen Thore aber eine Stufe führt.

Dies ist die ganz genaue Beschreibung des Bildchens, das von der Donau aufwärts, rechts von der Stadt am gehörigen Orte, *das Hauss ob prespurck* darstellt. Vielleicht kommt die Zeit, dass gründliche Studien die Ähnlichkeit bestätigen, oder es, als ideale Spielerei, blos zum archäologischen Curiosum stempeln.

Ausser dem oben erwähnten massigen Thurme mit seinen schiessluckenartigen Fenstern in den obern Stockwerken, und denen, die obwohl breiter, durch ihre abgekanteten Steinpfosten in den unteren Abtheilungen den Charakter früherer Zeit tragen, ist im Schlosse selbst kaum etwas übrig, das nicht dem XV. Jahrhunderte angehörte. Aber auch das ist verhältnissmässig so wenig, dass die Vertilgung eines jeden Restes aus dem Mittelalter, nur durch die unbegrenzte Neuerungssucht des XVII. und XVIII. Jahrhunderts erklärt werden kann.

Desshalb hatte ich eine sehr grosse Freude, als mir Herr Baumeister *Ignatz Feigler*, der mit allen Räumlichkeiten des Schlosses bekannt ist, bemerkte, dass daselbst noch die Spuren der alten Kirche vorhanden sind.

An Ort und Stelle, im Schlosse selbst aber fand ich, dass die aus dem Achteck gebildeten Pfeilerreste, und die Ansätze der weiten Spitzbögen, die zwischen dem östlichen Gemäuer des Baues sichtbar sind, unmöglich von einer Kirche herkommen können, sondern Überbleibsel des einstigen königlichen Rittersaales sein mögen. Es ist ja allbekannt, dass man im Mittelalter die Pietät für die Orientirung in den wenigsten Fällen beseitigte, nämlich nur dann, wenn es wegen der Unzulänglichkeit der Baustelle unmöglich war das gewünschte Gebäude richtig orientirt aufzuführen, was übrigens hier, bei einem so ausgedehnten Plateau, gar nicht der Fall sein konnte.

Meiner Ansicht nach wären die Reste der einstigen Schlosskirche oder Kapelle, wenn von denselben, nach dem vielmaligen Umbau, überhaupt irgend etwas vorhanden sein sollte, zwischen den südlichen Mauern, innerhalb des grossen Balcons (an dessen Mauern ich auch äusserlich Spuren vom gothischen Masswerke fand), wo noch einige Reste aus der Vergangenheit ersichtlich sind, zu suchen. Leider haben jedoch sowohl der Umbau unter Pálffy, dessen königliche Pracht mit aller Genauigkeit Bél Notitia novae Hungariae II. 142 beschreibt, als die an demselben unter der Kaiserin Maria Theresia unternommenen weitläufigen Abänderungen, deren Ausdehnung und Grossartigkeit noch in den Trümmern*) unsere Bewunderung erregen, dermassen Alles, was an den ehemaligen Glanz des presburger Königsschlusses erinnern könnte, vertilgt und verwischt, dass nicht allein kein Stein der ursprünglichen Collegiatskirche mehr aufzufinden ist, sondern dass einige graue Überreste in den abseitigen Nebenwerken ausgenommen, der Anblick des Schlosses, obwohl es historisch sehr alt, ja eines der ältesten in Ungarn ist, den Eindruck eines zopfigen Herrenhauses hervorruft.

Indem genug Anzeichen vorhanden sind, die auf die grosse Ausdehnung der Schlossgebäude im XV. Jahrhunderte schliessen lassen, und da dieselben nicht als *Turn* sondern als *Hauss* angeführt werden, muss es jedenfalls befremden, dass die, Presburg so häufig besuchenden Monarchen nicht in ihrem Eigenthume, im Schlosse, abstiegen, sondern nach urkundlichen Andeutungen in der Stadt (wie Kaiser Sigmund im Rathhaus),

*) Von der Pracht, mit welcher die Kaiserin diesen Bau durchführen liess, zeugt die grosse Stiege, welche ihren Massen nach zu den grossartigsten und bequemsten gehörte. Die Stufen waren 14' lang, 14" breit, mit einem Auftritte von $3\frac{1}{2}$ ".

wo sie eigene — domus regis — oder oft auch Privatwohnungen vorzogen. Ob die Unzulänglichkeit und Baufälligkeit, oder der Mangel an Bequemlichkeit im Schlosse die Ursache davon war, müssen wir wohl vor der Hand unentschieden lassen.

Wenn wir die Entwicklung der heutigen Schloss-Anlage in Betrachtung ziehen, ist es unmöglich die Situation des Schlossberges selbst ausser Auge zu lassen. Daraus folgt, dass aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem höchsten Punkte des sich von der Donau gegen Norden in einer Breite von 150 — 200⁰ ziehenden Bergrückens, der von den südlichsten Mauern bis zum nördlichsten Rondel 180⁰ misst, also auf dem Platze des heutigen viereckigen Schlossgebäudes auch des ältesten Schlosses Burgfried sammt seinen Ringmauern gestanden habe, und vermuthlich von einem im Fels gehauenen Graben umgeben war.

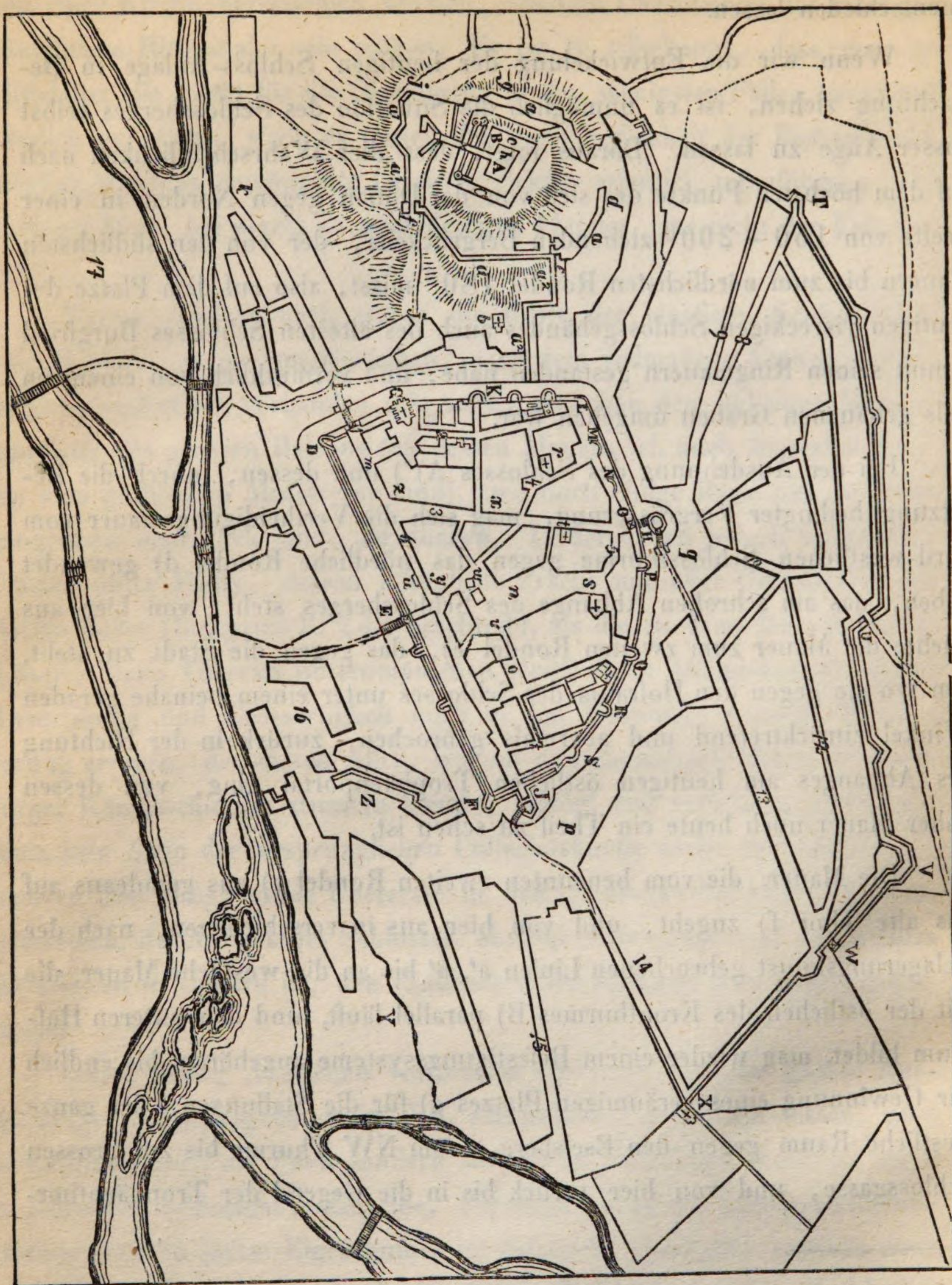
Bei der Ausdehnung des Schlosses A)*) und dessen, durch die Besatzung bedingter Vergrößerung, mag sich die Vertheidigungsmauer vom nord-westlichen Schlossthurme gegen das nördliche Rondel d) gewendet haben, das am schroffen Abhange des Schlossberges steht; von hier aus reichte die Mauer zum zweiten Rondel e), das gegen die Stadt zu steht, von wo sie gegen den Hofraum des Schlosses unter einem beinahe geraden Winkel zurücktretend und abermals gebrochen, zurück in der Richtung des Abhanges am heutigen östlichen Trophäenportal ging, von dessen hoher Mauer noch heute ein Theil zu sehen ist.

Die Mauer, die vom benannten zweiten Rondel e) aus gradeaus auf das alte Thor f) zugeht, und von hier aus in verschiedenen, nach der Belagerungskunst gebrochenen Linien a', a' bis an die westliche Mauer, die mit der östlichen des Kronthurmes B) parallel läuft, und den unteren Hofraum bildet, mag wieder einem Befestigungssysteme angehören, bis endlich zur Gewinnung eines geräumigen Platzes g) für die Stallungen, der ganze westliche Raum gegen den Eselsberg, vom NW Thurme bis zur grossen Schlossgasse, und von hier zurück bis in die Gegend der Trophäenthor-

*) Zur Erläuterung dieser Beschreibung möge der Grundriss des Schlosses und der Stadt Presburg dienen, der sich unter dem Titel: „*Grundriss der Haupt-, Residenz- und Krönungsstadt Presburg in Ober-Ungarn*, u. s. w. Carolus Johannes de Redel delineavit 1751,“ im kais. Kriegsarchiv in Wien befindet, und mir mit besonderer Zuvorkommenheit vom Herrn Hauptmann v. Jaan zum Gebrauche überlassen wurde.

mauer als neuester Theil dazu kam, bei welcher Gelegenheit vermuthlich durch das Abgraben der Rampen und Ausfüllung des Schlossgrabens C) die heutige Auffahrt durch das westliche Trophäenportal ermöglicht wurde.

Fig. 7.



Erläuterung der Zeichen für das Schloss:

A) das Schloss, B) der Kronthurm, C) der Schlossgraben, aa) die Schlossmauern, b) die Nicolauskirche, c) die 6 Schritt breite Mauer im Westen des

Schlusses, d) Rondel Nr. 1, e) Rondel Nr. 2, f) altes Schlossthor, g) westlicher Vorhof, h) Brunnen im Hofe, i) steinerne Stiege die zum alten Schlossthore führt, j) vermauertes Schlossthor, k) Gegend des Wasserthurmes.

Ich kann nicht unterlassen bei dieser Gelegenheit zu erwähnen, dass eben die Schlossmauer c), welche auf dem schwächsten Punkte des Schlosses, gegen den Eselsberg steht, bis unter das Dach eine Breite von sechs Schritten hat, folglich der NW Thurm nur oben auf dieser riesigen Mauer sitzt; dass über dem breiten, tiefen Graben C), der sich vor der Fronte des Schlosses befindet, eine Zugbrücke*) ging, und dass für das grösste Bedürfniss eines belagerten Schlosses, für Wasser, auf den Befehl Königs Sigmund 1436 unter Rozgonyi gesorgt wurde, indem man aus dem Nachlasse des, im städtischen Arreste gestorbenen Pankucher's 2000 Goldgulden zum Graben eines Brunnens h) verwendete. Motkó, Pr. Zeit. 1858. Nr. 28. Von diesem Brunnen schreibt schon Tollius Epist. Itin. V. 142. „In interiori area puteus est profundissimus, Danubio ex quo scaturiginem accipit, aequa altitudine par.“

Wenn wir den Ringmauern des Schlosses aa) einige Aufmerksamkeit widmen wollen, laden uns wohl vor Allem jene zur Besichtigung ein, die sich vom NW Eckthurme aus über dem Schlossgrunde bis zum alten Thore hinziehen.

Der grösste Theil dieser Mauer, wie auch des zwischen ihnen befindlichen Rondels, ist aus Granitbruchstücken erbaut, und mit reichlichem, sehr viel Kieselsteine als Verbindungsmittel enthaltenden, Mörtel verbunden.

Zwischen dem ersten und zweiten Rondel, gegen 20' vor diesem, befindet sich ein Einlassthürchen.

Das zweite Rondel e), gegen die Stadt zu, hat in einer mittleren Höhe von 3⁰ einen Wasserschlag von Stein; dieser fällt beiläufig 2⁰ von der Mauer weg 1' tiefer herab. Hier ist noch ein zugemauertes Fenster mit geradem Sturze und gothischem Masswerk zu sehen. Der oberste Theil des Rondels ist aus Ziegeln. Der gegen Süden im obersten Stockwerke befindliche Erker ist in Bél's Ansicht noch gut erhalten.

An der Ostseite dieses Rondels ist noch ein 4' breiter Ansatz der einstigen Mauer a² a² ersichtlich, die nach einem älteren Stadtplane 40 Toisen lang, bis zur Mitte des Berges reichte, dann unter einem rech-

*) Bél sagt 1736. Not. Hung. Novae II. p. 147: ponte super fossam versatili instructa (arx).

ten Winkel absetzte, 25 Toisen gegen Süden lief, um mit einer Länge von 60 Toisen gegen den Thurm des ehemaligen Eszterházy'schen Hauses umzubiegen. Auf der Ansicht der Archontologia Cosmica Gotofredi's ist diese Mauer zu sehen, aber die Richtung derselben stimmt mit der von uns angegebenen nicht überein.

Das von Tollius S. 141 angeführte Rondel: *Cingitur Arx versus Urbem duplici vallo, tribusque rotundis nec altis* (weil es keine Wartthürme sind, und an einem freien Terrain stehen) *turribus*, ist vielleicht der viereckige Thurm, der auf Bél's Ansicht zwischen dem eben erwähnten Rondel und dem alten Thore ersichtlich ist, als dritter Thurm zu rechnen. Dass vor diesen Thürmen nur eine *fossa modica* lag, ist natürlich, weil hier der Berg an und für sich steil genug ist, und den Stürmenden genug Hindernisse entgensetzte.

Unter den Thoren des Schlosses müssen wir von allen als den einzigen Überrest, der von der Pracht des mittelalterlichen Baues übrig blieb, das *alte Thor* erwähnen; *portam, quam veterem dicunt* sagt Bél N. H. N. II. 147, von dem aus *via profunda illa et praeceps in urbem ducit*. Zu diesem Thore führt eine steinerne Stiege, die theilweise aus dem gewachsenen Fels ausgehauen ist i).

Die Ansichten und den Durchschnitt dieses Thores, das schon manchen Alterthumsforscher aufgefallen ist, veröffentlichten die Schüler der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, 1863, unter Leitung des rühmlichtsbekannten Ober-Baurathes und Dombaumeisters von St. Stefan, Herrn Professors Friedrich Schmidt, in ihren Autographien in den Blättern Jahrgang II, Section II, Nr. 5, 14, 17. Die Ansichten stellen das schöne, wirklich königliche Thor restaurirt, in seiner ursprünglichen Vollkommenheit dar; und ich kann nur bedauern, dass ich von der mir höchst liberal bewilligten Erlaubniss, die sonst gegen den Nachdruck durch Verwahrung geschützten Blätter, sammt den übrigen höchst interessanten Aufnahmen unsrer presburger Meisterwerke, für diese Abhandlung frei zu benützen, keinen Gebrauch machen konnte.

Indem die Autographien für sich selbst deutlich sprechen, und eine weitere Beschreibung dieses Thores den mir zugewiesenen Raum weit überschreiten würde, kann ich einfach auf die Zeichnungen hinweisen.

Von den übrigen obwohl späteren Thoren sagt Bél: *Erectior altera in geminam iterum portam desinens in occidentem abit*; das wäre das heute

noch benützte Schlossthor, das gegen die grosse Schlossgasse mündet, und von Kaiser Carl VI. 1712 erbaut wurde. Durch dieses kam man in den grossen westlichen Vorhof, und auf den Platz vor dem Palaste. Das dritte, welches dem *alten Thore* beinahe entgegengesetzt ist, führte in den unteren Zwinger, ward von Leopold dem I. vom Grunde aus 1674 erbaut, und ist heute ganz vermauert. j)

Ausser den erwähnten Thoren befand sich noch ein grosses, abseits gelegenes Thor in der westlichen Ringmauer, gegen 16⁰ südlich von dem ersten Rondel. Es ist wahrscheinlich, dass in den ältesten Zeiten das alte Thor einerseits zum Einlass diente, während man hier von dem Michäler-Thor aus zum Schlosse empor fahren konnte. Diese Meinung wird dadurch bekräftigt, weil in der Ansicht Gotofredis Arch. Cosm. sich ein Fahrweg in der Richtung dieses Rondels von dem jetzigen Eingang des Pálffy-Gartens emporschlängelt, und in dem tiefen Schlossgraben, der auch an der Seite des Eselberges angezeigt ist, ganz verschwindet, so dass natürlich auch von diesem Thore nichts zu sehen ist.

Ich glaube keinen grossen Fehler zu begehen, wenn ich den in den Schriften oft erwähnten *Wasserthurm* k), der unter dem Schlossberge, neben der *Thebner-Strasse* gelegen war, als einen integrierenden Theil des königlichen Schlosses betrachte.

Ob dieser Thurm, und die um ihn und hinter ihm liegenden Ansiedelungen, wie es bei alten Bergfesten gebräuchlich, durch Mauern oder Palissaden verbunden war, kann ich nicht behaupten, jedenfalls sind an der Donauseite des Schlossberges mächtige Mauerreste zu erblicken, die schwerlich von Bauten zum bürgerlichen Gebrauche dienen mochten.

Diesen Thurm*), oder wie es richtiger scheint, diesen Befestigungsbau, gründete auf eigene Kosten 1254 der Cisterzienser-Abt von Pilis Johann, dem (Cdipl. IV. II. 218) der König hiezuh die Einwilligung gab. Er stand an einer Stelle, die *Vepruch***) (vielleicht Wedritz) hiess. Dass hier wirklich ein Thurm gemeint ist, der am Ende der Wedritzer-Gasse gelegen

*) Einen solchen Thurm, *curiam muratam et turrem ad inhabitandum, manendum et defendendum in eis se et sua bona*, von ziemlich grosser Ausdehnung hatte der Graner Erzbischof, Lodomerius, am obern Ende der Margarethen-Insel, dessen Gemäuer heute noch zu sehen ist. Magyar Sion. 1863. XII. Heft. S. 923.

**) 1239 wird in Gran am Donauufer ebenfalls ein erzbischöflicher Thurm erwähnt, der auch *Veprech* genannt wird. Magy. Sion. 1863. V. Heft. 369.

sein musste, folgt aus einem Schenkungsbrieft des Königs Sigmund, vom Jahre 1402; in welchem derselbe anführt, dass er den Thurm sammt seinen Häusern, Hütten und Höfen, die in der Vorstadt*) hinter dem Thurme liegen, um 30 Goldgulden zum Behufe einer besseren Bewachung vom Piliser Convente abgelöst, nun aber dem Jakob Bonaventura de Salto, seinem Lieben und Getreuen, und dessen Sohne Caspar verliehen habe, mit der Bedingung, denselben zu schützen, und den dritten Theil des Überfuhrschillinges, zu dessen *Einsammlung der Thurm, als am Ufer der Donau liegend sehr bequem sei, an die benannte Abtei abzuliefern*. Cod. dipl. X. IV. 26.

Dass hier schon früher der Überfuhrzoll eingesammelt worden sei, ist aus einer andern Urkunde sichtbar; denn 1394 schenkt der Palatin Leustach den dritten Theil der Mautgebühr vom Donauufer *gegenüber der Burg der St. Martinskirche*. Cod. dipl. X. II. 250.

Wie sehr oft anderswo, geschah es auch hier, dass sich die Zöllner nicht allein Erpressungen, sondern auch Gewaltthätigkeiten erlaubten. Um dem ersteren zu steuern, ermahnt König Sigmund den Abt Caspar, den Sohn des Jakob Ventura und Egid Klein, Bürger von Presburg, sich bei der Überfuhr keine Willkürlichkeiten zu erlauben. Cod. dipl. X. V. 582.

Dieser Überfuhrzoll wurde auch im Jahre 1419 zu einem gottesfürchtigen Zwecke verwendet, indem für die Pfarre zu St. Laurenz fünf Theile**) der Überfuhr an dem *Wedrizer Thurm* gestiftet wurde. Cod. dipl. X. VI. 247.

Nochmals finde ich den *Wasserthurm* in dem hartneckigen Kampfe der Stadt, mit dem Anhänger des Königs Uladislav I., dem Schlosshauptmanne Stephan von Rozgony erwähnt; er wurde nämlich 1440 berennt, und „mit Gottes Gnade genommen; dazu, um den Wasserthurm zu stürmen, wurden 2 Wagen Holz und Laden geführt“. v. Motkó. Presb. Ztg. 1858. Nr. 190.

*) Vielleicht die *plaga subarcensis*, das „suburbium castri Posoniensis“, das im XIII. Jahrhundert, siehe oben S. 4, vorkommt, das die *homines suburbani*, Cod. dipl. II. 173, bewohnten, welche König Stephan 1165 vom Dienste des Schlosses befreite, damit sie zu den „*proceres eiusdem castri*“ gezählt werden; wenn hier nicht vielleicht die Gegend der *Nicolaikirche*, oder der *Lucken* gemeint ist.

**) Der Wortlaut dieser Stelle ist folgender: quod dictas *quinque portiones navigii* . . . ipse Plebanus quo carius, et quo maiori censu poterit arendare . . . de quibus 24 florenis auri et *censu navigii* . . . Presbiterum servare valeat.

Ich werde mich schwerlich irren, wenn ich den hohen Thurm, der im IV. Buche der *Urbium praecipuarum totius mundi* von Braun im 44. Plane, der unterm Schlosse, am Ende der Wedritzer-Gasse angegeben ist, für den Wasserthurm halte.

Indem es kaum möglich ist, die Geschichte des presburger Schlosses von jener der Stadt zu trennen, ist es mir auch sehr erschwert, darüber etwas zu sagen, ohne in eine Wiederholung desjenigen zu verfallen, was im ersten Abschnitte dieses Werkes schon genug umständlich erzählt wurde. Und dennoch kann ich mich nicht enthalten, einige Bemerkungen beizufügen, die sich besonders auf das Schloss beziehen.

Dass dasselbe schon in der Hälfte des XI. Jahrhundert bedeutend fest war, ist aus dem ersichtlich, weil Kaiser Heinrich trotz seiner Berennungsthürme nach einer zweimonatlichen Belagerung nicht Herr des Platzes werden konnte.

Indem König Salamon in Presburg, als in einer Grenzfestung gerne verweilte, soll er nach Bél I. 112 das Schloss nicht allein in Eile befestigen, sondern auch erweitern haben lassen.

Nicht allein Könige sorgten für die Uneinnehmbarkeit Presburgs, in der gefahrvollen Zeit des Tartarenkrieges bauten 1245 *Lekv* der Sohn des *Moch* mit seinen Brüdern, und Petrus der Sohn *Chuegh* im presburger Schlosse auf eigene Kosten *einen Thurm*, wofür sie von König Béla, mit der Verpflichtung für sich und ihre Nachfolger den Thurm zu vertheidigen und im Stande zu halten, das Besitzthum *Neku* erhielten. Cod. dipl. IV. I. 380. Damit es aber nicht an Vertheidigern mangle, verpflichtet sich 1247 Rembaldus, Präceptor der Hospitaliter, 50 Ritter seines Ordens (jedenfalls mit ihren Reisigen) zur Vertheidigung der Grenzfestungen, unter andern namentlich Presburgs, zu stellen. Cod. dipl. IV. I. 452.

Es ist gar nicht denkbar, dass Stephan V., Ladislaus IV. und Andreas III., die doch viel für die geistlichen Anstalten in Presburg leisteten, dem Schlosse als ihrem Eigenthume weniger Sorgfalt gewidmet haben sollten. Aber trotz dieser Voraussetzung, die wir auch auf die prachtliebenden Herrscher aus dem Hause Anjou ausdehnen müssen, haben wir erst unter Kaiser Sigmund verbriefte Anzeichen, dass er im hussitischen Kriege Presburg zum Haupt-Waffenplatze erhob, 1430 bedeutende Summen von den Bürgern zur Befestigung des Schlosses erhob; dass die Bürger opferwillig nicht allein ihr Habe hergaben, sondern auch gegen den Feind ins

Feld zogen. — Wenn ein Theil der verlangten 2400 ft. zur Befestigung und Ausschmückung des alten Schlossthores verwendet wurde, können wir den Bauleitern nur Lob und Ehre zollen.

Der König bot alles auf, um nicht allein die Städte Ungarns zu Geldopfern anzueifern, sondern bestimmte auch die Zipser Lanzenträger, so wie geschickte Bogenschützen, um bei der Vertheidigung dieses Schlosses mitzuhelfen. Cod. dipl. X. VIII. 633. 644.

Aus der traurigen Epoche der Zerwürfnisse zwischen der Königin Elisabeth und Uladislaus I., der Unglückstage nach der Schlacht von Mohács, und der erfreulichen Gestaltung der Dinge, als das Schloss der Herrscher von Ungarn würdig umgebaut, von den Monarchen selbst öfters bewohnt, dann aber mehr der Schauplatz grossartiger Festlichkeiten als des blutigen Waffenhandwerks war, Weiteres zu erzählen, ist die Aufgabe der Geschichte, und selbe ist schon oben befriedigend gelöst worden.

II. Stadtmauern, Thore und Thürme.

Die grösste Zierde einer Stadt ist wohl ihre Bergfestung; ein Wahrzeichen ihrer einstigen Wehrhaftigkeit sind ihre Vertheidigungsbauten.

Nachdem ich alles aufgezählt habe, was mir am presburger Schlosse als alterthümlich-merkwürdig vorkam, gehe ich auf die Wehrmittel über, die nicht allein von Jahrhundert zu Jahrhundert, ja sogar von Jahrzehend zu Jahrzehend immer mehr verschwinden, um endlich allein auf alten Plänen und Ansichten von den Nachkommen aufgesucht und bewundert zu werden.

Presburg hatte zwei Mauergürtel. Der *eine*, um vieles *ältere*, D L H R I F D schliesst die innere Stadt ein, und lehnt sich mit der westlichen Seite an den Schlossberg an, ohne mit demselben in ein organisches Ganze verschmolzen zu sein, da es sogar erweisbar ist, dass sich die Stadt für sich unabhängig vertheidigte; der *andere*, *viel jüngere*, T U V W X umart im weiten Bogen die Stadt mit ihren Vorstädten, indem er unter dem Schlosse mit Gräben und Mauern beginnend, die äusseren Thore verbindend, bis ans Spital- und Lazareththor kömmt, und sich noch vor einem Jahrhunderte an den Donauarm, der den heutigen *Grössling* Y) durchschneidet, anlehnte.

Dass die innere Stadtmauer sehr alt sein müsse, und schon von jeher die heutige Ausdehnung gehabt habe, glaube ich daraus zu ermessen, weil es sonst nicht leicht erklärlich wäre, warum man die an der Stadtmauer so nahe stehenden Kirchen q) und p) der St. Michael- und St. Laurenzi-Pfarren nicht auch gleich in ihren Bereich hineingezogen habe, wenn sie schon bei dem Aufbauen derselben bestanden hätten.

Es ist zwar richtig, dass es schwer ist, die Zeit des Aufbaus der inneren Stadtmauern, die eine schon ziemlich blühende Stadt errathen lassen, nur annäherungsweise zu bestimmen, weil die urkundlichen Erwähnungen der obigen Kirchen erst mit dem zweiten Decennium des XV. Jahrhundert beginnen; wenn sich jedoch die Angabe in der ersten Abhandlung S. 4 erweisen lässt, dass Salomon das Schloss und die Stadt Presburg befestigte, wo Thwroc II. LII. nur folgendes sagt: „collegit se in Moson et Poson, quae castra jam pridem muniverat“; und wenn sich der Passus in der Pr. Ztg. 1857. Nr. 240, wo behauptet wird: „1288 war Presburg eine mit Ringmauern abgeschlossene Stadt“ auf Urkunden gründet, so ist meine Behauptung nur noch mehr erhärtet.

Nachdem Presburg seine Bedeutung als befestigter Platz im XVIII. Jahrhunderte verlor, war es eine natürliche Folge, dass auch seine, so oft ausgebesserten und wieder im Verfall begriffenen Stadtmauern und Stadtgräben ihre Wichtigkeit verloren haben und überflüssig wurden.

Zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia sprengte man das unnütz beingende Band, durchbrach die Mauern an mehreren Stellen, um Luft und Licht zu erhalten, riss die alten Thore als Verkehrshindernisse nieder, begann an die Mauern von Aussen und von Innen Häuser anzukleben, Zwin- ger und Gräben auszufüllen, so dass es heut zu Tage schon schwer wird, hie und da ein Stück der alten Mauer zu Gesicht zu bekommen.

Und trotz der hundertjährigen Vertilgungssucht war es doch unmöglich diese einst so festen Mauern und so oft erprobten Bollwerke ganz zu vernichten.

Mit Burgstallers, nie genug zu schätzendem, *Vestigium Posoniense* oder dem oben eingeschalteten Plan, der das Original der Burgstallerischen sein mag, in der Hand, können wir die alten Mauern beinahe Schritt für Schritt verfolgen, und ich mache es mir zur Pflicht, deren heute noch vorhandene Spuren, so wie ich sie vorfand, treulich zu verzeichnen.

Die *alte Stadt* mit ihren Mauern und Gräben bildet ein unregelmässiges Vieleck, dessen Grundlinie sich in südöstlicher Richtung etwas schief gegen den Lauf der Donau senkt, und mit den im *Schönbauerischen* D) und an der Ecke des *Scharitzerischen* F) Hauses stehenden Rundthürmen abgegrenzt ist. Beinahe die Mitte dieser Geraden nimmt das *Fischerthor* E) ein, neben dem sich einstens gegen den *Scharitzerthurm* zu zwei runde Bastions vorfanden, die aber heute bereits spurlos verschwunden sind.

Überhaupt sind an dieser Seite die wenigsten Reste der alten Doppelmauer aufzufinden, weil sie von den Häusern der Herrengasse verdeckt oder überbaut wurden, so dass allein im rückwärtigen Theile des weissen Mönchenhauses noch die Breite des alten Zwingers aufzufinden ist.

Gegen das Schloss zu bricht sich die Mauer zuerst an der Domkirche *) G), und läuft dann in gerader Richtung gegen die Ecke des Bergelgassels L), wo sie abgerundet erscheint und sich gegen das *Michälerthor* H) kehrt. Von hier an neigt sich die Linie etwas bis zum ersten Thurme P), der von der Brücke aus im Stadtgraben zu sehen ist. Die zwei nächstfolgenden Thürme stehen in derselben Linie, aber zwischen dem, der am Ende des Reidnerischen Hauses stand, und dem, der gegenüber der kleinen Hutterergasse rückwärts im Hause sich befand, das heisst : zwischen den Thürmen R) und S) war die Linie nach Burgstaller in kleinen Zwischenräumen zweimal gebrochen, und verband den Scharitzerischen Thurm durch eine gerade Mauer.

Diess wäre der allgemeine Umriss der presburger Stadtmauer. Wollen wir nun demselben Laufe folgen, und etwaige Eigenheiten für die Zukunft aufzeichnen, so muss ich folgendes erwähnen : Es ist wahrscheinlich, dass viele Häuser auf der Promenade-Seite auf den Fundamenten der alten Stadtmauern aufgeführt sind. So stehen im Strömayerischen Hause sicherlich die von S. nach N. laufenden Hofmauern auf den Zwingermauern, und zwar die westliche auf der äusseren, schwächeren, die östliche auf der viel stärkeren Stadtmauer.

Die rückwärtige Zwingermauer im Weiss-Mönchenhause ist noch

*) Eine Erwähnung dieser Stadtmauer geschieht in einer Urkunde vom J. 1311 (Cod. dipl. VIII. I. 432), dass der Probst Philipp zum Behufe der Erbauung dieser Mauer einen Grund an die Stadt abtrat. Im Jahre 1427 ist die zweite Mauer vorgebaut worden. v. Motkó. Pr. Ztg. 1857. 292.

deutlich zu sehen, sie ist bis zum Auftritt $2\frac{1}{2}^0$ hoch, der Auftritt selbst 1^0 breit.

Der runde Thurm im Scharitzerischen Hause F) ist nach innen zu durch zwei parallele Wände begrenzt, an diese schliessen sich die Zwingermauern so an, dass nach vorne nur der kreisrunde Theil des Thurmes hervorspringt. — Hier sind die beiden alten Mauern sehr gut zu sehen, die innere ist sehr hoch, hat oben einen runden Wulst, und unten Lucken für grobes Geschütz. Das Material besteht aus Bruchstein und Ziegeltrümmern.

Von hier aus zieht sich der Zwinger unausgesetzt bis zum Michaelerthor H). Vor demselben war das *fossatum*, der Wallgraben der Stadt.

Im Hause Nr. 60 der grossen Hutterergasse ist die vordere Zwingermauer 2' dick, hat in einer Höhe von 1^0 18" hohe und 8" breite Schiesslöcher, und unten Öffnungen für gröberes Geschütz. Die hintere ist 7' 4" dick, und diese bei $5\frac{1}{2}^0$ hoch; sie hat keinen Ziegelwulst. In dieser Mauer ist hoch oben eine fensterartige Schiesslucke mit rohen Steinpfosten. Die Zwingerbreite macht hier $1\frac{1}{2}^0$ aus.

In den Nachbarshäusern, z. B. in Nr. 62 ist die Fortsetzung der Mauern, hie und da mit Vorsprüngen, oben mit schmalen, unten mit einem Kreise oder mit einem schief abgeschrägten Dreiecke endigenden Schiesslöchern, wie ich sie im Bergfried des Vásonyer Schlosses fand, um den ganz an den Fuss der Mauer kommenden Feind beobachten und bedrohen zu können.

Am besten ist ein Stück der Stadtmauer gegenüber der Pforte des Ursulinerklosters bei R) zu sehen, wo noch die Tragsteine sichtbar sind, und der Auftritt einem Seiler als Werkplatz dient.

Die Häuser in der Franziskanergasse haben in ihren rückwärtigen Mauern ebenfalls Schiessscharten, die theilweise von der Brücke des Michaelerthores zu sehen sind. Im Hause Nr. 38 ist eine 4^0 breite Böschung; aus dem regellosen Zusammenwerfen des Baumaterials an derselben, ist eine Überhudelung in dem Ausbessern zu sehen. Ich fand hier Ziegel mit den Buchstaben C P P (Comes Paulus Pálffy?). Der Zwinger ist 8' hoch mit Erde aufgefüllt, und hat ein altes Ausfallsthürl an der vordern Mauer, an der sich in einer Entfernung von 8' 6" Geschützlucken für Doppelhacken befinden.



Am Thurme der an der Ecke des Schlossergässchens P) steht und durch Übertünchung sein alterthümliches Ansehen verlor, habe ich keinen Wulst entdecken können.

Auch im alten Schiessgraben o) links am Michaelerthore sind noch einige Überbleibsel der alten Mauer zu sehen, die aber im Henker- oder Zwingergassel beinahe ganz verbaut sind, obwohl man in den Häusern rechts vom Thore den einstigen Stadtgraben verfolgen kann.

Im Bergelgassel ist im Krummayerischen Eckhause eine aufgeschüttete, 10' hohe Bastion L) ohne Thurm; diese beherrschte den Graben sowohl gegen das alte Badhaus zu, als auch gegen den Dom hinab. Die Zwingerbreite macht hier 11' 3" aus, hin und wieder sieht man die Schiesslucken. In der nächsten Nachbarschaft, im Hause des Herrn Domherrn v. Hajek erscheinen wieder die Tragsteine des einstigen Wallganges, die wohl auch in dem Gässchen hinter der ehemaligen obern Jesuitenresidenz fortlaufen. Aber hier sind dieselben gegen W. um 5' höher als gegen N., wo sie nur 6' über der Gartensohle emporragen.

Im 2. Stockwerke des ehemaligen Fürst Eszterházy'schen (Schmiedischen) Durchhauses besteht gegen den Schlossberg der Zwinger, der weiter hinab gegen die Domkirche ganz verbaut ist. Er ist hier 14' breit, die Mauer selbst 18' hoch. In der Mauer selbst sind noch die 2' 5" — 2' 7" von einander entfernten Schiessscharten, die über dem Gartengrunde bloss 4' erhaben sind. Ihre innere Lichte macht 2' 3" in der Breite und $2\frac{1}{2}'$ in der Höhe aus.

In der Gegend der Messnerwohnung kommt die alte Mauer wieder in ihrer ursprünglichen Form zum Vorschein. Spitzbogenfenster und Lucken wechseln ab. Die Breite der letztern nach Aussen macht 4" und ist oft in der Mitte getheilt, nach innen haben sie 2' Breite bei 2' 3" Laibung, die Höhe macht 2' aus; die Mauerdicke des Auftrittes hat 4' 3".

Die Höhe der Spitzbogenfenster misst 6', ihre Breite 2' 9". Hier fand ich auch zwei doppelte Lucken, die in der Gestalt eines V nach zwei Richtungen hin dienten. Bis zum Auftritt hat diese Mauer 26', von hier hinauf noch 8', die Schiesslucken befinden sich über dem Auftritte $2\frac{1}{2}'$ hoch.

Auch im Messnergärtchen hat die Mauer wieder eine Böschung von $3\frac{1}{2}'$, die über 2⁰ breit ist. Aus der Messnerwohnung selbst führte einst eine heut noch bestehende alte Thür c) in den ehemaligen Thurm K) (Fig. 8)



Fig. 8.

a, a, vordere Zwingmauer
b, b, hintere Zwingmauer
c, alte Thür in der Mess-
nerwohnung.

dessen Grundriss wir nach einem alten Plane der Stadt Presburg geben, der hier vor der Mauer stand; ober dieser Thür befindet sich wieder ein grösseres Fenster, dem sich rechts und links mehrere anreihen.

Es ist nicht leicht möglich, von den Stadtmauern deren Ergänzungstheile *die Thürme* oder *Bastionen* und die *Thore* zu trennen. Ich will hier nach der Reihe anführen was mir die eifrigen Forscher in Allem was presburger Alterthümer betrifft, Herr Stadthauptmann v. Motkó und Herr v. Rakovszky mit der grössten Zuvorkommenheit mittheilten:

Ausser den doppelten Mauern, zwischen denen der Rondgang war, befanden sich als Vertheidigungsmittel um die innere Stadt herum acht Thürme, die alle mit grossen und kleinem Geschütze bewaffnet waren; unter diesen ist:

1. *der neue Thurm*; einen solchen führt v. Motkó bei Beschreibung des Kriegs-Materials 1442 an; einen andern oder denselben theilte mir Herr v. Rakovszky mit folgendem Nachsatze mit: „1473 unter Hanns Poltenberger Bürgermeister erbaut *vor dem Laurenzerthor*“ J) vielleicht derselbe, der in Burgstaller's *Vestigium. Poson.* in der Hutterergasse beim Hause 161 angezeigt ist.

2. *Der Judenthurm*, vielleicht der am Buge der grossen Hutterer- ehemals Judengasse, neben dem Hause 157. Brgst.

3. *Der Pulverthurm*, laut Überlieferung in der Schlossergasse 66. Brgst.

4. *Der Fleischhackerthurm*; da sich dieser eines Hauptmanns als Befehligenen zu erfreuen hatte, dem der Vertheidiger des

5. *St. Laurenzerthurmes* untergeordnet war, musste er wohl in der Nähe des gleichnamigen Thores liegen.

6. *Der Bäckerthurm*, war dem Hauptmann im St. Laurenzerbollwerk unterworfen, wurde 1491 abgetragen.

7. *Der Vogelthurm* in dessen Nähe sich 2 *Halbthürme* befanden, vielleicht jene, die zwischen dem Fischerthor und dem Scharitzerhause liegen, und unter allen alleine nicht über die vordere Zwingmauer vorspringen.

8. *Der Fischerthurm*, vermuthlich ober oder zunächst dem Fischerthore;

9. der *Schusterthurm*;

10. ein Thurm *ausser der Stadtmauer* rückwärts der Domschule
140. v. Motkó P. Z. 1858. Nr. 190.

Ausser den Thürmen ist der *neue Tabor* und der *Tabor gegen der Wedritz*, ferner das *Bollwerk* (Bolperich) zu *St. Michael*, zu *St. Laurenz*, das alte *Bollwerk an der Donau*, das *Himmelreich* beim Wedritzer Thor; der *Ungerfeind*, ein Bollwerk aus dem die Presburger das Schloss unter der Königin Elisabeth beschossen haben; 1440 wurde ein *neues Bollwerk* auf dem *kleinen Berge* errichtet, welches das Schloss bedrohte.
v. Motkó, Pr. Zeit. 1858. S. 190.

Diese Vertheidigungsbauten zu constatiren ist wohl die Aufgabe eines speciellen Studiums, und kann nur nach Zuratheziehung des so reichen Stadt- und Capitelarchivs, wie auch der vorhandenen unschätzbaren Kammerrechnungen zu einem entsprechenden, sicheren Resultate führen.

Von den einstigen 4 *Stadtthoren*, die natürlich durch Thürme und theilweise auch mit vorgeschobenen Bollwerken gesichert waren, steht heute das einzige *Michaelerthor* H), an dessen Thurme man unten noch einige Spuren seines Alters erblickt, und im Stockwerke noch zu sehen ist, dass er einstens frei stehend beiderseits mit Luglöchern gegen den tiefen Graben zu versehen war.

Vom *Laurenzerthor* J) ist jede Spur verschwunden, da es 1778 abgebrochen wurde, und allein die enge krumme Gasse, die auf den Marktplatz führt, zeigt uns die Richtung an, welche die einstige Brücke hatte, und wo das feste Bollwerk gestanden. Hier war einstens das städtische *Foltergericht*; später wurden die Folterwerkzeuge auf den Dachboden des Rathhauses getragen, endlich schockweise veräussert.

Das *Fischerthor* E) erlebte verschiedene Umstaltungen, wurde aus Furcht vor den Türken verrammelt, und es blieb allein das kleine Thürl für die Fussgänger übrig. Es ist auffallend, dass die ganze Linie, an der dieses Thor liegt, so wenig Vertheidigungsbauten enthält, so wie auch, dass während das Michaeler- und Laurenzer-Thor ihre Bollwerke haben, hier und beim Wedritzer Thor bloss gerade Brücken über den Graben führten. Die Beiseitesetzung von stärkeren Vertheidigungsmassregeln mag dort durch das schützende sumpfige Terrain, hier durch die ausserordentliche Festigkeit des Thores selbst und die unmittelbare Nähe des grossen runden Thurmes veranlasst worden sein. Übrigens beweisen die oben erwähnten zwei

Bollwerke an der Donau, und das Himmelreich, so wie der Tabor gegen die Wedritz, dass auch hier später eine Verstärkung der Linien nothwendig war.

Historisch merkwürdig wäre das *Wedritzer Thor* I), wenn es wirklich König Salamon seinen Ursprung verdankte. Weil es lang und verhältnissmässig schmal sein mochte, hiess es *fekete* oder *setét kapu*, welcher Name auch bei einem Thore der alten Erlauer Festung vorkömmt. Durch dieses Thor zogen einst die Könige in die Stadt ein. Von diesem uneinnehmbaren Bau sind noch heute im Keller des Strömayerischen Hauses, so wie im entgegengesetzten schmalen Zwinger, zwischen dem Sonnenwirthshause und dem Eckhause des Domberges die Buckelquader zu sehen, die einstens diesem Thore zur Zierde und Befestigung dienten.

Bei dem allgemeinen Kriege, der als Vorläufer der politischen Regenerirung, Allem was alterthümlich ehrwürdig war ein Ende machte, musste auch dieses Thor aus dem Wege. Die Wiener Mauerbrecher erhielten 1778 für diese Arbeit 2000 fl.; die fünf- bis sechshundertjährigen Steine wurden an Private verkauft. Korab. 48.

1440 wird das *Schusterthor* erwähnt, an dessen Befestigung selbst die Israeliten regen Antheil nahmen. v. Motkó, Pr. Z. 1858. N. 190.

Es ist natürlich, dass der Forscher dort, wo geschriebene Belege fehlen, wo möglich zum Bilde greift. Auf dem Blatte, dem ich die Beschreibung des presburgs Schlosses oder *Hausses* entnahm, liegt an der blau gemalten *Dunaw* „*Die stat prespurck*“ (sieh Fig. 6). Die Zeichnung macht an Genauigkeit keine Ansprüche, dennoch ist sie uns eine angenehme Acquisition; denn wir erkennen selbst in den wenig getreuen Zügen doch einigermassen die alte Stadt Presburg.

Die Mauer vom Wedritzer- zum Laurenzer-Thor ist oval geschwungen, und enthält 3 Thürme; den westlichsten mit 3 die übrigen mit 2 und 2 Fenstern. Die Thorthürme sind breiter. Der *wedritzer* hat in einem Stockwerke 3, der *laurenzer* in 2 Stockwerken 6 Fenster. Vom *Wedritzer*- zum *Michaeler-Thor* geht eine Mauer mit 5 Schiessscharten ohne Thurm; der *Michaeler* Thorthurm ist mit einem hohen Portal und zwei grösseren Rundbogenfenstern im Stockwerke gezeichnet; von hier aus bis zum ersten Thurme sind 3 Schiesslucken, dann folgen noch 2 Thürme.

An der Stelle der *Domkirche*, die aber innerhalb der Mauer steht, ist eine Kirche mit dem 3-stöckigen Thurme in der Mitte, die zwei Giebel-

fronten haben je 3 hohe Rundbogenfenster; über der vorderen Fensterreihe steht ein Dreipass, über der hinteren drei Kreise im Dreiecke. Das Portal ist unterm Thurme, von demselben rechts sind 2, links 4 Fenster.

Die zweite Kirche, welche die *Clarisserinnenkirche* vorstellen soll, steht unterhalb dem Michaelerthore. Die westliche Front ist gleich jener der Domkirche, das Langhaus hat fünf kleinere Rundbogenfenster, darüber einen Zickzackfries, das Portal nahe an einem des östlichen Thurmpaares, dessen Fenster verschiedenartig sind.

Die dritte Kirche soll uns wohl die *der lieben Frau* der Franziskaner vergegenwärtigen. Sie hat am Westende ein Thurmpaar dem ein Vorbau mit kegelförmigem Dache und zwei hohen Fenstern vorsteht, nahe an dem Thurme sind die 5 Fenster des Langhauses angebracht, die Giebelfront des Sanctuars gleicht der östlichen Front des Domes.

Die Mauerdecken sind durchaus roth; die Dächer und die Thürme, diese selbst an derselben Kirche, sind abwechselnd roth und blau bemalt.

Es kann hier keinesfalls an eine Individualisirung gedacht werden, es handelt sich nur darum, die drei Kirchen der Stadt Presburg anzudeuten. Von anderen Gebäuden ist gar nichts dargestellt.

Obwohl dieses Bild, als vermuthlich das älteste, was wir über diesen Gegenstand besitzen, höchst interessant ist, kann ich doch nicht umhin, dem Freunde alter Stadtansichten zwei andere, zwar neuere, aber auch genauere Bilder vorzuführen, und dieselben etwas ausführlicher zu beschreiben, weil die theueren Werke, in denen sie vorkommen, immer seltener werden, und daher nicht für Jedermann leicht zugänglich sind.

Die ältere Ansicht vom Jahre 1574 aus Braun's Staedtebuch (Tab. I.) zeigt uns Presburg vor beinahe 300 Jahren von der südöstlichen Seite. In gleicher Flucht mit der westlichen Mauer der Domkirche liegt das *Wedritzer-Thor*, ein niederes, hausartiges Gebäude ohne Thurm, mit einem weiten rundbogigem Thore, beiderseits nahe unterm Dache sind 2 kleine von runden Bögen überwölbte Fenster. Die Strasse vor dem Thore führt rechts nach der Wedritzergasse, unter deren beinahe 30 niederen, den ansteigenden Berg folgenden Häusern und Häuschen 3 thurmartige Bauten hervorragen. Die Donau fließt nahe an der Gasse, und bildet an deren gegen die Stadt gekehrten Ende eine kleine Bucht.

In der Gegend der Lucken ragt wieder ein Thurm zwischen einer Gruppe von 12 Häusern hervor, und mag wohl der Anfang der Palissaden-

Vertheidigungslinien, die sich unter dem Schlosse nach mehreren Richtungen kreuzen, gewesen sein.

Der andere Weg, der aus dem Thore führt, neigt sich gegen das *Fischerstadtl*, das ober dem *Fischerthore* aus zwei, unter demselben aus einer Strohhäuserinsel besteht, vor der ein schmaler Arm fliesst, dessen Wasser an seinem oberen Ende eine Schiffmühle treibt.

Parallel mit dem Ufer des *Fischerstadtls* läuft eine ziemlich breite Insel, die mit der Stadt, durch den Weg gegen das Fischerthor mittelst einer Jochbrücke verbunden ist. Links vom Wege zur Überfuhr liegt das Haus und der Garten der Fährleute.

Hier erscheint die Donau ziemlich schmal, die Pötschen-Insel erstreckt sich beinahe bis gegen den Anfang der Wedritz herab.

Vor dem *Wedritzer-Thor* steht der massive, im Schönbauerischen Hause heute noch sichtbare, Rundthurm, mit einem Wulste, der über den Zinnen der vorderen Zwingermauer herum läuft. Unter dem kuppelförmigen Dache ist ein grösseres rundbogiges Fenster angebracht. Von diesem Thurme aus bis zum Fischerthor und darüber hinaus ist die Doppelmauer des Rondganges durchaus mit Zinnen bekrönt zu sehen. Die hintere Mauer hat die Höhe des flachen *Fischerthorthurmes*, der viereckig vorspringt, ein grosses rundbogiges Thor, und an den zwei sichtbaren Seiten oben je zwei Fenster hat. Hinter dem Thore erhebt sich ein höherer Thurm mit einem Walmdache.

Die zwei im Burgstallerischen Plane angedeuteten Halbthürme, die gegen das Laurenzerthor zu liegen, sind hier nicht aufzufinden. Hier kommt in jener Gegend nur ein hoher, aber viereckiger Thurm ohne Dach vor, der zwei Reihen Fenster enthält und vermuthlich dem Scharitzerthurme entspricht; am Ende der Stadt ragt wieder ein viereckiger Thurm mit 2 Fensterreihen und vierseitigem Spitzhelme empor, der vielleicht dem Laurenzerthurme entsprechen sollte. Den übrigen Raum des Bildes von der Stadt decken die Obstbäume, die in den Gärten emporstreben.

Von der nordwestlichen Seite der Stadt und des Schlosses haben wir auf der Kupfertafel der im Jahre 1649 erschienenen Archontologie Cosmica von Gotofred eine viel genauere Ansicht, welche wir in Tab. II. beifügen.

Wir sehen hier, von Westen beginnend, den grossen runden Thurm, der am Ende des Eszterházy'schen Hauses stand, sammt einem kleinen runden Thurm mit einem konischen Helme, hinter den Domherrnhäusern.

An der Ecke des Bergelgässchens vertrat die oben erwähnte Erdaufschüttung die Stelle eines Thurmes L). Von hier aus stand der erste Rundthurm, am Fusse des Capuzinerberges M), und bisher ging eine abgeplattete Mauer ohne aller Crenellirung.

Der zweite Thurm N) stand gegenüber dem Freimannshause, und hier begann auch die Zinnenmauer. Hierauf folgt das Bollwerk des Michaelerthores H), das am diesseitigen Ende des Grabens mehreckig vorspringt.

Vor dem Graben ist auf der Ansicht in Béls Not. Hung. Novae I. S. 76 vom Jahre 1735 vom Berglgassl bis zum Michaelerthor ein Geländer zu sehen, vor dem Dome aber der tiefe Graben, dessen Erwähnung schon 1311 Cod. dipl. VIII. I. 432 geschieht, so wie auch der Weg zwischen dem Graben und dem Schlossberge, den die Stadt auf höheren Befehl dem Verkehre öffnen musste.

Der nächstfolgende Thurm P) in der Schlossergasse steht hinter dem Hause, unter dessen Thor eine Steinplatte die Zahl **1466** enthält. Zwischen den ehemals Szapárischen und Reitnerischen Häusern stand ein kleiner Rundthurm Q), der dritte ist gegen jene Stelle der grossen Hutterergasse, wo noch heute die Kragsteine an der Stadtmauer so gut zu sehen sind; der vierte viereckige hohe Thurm mit einem Walmdache S), vor dem sich in der vorderen Zwingmauer ein Rondel befindet, steht vor dem einst Windtischen Hause, gegenüber der kleinen Hutterergasse; endlich folgt das Laurenzerthor, vor demselben ein Bollwerk, ein vieleckiger Waffenplatz, hinter demselben aber das Thor, noch weiter rückwärts ein hoher Thurm mit 4 Lugthürmchen an der Kante des Helmes, endlich als Eckthurm, das grosse Rondel im Scharitzerischen Hause.

So hätten wir mit Hilfe dieser zwei Ansichten, die zwar um 75 Jahre von einander entfernt stehen, in die aber schwerlich wesentliche Änderungen fallen, und des vorausgeschickten Grundrisses uns eine richtige Vorstellung von den einstigen Stadtmauern und Thürmen verschafft, was ohne diese Hilfsmittel sehr schwer, oder vielleicht gar nicht gelungen wäre, wesshalb der Werth dieser Blätter im Auge des Forschers nur desto höher angeschlagen werden muss.

Eine Stadt wie Presburg, an der Grenze des Landes, an einem der bedeutendsten Flüsse Europas gelegen, von den Königen begünstigt, durch seine angenehme Lage einladend, von nahen Dörfern umgeben, konnte

nicht lange zwischen enge Ringmauern eingeschränkt bleiben. Presburg nahm schnell an Bedeutung und Ausdehnung zu. Es entstanden bald ausser der innern Mauer Gassen, Kirchen, Vorstädte und neue Pfarren. Gegen die Donau zu, deren beinahe mit jedem Menschenalter wechselnder Lauf bald Inseln aufschwemmte, bald dieselben wieder wegpülte, und den südlichen Theil durch undurchdringliches Gemöss und Morräste schützte, war zu jener Zeit an keine Stadterweiterung zu denken; nach NW. erlaubten die Abhänge, Schluchten und der Wassermangel keine Ausbreitung, es ist daher natürlich, dass sich die neuen Ansiedler an dem sanften Gehänge in nordöstlicher Richtung niederliessen, und die Nonnenbahn, die Hochstrasse, Schöndorfer- und Spitalgasse bevölkerten, zu deren Schutz nun eine zweite Stadtmauer aufgeführt werden musste. Von dieser *äusseren Stadtmauer* können wir nur einen Theil auf der Gotofredischen Ansicht verfolgen, aber das Mangelnde aus dem Bélischen Bilde wie aus einem älteren Plane von Presburg, den Johann v. Redl 1751 entworfen, ersetzen.

Ziemlich im Vordergrunde rechts bemerkt man einen breiten tiefen Graben, hinter dem sich hohe, fünfeckige Bastions erheben; die Verbindung stellen Jochbrücken her, über die man unter die 2 Stockwerke hohen, mit Walmdächern versehenen rundbogigen Thorthürme, die am Ende der *Donau-, Spital- und Schöndorfergasse* liegen, gelangt. So viel ist nämlich auf dem erwähnten Bilde zu sehen.

Jetzt ist diese Mauer grösstentheils abgetragen oder verbaut; die einzigen Überreste stehen noch an der Heuwag-Bastion V), die aus Bruchsteinen und Ziegeln in sichtbarer Eile zusammengetragen wurde. Die Mauer selbst ist beiläufig $2\frac{1}{2}$ ⁰ hoch, hat ganz einfache Schiesslucken aus Ziegeln, die sich nach vorne gegeneinander neigen, und als Sturz wieder einen Ziegel haben; ihre Entfernung beträgt gegen 5', ihre Höhe eine Ziegellänge.

Auch in einem der letzten Häuser der Hochstrasse, deren nordöstlicher Theil an diese Mauer angebaut ist, kann man im Hofe ein Stück derselben sehen. Ihre Dicke macht nur 2' 2" aus; die Schiessscharten haben eine Höhe von 2' 2", ihre Breite ist 20", ihre Entfernung von einander aber 2'. Einzelne Ziegel messen 9" — 6" — 2".

Auf der Bélischen Ansicht ist die äusserste Stadtmauer deutlicher zu verfolgen. Die crenellirte Bastion, die hervorragendste unter allen, ist die Heuwage; von hier sieht man, wie sich die mehrmals gebrochene Mauer mit den oben genannten Thoren bis ans Lazareth ausdehnt.

Die durch die Linien- und Kreuzgasse begrenzte Häuserinsel mit einem Kirchlein, nahe an dem Schöndorferthore W) (Johannis-Friedhofs-Kapelle) und der Blumenthaler Pfarrkirche, scheint mit einer Umfangsmauer eingefangen gewesen zu sein.

Von der Heuwage bis zum *Dürrmauththor* U) gieng die Mauer in einer geraden Linie, hatte aber beinahe in der Mitte einen dreieckigen Vorsprung. Von hier aus bis zum Gaisthor T) lief ein tiefer Graben, über diesem befand sich unausgesetzt eine Mauer, die an zwei, dem Gaisthor näher gelegenen Stellen wieder durch Bastionen verstärkt war.

Das Thor selbst hatte wieder eine Bastion, und von hier gieng der Graben neben der Probst- und Pálffyhofmauer bis nahe an den eigentlichen Schlosshügel, wo die den Graben deckende Mauer, durch Vermittlung des obern Pálffyschen Gebäudes und einer zickzackigen Mauer, die sich vor dem ersten Rondel herabsenkt, mit dem Schlosse selbst in Verbindung stand.

Den noch übrigen Theil des städtischen Gebietes nahmen einzelne zerstreute Wohnhäuser, weitläufige Meierhöfe und grosse Gartenanlagen ein, die alle einer späteren Zeit angehörig, nicht mehr in das Bereich der Archäologie fallen, die zwar im vorigen Jahrhundert ebenfalls mit Liniengräben umfangen wurden, deren Zweck die Sicherung des Mauthgefälles war, deren Ausführung jedoch keinesweg den Ruhm einer monumentalen Wichtigkeit beansprucht.

Bei meinen fortwährenden Nachforschungen nach alten Plänen und Ansichten von Presburg gelang es mir nach Beendigung dieses Hauptstückes noch drei Darstellungen aufzufinden, deren zwei erste sich auf die, nach dem einen am 19., nach dem andern am 29. November 1608 in Presburg vollzogene Krönung des Königs Mathias, die dritte vom Jahre 1741 auf die Krönungsfeierlichkeiten der Königin Maria Theresia beziehen.

Letztere ist keiner Berücksichtigung würdig, da sie gar keinen Anspruch auf Genauigkeit machen darf, und überhaupt einem sehr mittelmässigen Zeichner zugeschrieben werden muss.

Von den zwei übrigen von *Johann Holtzmüller*, welche die gemeinschaftliche Überschrift haben: „Abriss und kurtze Beschreibung der Unge-
rischen krönung Dess Durchleuchtigsten Herrn Mathie, gekrönten in
Hungern unsers aller Genedisten Herrn. So beschehen zu Pressburg,
den 19 (29) Monatetag Novembris, zwischen zehen und eilff uhr vor Mit-
tag, im Sanct Martins Kirchen, des verlauffenden (noch schwebenden)

1608. Jars, zu einfeltiger nachrichtung dem gemeinen Mann, Reimen weiss für die Augen gestellt“ und die erstere 52, die andere 56 beingedruckte Verse enthält, welche das ganze Ceremoniel beschreiben, halten wir uns an die erstere vom 19. November; weil die andere ausser dem Schlosse die übrigen Theile zu leichtfertig wiedergibt, und mehr Gewicht auf die einzelnen Krönungsabschnitte und das dabei ausgeworfene Geld, den gebratenen Ochsen, den auf „Einen *Hügel oder Schutt von Erdt*“, unter Assistenz des Marschalks Colnitsch vollzogenen Kreuzhieb, als auf ein getreues Bild der Stadt legt.

Dafür stellt aber der andere Holtzmüller'sche Kupferstich in einer sehr lehrreichen, obwohl hie und da wieder verzeichneten Vogelperspective dieselben Momente dar, nur Schade, dass das Innere der Domkirche, in der die Krönung vollzogen wird, beinahe die ganze innere Stadt ausfüllt. Wir können uns aber eine richtige Vorstellung von den meisten Stadtmauern, Thürmen und Thoren, von der Franziskanerkirche, einigen Gassen in den Vorstädten, dem Dürrmauth- und Schöndorferthor, der Lage des Laurenzer- und Michaelerfriedhofes, dem Schiessgraben, dem königlichen Schlosse, dem Laufe der Donau, und den zwei Schiffbrücken an der Pötscheninsel*) u. s. w. machen, warum auch dieses Blatt eines eingehenderen Studiums würdig ist.

III. Plätze und Gassen.

Was bei anderen alten Städten die grösste Schwierigkeit macht, nämlich die Bestimmung der alten Plätze und Gassen, deren Namen zeitweise in heimischen Urkunden vorkommen, das ist in Presburg mit weniger Mühe verbunden; theils deswegen: weil in den ältesten Zeiten, wie es scheint, die Gassen in der innern Stadt keine eigentlichen Namen hatten, theils auch darum, weil die in die graue Vorzeit hinaufreichenden Archive der Stadt und des Domcapitels, die alten Kammerrechnungen, das Grundbuch vom Jahre 1379 und 1439, die Zehentbücher von den Jahren 1557 und 1564 genügenden Aufschluss geben, um manche Zweifel zu heben, und von den ältesten Zeiten her recht viel Neues und Interessantes an den Tag zu fördern.

*) Indem die Schiffbrücke an der presburger Seite über den steinernen Graben, am Ende der Wedritz lag, ist es erklärlich, warum der Wasserthurm zur Einhebung des Fahrzolles so geeignet war, und warum die Könige, wenn sie Presburg besuchten, durch das *Wedritzerthor* in die Stadt zogen.

Aus den älteren Aufzeichnungen ist ersichtlich, dass sich die Namen der Plätze und der Gassen nicht bedeutend geändert haben. Um aber einigermaßen leichter ans Werk zu gehen, scheint es mir nothwendig, eine skizzirte Übersicht der inneren Stadt zu geben.

Wer sich die innere Stadt in der Vorzeit so vorstellt, wie wir sie heute sehen, würde jedenfalls in grossem Irrthume sein. Statt der wenigen geraden Gassen, mit schönen zwei und drei Stock hohen Häusern, die dem Auge einen angenehmen Anblick gewähren, müssen wir uns wohl mit dem begnügen, unregelmässig zerstreute, kaum einige, und auch diese nicht in derselben Reihe stehende, Fenster in einer Fronte zählende Häuser zu sehen. Selbst aus den besten Ansichten ist es nicht möglich, sich eine Idee von der Richtung und dem Laufe der einstigen Gassen, von der Gestalt der ehemaligen Plätze zu machen. Hie und da ragen einzelne thurmartige, schmale Gebäude mit einem katzenstegartigen Giebel hervor, während wir anderswo wieder die einfachen Dreiecke der Giebel, die kaum einer dreifenstrigen Fronte entsprechen können, an einander gereiht finden. Aus diesen kleinlichen, sich stets aber ohne aller Regelmässigkeit wiederholenden Elementen, entsteht der Eindruck einer unruhigen Ordnungslosigkeit der Gesamtheit von zerstreuten Vorstadts- oder Dorfhäusern, die sammt ihren, alles überflügelnden Kirchen und dem stolz sich erhebenden Rathhausthürme, in die Zwangsjacke einer Ringmauer zusammengepresst sind.

Dieses ist mein Urtheil beim Anblicke einer Ansicht vom alten Presburg.

Nicht viel einladender wird das Bild ausfallen, wenn wir den Grundriss der Stadt in die Hand nehmen. Derjenige, der auf regelmässige Linien und Figuren zählt, wird den Plan unbefriedigt bei Seite legen; denn das alte Presburg hat keine einzige ganz gerade Gasse, keinen einzigen regelmässigen Platz; nur der wird für Presburg ein Interesse fühlen, den für das ungezwungene Häusergemengsel vielleicht die Nähe des lieblichsten Gebirges, und die Fülle der schönen Gärten in den weit ausgedehnten Vorstädten fesseln und entschädigen.

Nach dem Burgstallerischen Plane sind an die Stadtmauern sieben kürzere oder längere Häuserreihen angelehnt, zwischen denen sich 14 *grösstentheils unregelmässige* Häuserinseln befinden, was schon darum natürlich ist, weil die Ringmauern selbst ein sehr ungleichseitiges Siebeneck bilden.

Zwischen dem Weidritzer- und Laurenzerthor befindet sich eine beinahe gerade Gasse, sie bildet die Herren- oder Langegasse; vom Michaeler-

thor bis zur heutigen Neuengasse dehnt sich in verschiedener Breite die Michaelergasse und ihre Fortsetzung, die Venturgasse aus. Dadurch entsteht rechts ein Trapez, das grösstentheils den *I. Theil* der alten inneren Stadt ausmacht. Durch die Gabelung in der Gegend des Schwibbogens entsteht ein, durch das Schuster(Grünstübel-)Gassel mit seiner Basis beinahe gleichlaufend getheiltes, gleichschenkliges Dreieck, dessen linke Seite durch die Sattlergasse gebildet wird.

Das übrig bleibende Fünfeck mit den vier grösseren Häuserinseln, deren drei wieder durch das Schneeweiss-, Rath(Apponyi)- und kleine Hutterergässchen getrennt sind, und den Haupt-, Franziskaner- und Johannisplatz einschliessen, bildet den *II. Theil* der alten inneren Stadt, in der noch mehrere Häuser durch hübsche Gärten ausgezeichnet sind.

Von den alten Plätzen sind folgende Namen an uns überliefert worden (siehe Fig. 7):

1. Der *alte Platz* m); auf diesen gelangte man durch das gf. Csáky-sche, später Láng-Zichy'sche Durchhaus. (Dieser Platz ist vermuthlich ein Theil des einstigen sehr schmalen Domplatzes gewesen, auf dessen übrigen Theile 3 Häuser gestanden haben, nämlich: das Beneficiathaus des h. Andreas, dieses war städtisch; das Domkirchenhaus und das Wajdanowski-sche; diese sind zur Vergrösserung des Domplatzes 1778 abgerissen worden.

2. Der *alte Fischmarkt* n) auf dem heutigen Franziskanerplatze.

3. Der *alte Traidmarkt* (Fürstenplatz), heute Johannisplatz o).

4. Der *alte Fleischmarkt*,

5. Der *Ring* w), am Platz, heute Hauptplatz.

6. Der *Geflügelmarkt* p) ehemals auch Getraidemarkt, vor dem Laurenzerthor.

7. Der *alte Kohlmarkt* vor dem Michaelerthor q).

Es kommen noch: ein *Platz für die Steinmetze* hinter dem goldenen Metzen, und neben dem Kloster der Elisabethinerinnen vor; so wie der *Fletzerstadl* und die Bauholzniederlage im Grössling; die *Fischkhalter* in der Ufergasse (an der obern Donau) u. s. w.

Nach dem alten Grundbuche von 1439 war die innere Stadt folgendermassen eingetheilt:

I. In der inneren Stadt beim Weidritzerthor 1) zählte man 5 Häuser.

II. In der Stadt des *I. Theils* kommen 91 Häuser vor; 70 frei, 21 dienstbar.

III. *In der Stadt des anderen Theils*, werden 96 Häuser aufgezählt; davon sind 82 frei, 14 dienstbar.

IV. *die Judengasse* 7) (grosse Hutterergasse) 13 Häuser, sammt Synagoge; vom Michaelerthore bis zum Laurenzerthor war alles zinsfrei.

Im Burgstaller'schen Plane kommen 206 Häuser vor, während die oben aufgezählten gradaus 200 Nummern ausmachen, was binnen mehr als 3 Jahrhunderten gewiss einen sehr geringen Unterschied giebt.

Im Weinzehentregister vom Jahre 1557 und 1564, das im Domkapitelarchiv aufbewahrt wird, und für den Statistiker sehr lehrreiche Posten enthält, kommen in der inneren Stadt, in beiden beinahe gleichlautend folgende Gassen vor: Ventur Gassen 3), Pfaffen (Capitel)Gassen 2), Bei den Nonnenkloster, (Jungfern — Clarissergasse) 4); hinterm Schwibbogen rechts die Sackgasse: *Sauwinkel*. Schlosser Gassen 5), Am Platz w), Alter Fleischmarck, Juden Gassen 7), Lang Gassen 6).

Raimundus Rimandus zählt in seinem „Presburger Kirchen- und Schulen-Verlust im Jahre 1673“ ausser der vorigen noch einige als die vornehmsten und bekanntesten Gassen auf:

Michaeler Gasse t), Lorentzer Gasse (Ende der Langen-Gasse), Schustergässlein (Grünstübel), Schneeweissgässchen, Sattlergassen, Huttergassen (Juden-) 7), Rathhausgässlein (Apponyi-), Kirchgässlein (Rathhausgässlein), Mark oder Platz, Getreidemark.

Burgstaller führt in dem Blatte, das er zu seinem „Vestigium Posoniense“ in lateinischer und deutscher Sprache herausgab, und für das wir ihm nie genug Dank sagen können, noch einige bisher nicht vorgekommene Namen an:

Grosse und kleine Capitelgasse.

Hinter dem Nonnenkloster (Platz zwischen dem Schwibbogen und dem heutigen kath. Gymnasialgebäude).

Hinter dem Franziskaner Kloster,

Huter Gassen,

Huter Gässl (süsses Löchel).

Durch Korabinszky's Werk „Beschreibung der Stadt Presburg 1779“, wird die Zahl der Gassen noch um einige vermehrt, nämlich durch das:

Zwinger- oder Henkergassel; hat letzteren Namen von der *Freimannswohnung*, die vom alten Fleischmarkte hieher verlegt wurde.

Kammergassel, eigentlich der Schwibbogen unter dem Kammer-

gebäude, der beiläufig nur so den Namen einer Gasse verdient, wie der schmale, einst finstere Gang des Einlasspförtchens unter dem Michaeler-Schwibbogen, *Busserl-Gassel* geheissen;

das linke Jungferngassel (Pfarrhofgasse),

das rechte Jungferngassel (Clarissergasse);

Bergelgassel hinter dem Gymnasium;

Messnergassel, Fortsetzung der kleinen Capitelgasse bis an die Stadtmauer;

Obere Herrengasse, die lange Gasse gegen den Domplatz zu;

Untere Herrengasse, dieselbe bis hinter dem Primatial-Gebäude;

Franziskanergasse;

Ursuliner-gasse, zwischen dem rückwärtigen Theil des Ormosdy'schen Hauses, Franziskanerkloster und dem Convente der Ursulinerinnen;

Landhaus (Johannes)Gassel;

Schwammergassel, Gasse die vom Hauptplatze zum Fischerthor führt;

Fischerthorgassel, Fortsetzung der früheren.

Aus der Betrachtung der Namen dieser Gassen ergibt sich, dass mehrere von den *Heiligen* oder denen diesen gewidmeten Thoren ihre Namen haben: Michaeler — Laurenzi — Johannis; andere von geistlichen Corporationen: Pfaffen-Capitel, Nonnen — Jungfern — Franziskaner — Ursuliner — Pfarr — Kirchen — Messner; oder von Bürgern: Ventur — Schneeweissgasse, ersterer ist der Name eines alt-patrizischen Geschlechtes, letzterer des eines Bürgers Mathias Schneeweiss, schon 1439 ansässig; von den Einwohnern und darin wohnenden Handwerkern: Herren — Juden — Schlosser — Sattler — Fischer — Schuster — Hutterer — Henkergasse; von öffentlichen Gebäuden: Rathhaus — Landhaus — Kammer — Grünstübelgassel; von der Eigenschaft derselben: Lange — Berglgasse u. s. w.

Aus dem steten Anwachsen der Gassennamen ist ersichtlich, dass sich die Zahl der Gassen durch Zubau merklich vermehren musste, was bei einigen dadurch erklärlich wird, dass wie z. B. im *Zwinger-gassel* erst später in den *Zwinger* hinein die zweite Häuserreihe aufgebaut wurde, und so eine Gasse entstand; *Henkergasse*, nach der Verlegung der *Frei-mannswohnung* in die Gasse, *Ursuliner-gasse* nach der Erbauung dieses Klosters, u. s. w.

Es entsteht nun freilich die Frage: wie wurde es vor der Zeit obiger

Gassenbenennung möglich, die Häuser der Stadt näher zu bestimmen? Dies ist eben das schwierigste, was gewöhnlich die topographische Erhärtung so mancher wichtiger Gebäude in den älteren Städten ausserordentlich erschwert, indem dieselben nach der Nähe der Kirchen, der Klöster, oder anderer öffentlicher, häufig auch bekannteren Privaten gehörenden Häuser in den alten Urkunden angeführt werden, wie wir weiter unten, wo von den Gebäuden Presburgs die Rede sein wird, sehen werden.

Die *Gassennamen der Vorstädte* in Presburg datiren sich von viel älterer Zeit her als jene der inneren Stadt und tragen theilweise durch das Beiwort *Newsiedl* das Gepräge ihrer späteren Entstehung.

In einem alten Grundbuche vom Jahre 1379, das im städtischen Archive aufbewahrt wird, finden wir:

Foris civitatem supra fossatum castri (unter dem Schlosse); Gaizgazzen 8), Slutergazzen (Sackgasse, die aus der ersteren zum Pálflygarten führt 9), Allodium monialium, Pewnta monialium 11), alta Strata (Hochstrasse) 12), platea pistorum (Bäckerstrasse, Holzgasse?), platea Schöndorf 13), Super fossatum Sancti Michaelis, Super fossatum Sti laurencij, Spitolnewsidl 14), platea Reycharidi, Spitolnewsidel, Tvnawnewsidel 15), platea lewkuschinn (?) Tvnawnewsidel, piscatores et cerdone 16); Insula piscatores, Wedriczea; im Grundbuche von 1439, also 60 Jahre später, treffen wir folgende Namen verzeichnet:

Gaissgassen, Slutergassen, St. Michelsgasse im Newsidel (Viereimer-gasse) 10), St. Michelsgasse im Newsidel bey der Nonnenpewnt (Windgasse); dass diese an die Nonnenbahn anstiess, bezeugt eine Öd der Säckel Jüdin die 20 Huhn zur Katharina-Kapelle dient, liegt in der Michelsgasse stösst an die Nonnenbahn. Nonnenpewnt (im Register von 1557 Nunnen pandth), Hochstrass (im Register von 1557 Hockh strass), Schöndorffergassen, nach dieser kommt im Reg. 1557 Newschyt, vom Jahre 1564 Neu Stifft. Spitalnewsidl, St. Reychartzgassen, Tunawnewsidl, Newstat, Neustat piscatores; Weidritz (1557 Bedrycz Gassen; 1564 Bedzitia). Weidritz-Fudluken, Weidritzer Thor.

Obwohl schon diese trockene Aufzählung an und für sich höchst interessant ist, wird sie es noch mehr, wenn wir bedenken, welcher Schatz in den Namen der Hausbesitzer, im Verhältnisse ihrer Abgaben, in der Angabe ihrer Beschäftigung in diesen ehrwürdigen Büchern begraben liegt. Mögen sie doch einmal sammt den alten Kammerrechnungen in ihrer gan-

zen Ausdehnung an das Tageslicht gefördert werden, damit sie Gemeingut aller Alterthumsforscher werden. Es ist die Aufgabe der historischen Commission der ung. Akademie, gleich dem Archiv für Kunde österr. Geschichts-Quellen der kk. Akademie der Wissenschaften in Wien, ein solches Archiv für unsere Geschichte herauszugeben, sintemal ein derartiges Werk nur ein kleines Lesepublikum hat, und wahrlich keine Unternehmung für den Buchhandel ist. Diesen Antrag wünschte ich desto früher erfüllt zu sehen, weil uns das traurige Beispiel der, leider unersetzlichen, Kammerrechnungen in Kaschau, welche die einzigen waren, die sich dem presburger Schatze vergleichen durften, erst neuerdings gelehrt hat, dass vor dem Vandalismus der Unwissenheit dergleichen seltene Überbleisel, selbst im XIX. Jahrhunderte, nur durch den Druck gesichert und gerettet werden können.

Bezüglich der Ausdehnung der Vorstädte Presburgs, und der Ungewissheit die mit einigen ihrer Gassennamen verbunden ist, die jedenfalls noch eindringenderes Forschen bedingen, indem weiterhin an eigentlichen archäologischen Monumenten, vielleicht ob der vielen Kriegscalamitäten, denen die Vorstädte oft ausgesetzt waren, hier sehr wenig zu finden ist, will ich nur mit wenigen Worten anführen: dass das rege Leben in den Meierhöfen, die sich bald zu Palästen umwandelten, und mit den prächtigsten, hochgerühmten Gärten umgeben waren; die vielen Unterhaltungsorte, als: das Amphitheater, die Hetz, die Reitbahn, die Grösslinger Gärten mit dem steten Kurzweil den sie gewährten, den einstigen Bürgern der Stadt, für ihre engen Behausungen genügenden Ersatz boten, zumal deren grösster Theil dem Weinbau ergeben war, und sie, was Bequemlichkeit und Geschmack der Landhäuser anbelangt, hinter den hier wohnenden Grossen des Reichs gewiss nicht zurückbleiben wollten.

Indem aber diese Periode nicht mehr in's Bereich der Alterthumskunde hineinreicht, möge es mir nachgesehen werden, wenn ich hier mit der obigen Andeutung schliesse.

IV. Kirchliche Bauten.

Wenn ich mich bei der Beschreibung der kirchlichen Bauten Presburgs nur auf diejenigen beschränke, die noch heute bestehen, und entweder ganz oder doch theilweise der Alterthumskunde angehören, so ge-

schiebt dies gewiss nicht aus dem Grunde, als hätte ich nicht Material genug, um auch über die bereits spurlos verschwundenen älteren Pfarren, Kapellen, Karner so manches Interessante zu verzeichnen. Dies behalte ich mir aber für ein ausführlicheres Werk vor, dem diese, durch die Kürze der gebotenen Zeit etwas überstürzten Zeilen als Vorläufer dienen mögen.

So wie der Dom an Grösse, Würde, Alter und Berühmtheit alle übrigen Gotteshäuser in Presburg weit überragt, ist es auch recht und billig, dass ich ihm hier vor allen Andern den Ehrenplatz anweise.

1. Der Dom.

Es ist eine offene Frage, ob der presburger Dom an der Stelle G) einer älteren, schon früher bestandenen Kirche erbaut — oder ob er vom Grunde aus in dieser Ausdehnung als neues Gebäude aufgeführt worden sei. Das erstere unbedingt zu behaupten fehlen sowohl die historischen Belege, als die archäologischen Anhaltspunkte. Um uns daher in dieser Frage besser orientiren zu können, wollen wir nach Urkunden geschichtlich darstellen, was uns von diesem Dome bisher bekannt geworden ist, um dann die Übereinstimmung der archäologischen Kriterien mit den historischen Angaben zu beweisen.

Die ältesten urkundlichen Belege beginnen mit dem Jahre 1204^{*)}. Fejér Cdipl. II. 430 und III. 312. Es ist nämlich gewiss, dass die Übersiedelung der Probstei aus dem Schlosse in die Stadt herab — extra munitionem — von König Emrich, als dem Besitzer des Schlosses, bei Papst Innocenz III. darum angeregt wurde, damit von den Leuten, die des Gottesdienstes wegen zur Probstei hinaufgingen, keine Gefahr für die Sicherheit des Schlosses erwachse, indem man zugleich Seitens der päpstlichen Curie Sorge trug, dass den Gebeinen des heiligen Martyrers, der in der alten Probsteikirche ruhte, die gebührende Ehre nicht entzogen werde.

Diese Urkunde wird nur dadurch verständlich, wenn wir annehmen, dass die Domherren, nicht, wie es sonst Sitte war, an der Capitelkirche selbst, sondern (wie eine alte Überlieferung behauptet) in der Umgebung der heutigen Nicolaikirche, oder nach andern auf der Wedritz wohnten;

^{*)} Es wäre höchst erfreulich die Quellen zu erfahren, nach welchen, wie oben S. 100 behauptet wird, die Gründung des Domes in die Zeit des Königs Ladislaus I. — ja sogar, mit dem man bei uns merkwürdig liberal ist — in jene des Königs Stefan des Heiligen — gesetzt werden dürfte.

was auch daraus erhellet, weil in einer andern Urkunde vom Jahre 1221. Cdipl. III., I. 312 gesagt wird: „dass es oft mit Schwierigkeiten verbunden war während der canonischen Stunden in die Befestigung hinein zu kommen, wodurch die Kirche um ihren Gottesdienst komme“, darum wurde vom Papste Honorius die Erlaubniss gegeben, die Kirche ohne Ärgerniss und Rechtsverschmälerung in die Stadt zu übersiedeln. Hieraus ist aber auch ersichtlich, dass die 1204 angeregte Übersiedelung im Jahre 1221 noch nicht bewerkstelligt war.

Es ist wahrscheinlich, dass diese Kirche nach dem angegebenen Jahre 1221 alsobald erbaut wurde; nicht allein darum, weil König Ladislaus, der sich gegen die Gotteshäuser Presburgs sehr huldvoll benahm, derselben 1279 *condolentes ipsius Ecclesiae ruinae*, die sie durch Ottokar, unter dem 1271 die Kirche sammt dem Archive des Capitels abbrannten, erlitt, die Dörfer Flencendorf und Zelnich schenkte, (obwohl man hier vielleicht unter *Ecclesiae* im weiteren Sinne das Capitel verstehen könnte, da die presburger Domkirche diese Dörfer nicht besitzt, sondern dieselben dem Capitel angehören); sondern weil 1292 Cdipl. VI., I. 197 Johann der Sohn Peters, *nobilis jobbagio Castri Posoniensis, pro devotione et fundatione iuris Patronatus eiusdem Ecclesiae Sti Salvatoris, ubi suorum parentum et avorum corpora requiescunt . . . possessionem Thürne* schenkt, woraus folgt: dass die Kirche, in der Johannes Eltern und Grosseltern begraben waren, schon viel früher bestanden haben müsse. Nur ist es Schade, dass von diesem Bau bisher, trotz aller angewendeten Sorgfalt, keine Spur vorzufinden ist.

Über fünfzig Jahre lang fehlen uns nun wieder alle Nachrichten über die Domkirche; wir wissen nur, dass in ihr bis 1309 die Feuer- und Wasserproben abgehalten wurden; aber 1345 versprechen der Richter und die Geschwornen dem Capitel, dass sie den Bau der S. Salvatorskirche befördern werden. Cdipl. IX., I. 343. Dass der Weiterbau wirklich zu Stande gekommen sei, beweiset das Geschenk von 27 Tönnchen Wein, das der Pfarrer St. Laurentii Joannes Longus zum Bau des Sanctuars hergab. Magy. Tud. Értekezö II. 137; und weiter die 12 Tönnchen, die derselbe 1350 zu demselben Zwecke lieferte. v. Motkó Pr. Z. 1858. Nr. 77.

Es trifft sich häufig, dass die älteren Kirchen in kurzen Zeitfristen umgebaut werden mussten. So finden wir nach 100 Jahren neuerdings eine rege Thätigkeit um die Domkirche herum entwickelt. 1447 gab näm-

lich die Stadt zu einem bedeutenden Umbau, der mehrere Jahre lang dauerte, wochentlich 4 f. auri, und auch Private nahmen regen Antheil. Die Zimmerleute machten Stühle, Bänke und das Dach ober dem h. Christoph (vermuthlich am Portale). v. Motkó Pr. Zeit. 1859. Nr. 52. Aber schon nach 3 Jahren lesen wir in einer bisher ungedruckten Urkunde, dass Gregor der Bischof von Milkovien und Vikar des graner Erzbischofs, die Kirche consecrirte. *Ipolyi, Mitth. der kk. Commission in Wien* 1857. 187.

Dieses sind die spärlichen historischen Andeutungen die mir über den Dombau bisher bekannt wurden; aber auch das Gebäude selbst trägt an sich Spuren verschiedener Bauepochen, wie dieses beinahe an allen alten Bauten ersichtlich ist.

So belehrt uns der erste Blick auf die Fenster der südlichen Wand am Langhause, die Sockelplatten, die verschiedenen Pfeiler, das abweichende Kranzgesimse am Langhause und dem Sanctuarium, dass das Gebäude nicht auf einmal entstanden ist, oder zeigen gewiss an, dass hier ein sehr bedeutender Umbau statt gefunden habe. Hauptsächlich sind es die Strebepfeiler am südlichen Sanctuarium, die in Ermangelung irgend eines Anhaltpunktes in Chroniken oder Urkunden, durch das corvin'sche Wappen einen sicheren Aufschluss geben. Dann sind es die auf den Schlusssteinen des Presbyteriums befindlichen alten Jahreszahlen 1476 und 1487, die sogar die Zeitperiode des Umbaues deutlich bestimmen, mögen sie sich nun auf den Beginn und Schluss einer erheblichen Restauration im Sanctuarium beziehen, oder auch die Beendigung der betreffenden Chortheile andeuten. Dass unter den Landeswappen und denen, die, vermuthlich Privaten angehörend, noch nicht entziffert sind, und auch von einzelnen, vielleicht bürgerlichen Wohlthätern Kunde geben, 21 an der Zahl, jenes des Königs bedeutungsvoll über dem Hochaltar am Schlusssteine des dreiseitigen Chorabschlusses schwebt, spricht deutlich dafür, dass nicht allein von Aussen die gleichartigen, sich durch die geschweiften Deckplatten im ersten Abschnitte, und die in den obern Abtheilungen dreieckigen, mit hübschen Masswerk gezierten Strebepfeiler, sondern auch im Innern der Kirche die Chordecke dem kunstsinnigen Könige zu verdanken sind.

Nach dem Angeführten ist die Behauptung: dass die Domkirche durchaus ein spätgothischer Bau sei, vielleicht nicht mehr wörtlich zu nehmen, folglich auch das in der Annakapelle sichtbare Portale nicht als Nach-

ahmung eines älteren Bildhauerwerkes, sondern für ein Überbleibsel des aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts stammenden Baues, von dem auch sonst noch in dem schönsten Masswerke genug Reste vorhanden sind, zu halten.

Es scheint in der Natur der Sache begründet, dass wenigstens der westliche Theil der Kirche als ein *Vertheidigungsbau* bestanden haben müsse. Freilich fehlen heute, an der ganz ihres Charakters beraubten Fronte alle Spuren davon; aber indem diese Front, aller Vertheidigungsvorrichtung bar, unmittelbar in den tiefen Stadtgraben hinabreicht, die zwei südlichen Zwingmauern sich zwischen die senkrecht über der Ecke stehenden Pfeiler schmiegen, während die nördlichen zwischen dem 1. und 2. Pfeiler der nördlichen Langhauswand lagen, folglich hier unter einem Winkel gebrochen sind, ist die angegebene Ansicht gewiss gerechtfertigt.

Dieser Lage ist auch das Sprichwort zu verdanken, das sich auf die Grösse der presburger Domkirche beziehend, sagt: „dass sie wegen ihrer Grösse in der Stadt keinen Platz habend, sich zum Theil in der Vorstadt befinde.“ Windisch Geogr.

Indem schon oben Seite 99 eine Beschreibung des jetzigen Befundes gegeben, ich mich aber hier in keine näheren Details einlassen kann, möge nur kurz bemerkt werden, dass die Kirche ein Hallenbau mit beinahe gleich hohen Seitenschiffen ist.

Nachdem die Kirche selbst so vielen Veränderungen ausgesetzt war*), ist es kein Wunder, dass auch der Thurm zu verschiedenen Zeiten seinen Helm änderte.

Auf dem Braun'schen Bilde (Tab. I.) hat das Langhaus der Kirche 5 gleiche

*) Dass während der zwei Jahre 1619—1621, als die Kirche sich in den Händen der Protestanten befand, so Manches aus derselben hinausgeschafft wurde, was mit dem Cultus derselben nicht vereinbar schien, bedauern wir; am Meisten aber, dass Primas Eszterházy 1734 den gothischen Altar sammt dem Sakramentshäuschen abtragen, und dafür den gar nicht hineinpassenden Altar im Renaissancestil mit theatralischen Gipsdecorationen und Papierflitter aufstellen liess, dessen Statue des heiligen Martin, der als ungarischer Huszár dargestellt, nicht allein mit den alten Bildern desselben Heiligen nicht übereinstimmt, sondern durch die Identificirung des pannonischen Heiligen mit den viel später hier ansässigen Magyaren, einen derben historischen Irrthum zur Schau trägt. — Wir haben allgemein verehrte Nationalheilige, aber auch bei diesen verabscheue ich jede Darstellung, die von einer Mode abhängt. Wenn wir Moden in die Bilder und Statuen der Kirche einführen wollen, und nicht bei den, von jeher gebräuchlichen Abbildungen verbleiben, werden wir uns sehr bald auf das Feld eines unverzeihlichen Irrthumes, oder der bei heiligen Darstellungen sündhaften Lächerlichkeit begeben, welche beide die Kirche nicht dulden kann, nicht dulden darf!

beinahe rundbogige Fenster, das Sanctuarium deren nur zwei an der Südseite; der Thurm gleicht einem Dachreiter und hat einen niederen vierkantigen Helm, der mit der Thurmmauer gleich hoch ist. Auf dem Bilde in der Arch. Cosmica (Tab. II.) ist der Helm unten vierkantig, aber geht alsobald in einen achtkantigen über, der 3-mal so hoch ist als die Thurmmauer. Auf einer Abbildung Bél's ist der Helm sehr niedrig, und auch der Chor hat sein Thürmchen; auf einer Ansicht von 1787 erscheint zum ersten Male der zopfige Thurm mit der Krone auf dem Gipfel; nach dem letzten Brande diente wieder eine Zeit lang ein niedriger viereckiger Helm, bis der letzte, heut zu Tag bestehende, dem kronbedeckten ähnliche, aufgesetzt wurde.

Ich kann den Dom nicht verlassen, ohne mit einigen Worten der in neuerer Zeit restaurirten *Annakapelle* zu erwähnen. Von dieser steht in den Mittheilungen der kk. Centr.-Commission für Baudenkmale 1857 S. 186 eine ausführlichere Beschreibung, wo die Ansicht ausgesprochen wird, dass diese Kapelle nur eine Vorhalle des an der Mitte der nördlichen Wand bestandenen Portals gewesen sei. Wenn diess der Fall war, ist es schwer zu begreifen, warum dann der Eingang derselben nicht gegenüber dem Portale, sondern an der Südseite der Kapelle angebracht gewesen ist, was doch der beinahe zur Hälfte verschüttete Eingang daselbst beweiset. Und da ein 1324 gegründetes Carnarium im Friedhose zu St. Martin bestand, mag diese Kapelle vielleicht erst späterhin als Begräbniss-Kapelle gebraucht worden sein. Dies sind Fragen, welche die Zeit in's Reine bringen wird.



Fig. 9.

Was der grössten Aufmerksamkeit würdig ist, mag wohl die Darstellung der hl. Dreifaltigkeit (Fig. 9) im Tympanon des alten Portals sein, die nach einem Artikel in der Presb.-Zeitung 1865 S. 18 dem Ende des XIII. Jahrhunderts angehören soll, und ihre gute Erhaltung vermuthlich nur dem Umstande zu verdanken hat, dass die Kapelle selbst lange Zeit hindurch ausser Gebrauch war, und so dem Muthwillen oder der Glättungswuth der vorigen Jahrhunderte nicht zum Opfer fiel.

Nicht allein des Gegenstandes wegen, der so schön aufgefasst dargestellt wird, sondern auch der nebenbei befindlichen Symbole wegen ist dieses Bildhauerwerk interessant. Rechts steht nämlich das Sinnbild des Erlösers, der sein Junges anhauchende Löwe, links der sich aufopfernde Pelikan. Die knienden Engel, und das sich zwischen den Figuren durchwindende Laubwerk, bilden zum Ganzen einen hübschen Rahmen.

2. Kirche der Clarisserinen.

Das Kloster der *Cisterzienserinnen* r), denen dieses Stift ursprünglich gehörte, musste schon vor dem Jahre 1238 bestanden haben*); denn in demselben Jahre befahl König Béla, Andreas (Cod. dipl. IV. I. 138) dem Grafen von Presburg, diesen Nonnen in Chivchna eine Mühle mit zwei Mahlsteinen auf ewige Zeiten zu schenken. Denselben wurde 1244 die Mühle und eine Wiese am Weidritzerbache bestätigt (Cod. dipl. IV. I. 349). Neuerdings erhielten sie ein Geschenk von Comes Buken, der ihnen 1290 (C. dipl. VI. I. 71) nicht allein die Besitzung von 4 Pflügen Landes, die einer seiner Ahnen den Nonnen vor dem Tartaren-Einfall wegnahm, zurückstellte, sondern ihnen noch zur Entschädigung zwei Weingärten schenkte.

Nach sieben Jahren finden wir statt der *Cisterzienserinnen* die *Clarisser-Nonnen* aus dem Orden des h. Franciskus eingeführt. In der Urkunde des Königs Andreas von 1297**) (Cod. dipl. VI. II. 71) heisst es nämlich: „Postquam *Cistercienses* Moniales mortuae partim, partim aliae illuc non redierunt, possessiones in territorio Poseniensi sine Domino fere spatio *viginti annorum et supra* manserunt — nec fratres *Cistercienses* a civibus rogati alias sorores substituere voluerint, possessiones vero ad manus regias sunt devolutae, easdem possessiones monialibus S. Clarae a ministro Ordinis S. Francisci civibus Poseniensibus commendatas in *curia*, seu *fundo* ab ipsis civibus praedictis Dominabus collato locavit seu instituit“.

Vor allem ist es sonderbar, dass der König die Besitzungen der *Cisterzienserinnen* seit mehr als zwanzig Jahren herrenlos erklärt, indem dieselben noch 1290 ein Geschenk von 4 Pflügen Ackerlandes und 2 Weingärten

*) v. Rakovszky kennt eine Urkunde im städtischen Archive, nach der dieses Stift schon 1132 in den Händen der Cisterzienser-Nonnen gewesen ist.

**) Der Seite 101 eingeschlichene Druckfehler wäre hiernach mit 1297 zu verbessern; das übrige aber, was dort von den Cisterzienser- und Clarisser-Nonnen gesagt wird, ist nach diesen, aus authentischen Quellen geschöpften Angaben zu verstehen.

erhalten; weiter ist nicht leicht zu errathen, ob die durch den Franziskaner Minister-Provincial, Barnabas (Cod. dipl. VI. II. 44), eingeführten Clarisserinen, die „intra muros civitatis eiusdem in fundo, seu curia, seu area per eosdem cives Posonienses donata“, in den königlichen Schutz genommen werden, sich auf demselben Platze niederliessen, den die Cisterzienserinen inne hatten, oder ob sich diese Schenkung auf eine neue Hausstelle bezieht? — Nachdem noch 4 andere Urkunden diesen Gegenstand behandeln, mangeln uns alle historischen Belege bis zum Jahre 1324 (Cod. dipl. VIII. II. 573), in dem ihre Freiheiten gesichert, und 1421 (Cod. dipl. X. VI. 358), wo vom König Sigmund ihre Privilegien bestätigt wurden; unter demselben Könige wiederholte sich dasselbe 1429, und 1435 (Cod. dipl. X. VIII. 688) befahl er den presburger Bürgern, für Wagen zu sorgen, welche die vor den Hussiten flüchtigen Nonnen von Tyrnau zurückführen sollten. Nach 1526 wurden die Ofner Schwestern hieher versetzt, verliessen aber bald aus Furcht vor den Türken das Kloster, das nun dazu bestimmt war, die Kranken und Siechen der vorstädtischen Spitäler aufzunehmen.

Während der Zeit der Türkenangst (1529) war im Kloster das Mehldepôt (Magy. Tudom. Ért. II. 153); 1590 aber ist nach Bél nicht allein dieses Kloster, sondern auch der grösste Theil der Stadt abgebrannt. 1615 wurde zur Vergrösserung des Klosters, das in der Capitelgasse liegende Haus des Bäckers Balthasar Zeczer angekauft. (Urkunde im Kammeral-Archiv.) Vielleicht wurde zu dieser Zeit das alte Kloster zerstört, und durch Pazmány so aufgebaut, dass 1640 der graner Erzbischof Emerich Lósy die nach Tyrnau geflüchteten Nonnen dahin zurückführen konnte. Denn nach einem langen Aufenthalte in Grosswardein und Tyrnau, kehrten auch die Dominikanerinen von der Hasen-Insel 1614 auf Befehl Kaiser Maximilian des II. in dieses Kloster zurück, die auch die Reliquien der h. Margaretha, beschrieben bei Bél I. 590. S., deren Bewahrungsort wir heute nicht mehr kennen, mit sich dahin brachten. Einige derselben traten in den Orden der h. Clara, andere verblieben ihrem Orden treu; die letzte derselben starb 1637. Die Clarisserinen wurden am 2. März 1782 aufgelöst; ihre Schätze wanderten in verschiedene Kirchen in der Nähe und Ferne Presburgs; es soll allein an Edelsteinen und Perlen ein Metzen vorhanden gewesen sein, als man am 22. Mai ihre Habe licitirte. Einige giengen zu den Ursulinerinen, andere zu den Elisabethinerinen über, manche suchten die Einsamkeit ausser den Klöstern.

Ausser den oben angeführten Besitzungen, zahlten ihnen nach dem Grundbuche von 1439, 44 Häuser der Nonnenpewnt den jährlichen Grundzins, nur ein einziges war davon befreit. Ausserdem zahlten ihnen auch 2 Häuser in der Newstadt den Grundzins; sie hatten auch ein Grundstück im Grössling u. s. w. Überhaupt ist zu bemerken, dass die Nonnen dieses Klosters grösstentheils den ersten adelichen Familien Ungarns angehörten, und vielleicht auch darum *magyar apáczaak* genannt wurden.

So weit reicht mein geschichtlicher Vorrath. Was die Kirche selbst anbelangt, trägt sie ebenfalls den Stempel einer viel späteren Zeit, als ihre Gründung erwiesen werden kann. Dem Thurme nach zu urtheilen, müssen wir sie unter die Denkmale der besseren Gothik rechnen. Sie ist einschiffig, hat mit dem Chore dieselbe Breite, 5 Travées im Langhause, zwei mit dem polygonalen Abschlusse im Chore. Die Rippen des ganz einfachen Kreuzgewölbes zeigen ein stumpfes Birnprofil, das aus einer Combination von Riemchen und Hohlkehlen hervorspringt.

Die Capitäler des Triumphbogens werden durch halbe Engelgestalten dargestellt, welche Spruchbänder halten, deren Inschriften vielleicht über das Baujahr Aufschluss geben könnten, wenn sie nicht durch die Rococo-Malerei über und über bekleckst wären.

Die zwei Säulenbündel, welche den Chorabschlussbogen zur Stütze dienen, haben je zwei Evangelisten-Symbole, und zwar die ad cornu Evangelii, den Stier und den Engel; jene ad cornu Epistolae, den Löwen und den Adler, alle geflügelt und mit Spruchbändern. Die nachfolgenden enthalten Masken mit hübschem Laubwerke.

Die Rippen des Langhauses ruhen auf Consolen, die aus dem Achtecke construirt, sich verschiedenartig, aber geschmackvoll entwickelnd, auf Menschenköpfen oder auf Krabben ruhen, oder postamentartig aus der Mauer hervordringen, um den Kelch herum eine Guirlande haben, die aus Blättern oder Blumen besteht, oder auch mit Masswerk verziert sind.

Die Strebepfeiler erheben sich in 3 Abtheilungen; der Wasserschlag der ersten Abtheilung zieht sich unter den Fenstern des Polygons herum.

An die nördliche Seite des Chors ist das heutige Gymnasium angebaut; an dessen Stelle einst eine Umfassungsmauer oder die Gartenanlage bestehen mochte. Die Angeln des inneren, zweiten Thores sind noch heute zu sehen.

Gegen den Hof zu hat die Kirche kein Fenster, die Pfeiler reihen

sich regelmässig herum; auch ist hier die Spur eines spitzbogigen Thürchens zu sehen.

Vom alten Kloster kann man nichts mehr auffinden; bei Gelegenheit des Umbaues, zu Zeiten des grossen Cardinals, haben die imposanten Massen die unansehnlichere Klosteranlage verdrängt; nur im Gärtchen und gegen den Capitelberg zu, sind noch im oberen Stockwerke die kleinen Gang- und Zellenfenster zu sehen, die aber in neuester Zeit ebenfalls anderen Zwecken weichen mussten.

Unstreitig ist an dem ganzen Bau das Mauerwerk des Thurmes das Interessanteste, auf dem sich der zopfige Blechhelm jedenfalls ganz komisch ausnimmt. Was ihn unter die selteneren Seinesgleichen versetzt, ist das, dass er fünfeckig ist, was man dadurch erzwengt, dass man durch das consolenartige verkragen zweier Eckpfeiler eine fünfte Seite erzeugt.

Zum Erzeugen des Fünfeckes mag den Baumeister vermuthlich die ausserordentliche Enge des Thurmes gezwungen haben, der trotzdem kaum gestattet, dass sich auf der senkrecht stehenden Leiter ein Mann mühselig emporzwänge. Der Helm des Thurmes soll ehemals durchbrochen gewesen sein; der jetzige stammt vom Jahre 1703 her, wie die Inschrift: VEN. ABBAT. EVA. BARB. BALASSA REST. ANNO MDCCIII., beweiset.

Als Wasserspeier kommt ein nackter Mann, zwei Hunde, und das Bruchstück eines Hasen vor. Viel mehr Aufmerksamkeit aber verdienen ganz gewiss die Statuen an der Thurmmauer, nämlich Maria mit dem Jesukindlein, und den charakteristisch gehaltenen h. Dreikönigen, an der Ecke die h. Elisabeth, die nach der Aussage Sachkundiger, die Ungarns Monumente grösstentheils kennen, zu den Besten im Lande zählen; so wie man in der Architectur eine Ähnlichkeit mit jener des prager Pulverthurms fand. Jedenfalls rührt aber dieser Bau aus einer späteren Zeit her, als die Johanniskapelle.

Den Werth der Architectur, so wie der Sculpturen an diesem Thurme, finden wir dadurch gewürdigt, dass ihn die Zöglinge der Wiener k. k. Akademie in ihren Autographien, Blatt VI. 82, publicirten, wo anstatt des verunstaltenden Zwiebelhelmes ein stilgerechtes Dach veranschlagt wurde.

In Brauns Städtebuch und (Taf. I.) steht dieser Thurm neben der Kirche, die verhältnissmässig zu kurz gehalten ist, frei; er ist zu massiv, und zählt 5 Stockwerke, die gothisches Masswerk als Zierde enthalten sollen. Zu oberst ist ein kleiner Zwiebelhelm. Das an die Kirche stossende Gebäude deutet

wahrscheinlich das Kloster an. In der Archontologia Cosmica, hier (Taf. II.) ist das Kloster gar nicht angedeutet; die Kirche steht gegen Norden frei, und hat im Langhause 4 Fenster. Der Thurm hat über der Mauer ausgebogene Giebelchen, über denen sich der spitze Helm erhebt, den über der Hälfte eine kleine Giebelkrone ziert. In Béls Ansicht kommt schon der Zwiebelthurm vor, vor der Kirche steht aber das massive viereckige Klostergebäude.

3. Die Franziskaner-Kirche.

Bis zum XVI. Jahrhundert waren in der inneren Stadt nur 3 Kirchen. Die dritte war die, durch den Ritterschlag der Ritter von dem goldenen Sporn, der bei Gelegenheit der Krönungen in dieser Kirche stattfand, berühmt gewordene Franziskanerkirche, *Ecclesia B. Mariae Virginis fratrum minorum*, was aber nicht mit *Minoriten* gleichbedeutend ist^o).

Diese Kirche verdankt ihren Ursprung dem Siege des Königs Ladislaus IV. über Ottokar, und war daher eine Gelübdekirche. Der König soll dieselbe im Jahre 1290 begonnen haben, eingeweiht wurde sie erst 1297 durch Jakob, dem Vikar des graner Erzbischofes Lodomerius, am Feste der Verkündigung Mariens, als der Schutzheiligen dieses Gotteshauses.

Aus dieser Periode stammt allein das Sanctuarium, das spätere, sogenannte Restauration unangetastet liess, und gehört dem frühgothischen Stile an. Die Säulen daselbst fangen $1\frac{1}{2}$ ⁰ hoch über der Sohle des Sanctuars an, und stehen am Triumphbogen auf dem ehemaligen Lettner, im Sanctuarium auf Consolen. Die Capitälere haben statt der Voluten, Blätterknäuel; die Säulen im Polygonal-Abschlusse sind kleiner als in den Travées. Die Form des Blattwerkes am Schlusssteine, so wie die Profilirung der Rippen sind Zeugen der Frühgothik. Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch diese Kirche, so wie jene desselben Ordens in Nagy-Szöllös — jetzt Pfarrkirche — einen Lettner hatte, der aber später bei Gelegenheit der Veränderungen im verfallenden Baugeschmacke, oder bei der Umbauung des zum Sanctuar gar nicht passenden Langschiffes abgerissen wurde. Der obere Theil des Sanctuars ist neuerer Ziegelbau, das Gewölb stösst an der

^o) Eine eingehende Beschreibung dieser Kirche gab der rastlose Forscher in Presburgs Archiven, Herr v. Rakovszky, im Magyar Sion. 1865. III. Heft. S. 206. Ich habe nur zu bemerken, dass das angeführte Chronostichon dem Jahre 1280 und nicht 1290 entspreche. Oben wird Seite 102 der Bau König Ladislaus dem Vierten im Jahre 1272 zugeschrieben, während wieder Seite 6 die Böhmen erst 1276 Presburg ganz verliessen!

Seitenmauer an den Mauerplatz an, ist also später aufgeführt, die einst bestandenen Seitenschiffe des Langhauses wurden eingerissen, und so das heutige Schiff mit dem Tonnengewölbe aufgeführt. Das Langhaus liegt einige Stufen höher als der Kreuzgang, zu dem eine spitzbogige Thür führt; in demselben sind die Altäre an die ehemaligen Kirchenpfeiler angebaut. 1690 schreibt Zeiler von diesem Gange: dass darinnen die Wunder des h. Franzisci abgebildet waren, in der Kirche aber der Hölle und des Fegfeuers Pein zu sehen ist. Dieser Schmuck mag nach und nach verschwunden sein, die grossen Veränderungen aber mögen alle nach den vielen grossen Bränden geschehen sein, die leider so häufig in dieser Stadt wütheten, so dass auch hier theilweise bewahrheitet erscheint, was ich unlängst in einem geschätzten Fachblatte las:

Die Umbauten waren oft Nothwendigkeit, in Folge der in früheren Jahrhunderten so häufigen Brände, von welchen wohl kaum irgend ein Kirchengebäude verschont geblieben ist (viele sind sehr oft von diesem Unglücke heimgesucht). Namentlich betreffen diese Umbauten die Thurmspitzen, die Decken des Langhauses (das Chor ist meist gewölbt) und die Dächer. Da nach solchem Brande die Wiederherstellung möglichst schnell geschehen musste, und die arme Gemeinde nicht die Mittel dazu hatte, wurde oft nur dem Bedürfnisse genügt, und daher etwas hergestellt, das mit der kunstvollen Conception des übrigen Theiles in schreiendem Gegensatze steht. Oft waren die Mittel vorhanden, aber der Geschmack und die Kenntniss der ausführenden Baumeister standen auf einer überaus geringen Stufe, wie die Thurmspitzen mehrerer Kirchen beweisen. Organ für christl. Kunst. 1865. 117.

Wenn man unter das Kirchendach steigt, so findet man über dem Triumphbogen eine sehr hohe Mauer, die gegen das Langschiff zu, so wie rundherum eine dunkelgraue Malerei zeigt, die durch weisse Linien in Quadern getheilt ist, und vielleicht einst nur eine Holzdecke hatte. An der Ostseite dieser Mauer ist noch der Ansatz des einstigen steilen Daches zu sehen.

Diese wenigen Überreste der Kirche selbst überstrahlt der im Vaterlande einzig dastehende Kirchthurm, der einst frei stand, indem die Gesimse unter dem neueren Dache rundherum zu sehen sind, und die ältere Rinne viel tiefer steht als die heutige, woraus wir folgern dürfen, dass das Kloster ehemals nur einstöckig war, oder bloss aus der Gassenfronte bestand, was die Archivangaben des Klosters erläutern müssten.

Der Thurm ist oben 6-eckig, was aus dem Vierecke einen schwierigen Übergang giebt, und war schon einmal abgetragen; vielleicht zufolge der grossen Feuersbrünste im Jahre 1374 oder 1515, oder vielleicht nach dem 1578 stattgefundenen grossen Erdbeben, oder der Kriegsunbilden wegen. Der Wiederaufbau geschah in der Eile auf eine sehr lüderliche Art, wie er auch heute noch besteht. Im Innern desselben steht, nach der Mittheilung meines Freundes, des Architekten Franz Schulcz, der ganze Dachstuhl, an dem das Steinwerk aufgerichtet wurde, was für sich interessant ist und selten vorkommt, da man immer trachtete, die Stützen dergleichen kühnen und zierlichen Bauten abzutragen, was hier vielleicht eben im Bewusstsein der überstürzten Arbeit weislich unterlassen wurde. Übrigens mögen die Felder zwischen den Steinrippen auch schon längst mit Mauerwerk ausgefüllt worden sein, indem der Thurmhelm in den alten Ansichten Presburgs überall massiv dargestellt wird.

Die Wasserspeier bestehen auch hier aus den Fratzenbildern eines, mit einem umgürteten Kaftan bekleideten Juden, der auf einem Schweine reitet, einem Weibsbild mit nacktem Oberleibe und sehr herabhängenden Brüsten, einem Schafe, einer Eule, einem Hunde, einem Leopard und andern symbolischen Thieren. Das Masswerk, besonders der Lilienfries und die Form der Krabben stimmt mit denen des Clarisserthurmes, und des Schlossthores überein. Die Autographien brachten diesen Thurm in einer detaillirten Zeichnung auf 2 Blättern. II. a. 1862. Nr. 83, 84.

Es ist nur Schade, dass der jetzige Glockenstuhl überall an den Thurmwänden ansteht, und durch die fortwährende Erschütterung, nach der Aussage Sachkundiger, das ganze denkwürdige Gebäude in kürzester Zeit zerstören muss. Zollbreite Risse, von denen sich Jedermann überzeugen kann, bewahrheiten diese traurige Annahme, die jeden aufrichtigen Alterthumsfreund desto mehr betrüben muss, weil wir dadurch gewiss um den Besitz eines der interessanteren Bauwerke im Kaiserstaate kommen.

4. Die Johanneskapelle.

Ich komme nun zum werthvollsten unserer archäologischen Denkmale, das für Presburg ein grosser Kunstschatz ist, der den Sachkundigen in eine freudenvolle Stimmung versetzen wird, während der Laie an ihm nur ein altes, graues, mit behauenen Steinen überfülltes Gemäuer findet. Welchen Werth der berufenste aller Kenner und seine Schüler, die schon manches

schöne Denkmal im Vaterlande studirten, auf die Kunstformen dieser Kapelle legten, beweiset das, dass sie nicht allein dem Ensemble, sondern von den einzelnen Theilen der Masswerke ausnahmsweise 8 Blätter widmeten, das heisst, dieses Monument allein einer detaillirten Aufnahme würdigten.

Nach Herrn v. Motkó's Angabe in der Pr. Zeit. 1858, 77. kehrten die Franziskaner zur strengeren Observanz zurück, entäusserten sich aller Liegenschaften, um sich ausschliesslich dem Dienste ihres Gotteshauses zu weihen. Da geschah es, dass der presburger Bürger *Johann, der Sohn Jakobs*, zum Baue dieser Capelle 1361 seine ausser der Stadtmauer liegende Badstube sammt dem Meierhofe schenkte.

Also ist diese Kapelle dem Gründungsjahre nach schon spätgothisch, aber im reinsten Geschmacke gebaut. Die Eingangsthür ist spitzbogig und liegt der, dem Presbyterium nahen Kreuzgangsthür gegenüber; die Kapelle selbst ist höher gelegen als die Kirche, unter ihr befindet sich eine spitzbogige Gruft, die mittelst einer runden Öffnung vor dem Altare mit der Oberkapelle in Verbindung stand. An der Südwand über der Eingangsthür erhebt sich mit freiem Masswerke ein hoher Triumphbogen, der vielleicht einstens die Kapelle mit der Kirche verband.

Die Säulenbündel rundherum sind zierlich, die Wappen der Schlusssteine geben ein interessantes heraldisches Pensum ab; die grossen, beinahe die ganze nördliche Wand einnehmenden Fenster, die ehemals gewiss mit den glänzendsten Glasgemälden prunkten, sind prachtvoll, so wie diese Kapelle überhaupt nicht allein unter allen mittelalterlichen Gebäuden Presburgs, sondern auch unseres Vaterlandes, als ein Musterstück der blühenden, vollendeten Gothik, einen wohlverdienten Ehrenplatz einnimmt, und sicherlich einer durchgreifenden stilgerechten Restauration würdig wäre, die um so weniger grosse Unkosten verursachen würde, da sie so ziemlich gut, jedenfalls besser als der Thurm, erhalten ist.

Gibt es auch heute wenige *Johannes*, die ihr ganzes Hab und Gut einer Kirche widmen, so ist doch der alte religiöse Sinn unter den Bürgern Presburgs noch immer rege, was Einer nicht vermag, vermögen mehrere, Alle! Der Mensch vermag Viel, ja Alles was er will; nur wollen muss er!

Sind wir einmal mit dem Dome fertig, so muss die Hand an die andern Denkmale angelegt werden, damit uns die Nachkommenschaft nicht der Lauheit im Glauben, der Feigheit im Werke beinzichtige!

Wer hier mit meinem Auge schaut, mit meinem Herzen fühlt, wird mir diesen Aufruf nachsehen.

Heute gelangt man nur durch den Kirchenboden auf den Boden der Kapelle. Die nach der Arch. Cosm. Tab. II. aus einem 2-fenstrigen Langhause mit höherem Dache, aus einem 2-fenstrigen Chöre und vieleckigem Abschlusse bestand. Zwischen dem ersten und zweiten Fenster des Chores war über dem Dache ein Thürmchen angebracht, das heute ganz verschwunden ist.

Die Fronte der Franziskanerkirche zeigt einen spitzen Giebel, der Thurm hat über seinem Mauerwerke dreieckige Zinken, und ist sonst richtig gezeichnet, was im Braun'schen Werke (Tab. I.) kaum der Fall sein mag; denn hier erscheint dieser Thurm unten rund, hat ebenfalls dreiseitige Zinken, darüber kommt ein 6-seitiges Prisma, über diesem erhebt sich endlich ein niedriger Helm mit Krabben an den Rippen. Wenn das Gebäude, das hier an den Rathhausthurm nahe steht, das Kloster vorstellen soll, so müsste dieses ein sehr stattlicher Bau gewesen sein.

Nur noch einige Worte über die Ansichten älterer Schriftsteller von der Johanneskapelle. Bél ist der Meinung, dass sie *der Chor der durch Ottokar verwüsteten Minoriten(?)kirche sei*, deren Langhaus zerstört wurde, um aus dem Material die Franziskaner(?)kirche zu bauen, *filius ante patrem!* Wie viel Irrthum befindet sich nicht in diesen wenigen Worten? So geht es dem Historiker, wenn er eigene Ansichten als Geschehenes dahinstellt. Woher käme dann die schöne ganz stilgemässe Westfront der Kapelle her? und wie war es möglich aus dem spätgothischen Material der Kapelle, das frühgothische Sanctuar der Kirche aufzubauen?

So hat die *gemachte Geschichte* an der Archäologie den richtigsten Kritiker, und die Achtung gegen diese neue Wissenschaft wird erst dann allgemein sein, wenn, wie schon oft geschehen ist, die Geschichte die Ansichten der Archäologie ihrerseits bestärken wird.

Nach dem Obigen zerfällt ohnediess die Ansicht in Windisch's Geographie, dass die Kapelle nach ihrer Bauart um einige Jahrhundert älter als die Kirche sei, wenn sie sich auch auf das Sanctuarium beziehen sollte, in eine grundlose Annahme, die man nur mit dem damals noch nicht bestandenen Studium der Archäologie entschuldigen kann.

5. Die Catharinenkapelle.

Ausser den drei Kirchen waren in der inneren Stadt auch drei selbstständige Kapellen. Jene, die in der Michaelergasse steht t), und *Catharinenkapelle* heisst, ist eine sehr alte Stiftung.

Es kaufte nämlich der Convent zum heiligen Kreuze in Österreich 1307 (C. dipl. VIII., I. 618) vom Magister Petrus, dem Probst des St. Georg in Gran, sein in der Michaelergasse gelegenes Haus. In diesem Hause oder curia, quam habet Abbas et conventus in Posonio, hat der Bruder *Franciscus de Columba*, Tischkapellan des Cardinal Gentilis, und Cisterzienser-Mönch zu Heiligenkreuz 1311 zu Ehren der heiligen Catharina eine Kapelle gestiftet, von der auch das Eckhaus der Schneeweissgasse *der Catharinenhof* hiess. Obwohl diese Kapelle nicht mehr die ursprüngliche Gestalt hat, so ist hier dennoch etwas von der gothischen Bauart übergeblieben. Das Kirchlein besteht nämlich aus 2 Travées und dem Polygonal-Abschlusse, an dessen östlicher Wand sich das gothische Fenster befindet, dessen Masswerk aber nicht mehr erkenntlich ist. Das Rippen-Profil weicht vom Birnprofile ab, indem das mittlere Glied einem stumpfen Zapfen gleicht, die zwei Nebenglieder aus einem Riemen und einem Karnies bestehen, dem eine seichte Hohlkehle folgt. Statt der Konsolen, werden die Glieder an den bügelartig eingezogenen Absätzen knotig.

6. Die Gottesleichen- oder Corporis Christi-Kapelle.

Kapellen unter diesem Patrocinium befinden sich beinahe in allen alten Städten. Die presburger Kapelle dieses Titels kommt in meinen Regesten zuerst 1396 (C. dipl. X., VIII. 420) vor, wo Stephanus Vlricus de Sweinbarth als Rector derselben genannt wird. Übrigens wird im Grundbuche von 1439 diese Kapelle und Bruderschaft sehr oft genannt, weil ihr ziemlich viele Häuser dienstbar waren. Dass dieses Gotteshaus, das in der langen Gasse liegt u), schon sehr früh umgebaut worden sein musste, ist aus dem ersichtlich, dass sie im Burgstaller'schen Plane, in den Hof des Hauses Nr. 192 eingezeichnet, nicht orientirt ist; aber auch diese letztere Kapelle steht nicht mehr an ihrem Orte, denn sie liegt jetzt an der Gasse, wohin sie vermuthlich bei dem Umbaue von 1774 versetzt wurde; und nur allein die Thüre unterm Einfahrtsbogen scheint noch aus dem Mittelalter zu stammen.

7. Die Kapelle des hl. Ladislaus.

Von der Kapelle des *hl. Ladislaus* im Primatialgebäude habe ich keine Angaben aus der früheren Zeit. Die daselbst befindlichen, für alt gehaltenen Hallen, heute Stallungen, gehören nicht mehr in das Jahrhundert, das ich mir zur Grenze aufgestellt habe. Im Cameral-Archive befindet sich ein Dokument vom Jahre 1486, welches diese Kapelle erwähnt.

Es wäre noch die *St. Nicolaikirche unter der Schlossmauer* zu erwähnen, da aber hier ebenfalls Alles ganz umgestaltet ist, und sich vom vorigen Jahrhundert datirt, will ich nur dem Archäologen die Mühe ersparen, zu diesem Kirchlein empor zu klettern.

Ehedem hatte dieses Kirchlein eigene Privilegien; das derselben angehörige Vieh durfte auf dem Stadtgrunde weiden, sie hatte zwei Inseln *Anzing* und *Mühlwer*, mehrere Häuser zahlten ihr den Zins, sowie 25 Gärten in der *Pötschen* und 21 in der *Dreschwerth* hieher dienten. v. M. Pr. Z. 1857, 240; 1858, 112.

Indem die Jesuitenresidenz neben der Domkirche an jener Stelle erbaut wurde, an der früher eine Stadtschule sammt einem Kapitularhause stand, hat die Stadt an das Capitel dafür das *Beneficiathaus zum hl. Nicolaus* abgetreten. Wind. Geogr. 112.

Im Jahre 1439 wird eine *Capella in domo Comitum Caroli* angeführt, der 5 Häuser in Donaunewsidl den Grundzins zahlten. v. Motkó Pr. Z. 1858, 112. Ist dies eine der oben angeführten Kapellen? Oder ist hier von einem verschiedenen Gotteshause die Rede? darüber müssen uns fortgesetzte Forschungen belehren.

Zu den Denkmalen christlicher Kunst müssen auch die kleineren Werke der Bildhauerkunst gerechnet werden. Vor Allem beanspruchen hier die Grabsteine den ersten Rang, indem sie grösstentheils aus Marmor, und meistens von geschickteren Künstlern ausgeführt wurden. Presburgs Kirchen sind reich an Grabmonumenten; aber wenige davon gehören in's Bereich der Archäologie. Die wenigen die ich hier anführe, verdanke ich der gütigen Mittheilung meines hochverehrten Freundes Herrn v. Rakovszky. In der Domkirche ist einer des Ritters *Wilhelm von Waltendorf* vom Jahre 14...; ein anderer des *Martin Geilsam* gestorben 1484; dann in der Sacristei der des *Georg von Schonberg* von 1480; des *Augustinus*

Ernst, der 1469 von den Hussiten für den Glauben erschlagen wurde, dessen Grabstein unter den Kirchenstühlen liegt u. s. w.

Wir wollen hoffen, dass alle diese Grabsteine bei der Restauration den Fusstritten der Menschen entzogen, und durch andere Steinplatten mit Messingtafeln ersetzt werden. — Als einen interessanten Übergang der Gothik in die Renaissance muss ich das Muttergottesbild erwähnen, das am Eingange der südlichen Vorhalle der Domkirche steht.

An dem östlichen Wandpfeiler der Clarisserkirche befindet sich eine alte Sculptur, die ich nicht deuten konnte, wenn sie vielleicht nicht Christus am Ölberge, und darunter mehrere Engel oder Jünger darstellen soll.

Dann sind noch zwei freistehende Monumente, die dem Zahne der Zeit, und der Zerstörungssucht der Menschen irgendwie entgangen sind. Beide stehen im Blumenthale. Eines ist die *Marienstatue* auf dem sogenannten Schweinplatze. Öd und verlassen steht das altergraue Monument in einer Wüste von Schmutz und Koth; es fehlen die Krabben, es fehlt das Masswerk, es fehlt die schmerzhaftige Mutter unter dem Kreuze. Hier ist von einer Restauration keine Rede mehr, hier müsste durch Gemeinsinn Neues geschaffen, gehörig umfriedet und wieder zu Ehren gebracht werden. Ich gebe einen kleinen Holzschnitt (Fig. 10) mit der Idee meines Freundes Schulcz, wie die Statue hergestellt werden müsste. Nach einer alten Überlieferung soll einst dieser Platz dem Benedictiner-Stifte in Martinsberg gehört haben. Urkundliches darüber konnte ich weder im Stifte, noch im städtischen Archive erfahren.



Fig. 10.

Von dieser Statue sagt Korabinszky S. 103: Vor dem Stadtwirthshaus, das ein Eck in die Hollergasse bildet, gegen die Stadt zu, stehet *eine alte Pira-mide*, deren hohes Alterthum erst vor einigen Jahren *durch frischen Kalk ist ver-stel-let worden*. Also gab es doch zu unsrem Troste auch damals Männer, die Sinn für das Alterthum, und Achtung vor den Denkmalen der Vorzeit hatten! — Auf einem alten Kupferstiche, den ich in der kaiserlichen Bibliothek in Wien ohne Angabe des Jahres oder des Künstlers fand, ist Presburgs östliche Ansicht dargestellt; im Vordergrunde stehet unsere Marienstatue, nach der Zeichnung aus Quadern gebaut, die darunter befindlichen

Verse fand ich zu interessant, als dass ich selbe meinen Lesern entziehen zu dürfen glaubte; sie lauten nämlich also:

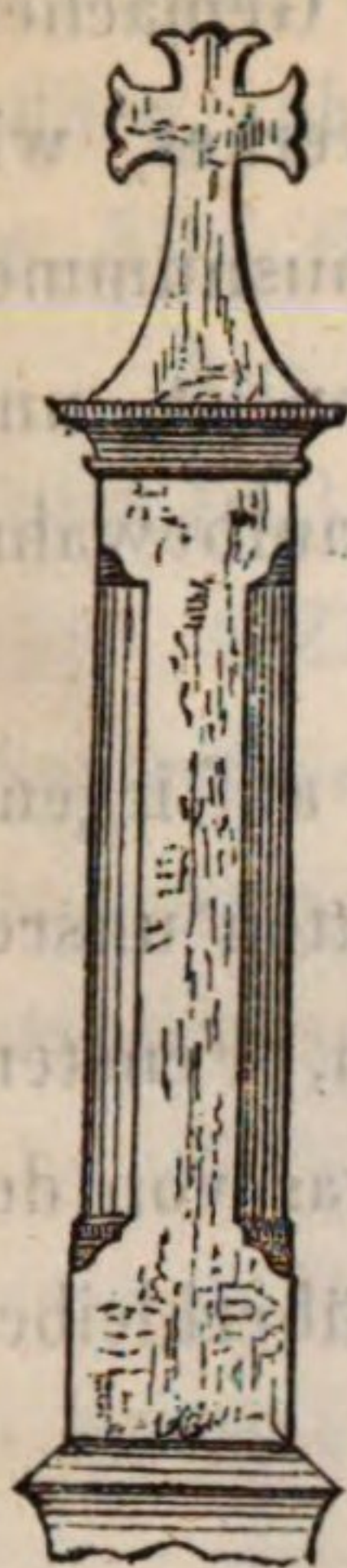


Fig. 11.

So siehet Presburg aus, so ist sein Schloss gemacht,
Wo man das Heiligthum der alten Cron bewacht;
Hier gibt Kunst und Natur sich schwesterlich die Hände,
Sie ist des Königs Sitz, der Sammelplatz der Stände,
Ein würdiger Aufenthalt des Haupts der Geistlichkeit,
Der Cammer und des Raths, so diesem Reich gebeut;
Doch das, warum man sie so oft und hoch gepriesen,
Ist dieses: dass sie sich beständig treu erwiesen.

Zum Schlusse muss ich noch eines Kreuzes erwähnen, das beim Eingang des Blumenthaler kathol. Friedhofes steht (Fig. 11), welches durch einen seltenen Zufall unverstümmelt geblieben ist, und dessen Zeichnung, sowie vieler anderer Monumente, ich der Gefälligkeit des Herrn Prof. Ellenbogen zu verdanken habe.

V. Bürgerliche Bauten.

Wenn schon die kirchlichen Denkmale, die doch ihrer Bestimmung nach, die nöthigen Erhaltungsbauten ausgenommen, unverändert Jahrhunderten dienen könnten, so vielen Umstaltungen unterworfen sind, indem doch die Gemeinde selbst, als Verweser, den unnöthigen Kosten meistens hindernd entgegentritt; um wie viel mehr Neuerungen müssen sich in Häusern zur alltäglichen Benützung darstellen, da erstens schon das Material der Wohnhäuser weniger dauerhaft war (es ist ja bekannt, dass die alten Häuser grösstentheils aus Holz aufgeführt wurden); dann wurde bei deren Aufrichtung selten jene Umsicht und Mühe angewandt, die man bei grösseren monumentalen Bauten gebrauchte; weiter änderten sich die Bedürfnisse des Lebens, die alten engen Wohnungen waren nicht allein unbequem, ungenügend, ungesund, wesswegen oft mehrere Nachbarshäuser zusammengerissen, umgebaut werden mussten, was auch schon darum häufig eintrat, weil der neue Käufer es seinem Berufe, seinem Gewerbe, seiner Familie,

seinem Geschmacke, seinem Säckel anpasste. Es ist daher kaum möglich in Presburg, ich sage nicht ein Haus, ja nur eine Hausabtheilung zu finden, die noch das Gepräge des XVI. Jahrhunderts trüge, viel weniger Gemächer, Thüren, Fenster, ja die ganze Eintheilung eines oberen Stockwerkes, wie ich eines im vorigen Herbste am Platze in Bistritz unter der Hausnummer 49 fand, wo am Thürstocke noch die Jahreszahl 1480 zu sehen ist, und die Kirschbaumne Thür selbst würdig wäre in einem Museum aufbewahrt zu werden.

Vielleicht gelingt es noch hie und da in einer Kammer oder auf irgend einem Dachboden etwas zu finden, was uns an die Wohnstätten unsrer Vorfahrer erinnern könnte, aber ausser einzelnen Thürstöcken, Fenster-rahmen, Sitzen unter den Thoren ist alles verschwunden, was von der Prachtliebe, dem Kunstsinne, den Handwerksmustern hätte überbleiben können und sollen.

Das Rathhaus.

Wir können uns nicht brüsten, dass unser Rathhaus sich mit den Musterprachtbauten des Auslandes messen könne, nicht einmal das Ansehen, als wäre es aus demselben Gusse hervorgegangen, wie z. B. das in Bartfeld, hat die städtische Curia gerettet, nachdem dieselbe nicht auf einmal aufgeführt, sondern theilweise angekauft und ohne einheitlichen Sinn verbunden wurde.

Das Wenige was uns in Betreff des Rathhauses in Urkunden zerstreut überliefert wurde, ist nach Herrn v. Motkó's Angaben: dass der erste villicus, der zum Schlosse gehörigen Ansiedelungen, Jakob, Erbauer des Rathhauses mit seinem Thurme, und des Michaelerthurmes, unter König Ladislaus IV. 1288 für seine Dienste bei Gesandtschaften, die Gründe des Mühlthales und des Karlsdorfes bis an die Neudorfer-Strasse erhielt. (Presburger Ztg. 1864. 79.) Als dann Presburg 1291 eine Freistadt wurde, ward Jakob Richter der Stadt; auch sein Sohn gleichen Namens war Richter, und gründete die Hauptschule zu St. Martin. Dass diese Familie eine der angesehensten Patrizierfamilien gewesen, ist aus dem ersichtlich, weil König Carl Robert bei Jacob des II. Kindern die Pathenstelle vertrat, dieselbe mit Schenkungen bereicherte — und ihm den Titel *Comes* verlieh. Jakobs Sohn, Stephan, vergeudete einen Theil des väterlichen Erbtheils, verpfändete einen Antheil an den Juden Isaak, den andern an den Domherrn

Michael Koller und den Tyrnauer Bürger Andreas Knopratbauer, so wie an den Modreiner Bürger Thomas Malowor. Den ersten Antheil kaufte die Stadt schon 1387 auf des Markgrafen Jodoks Befehl um 447 Goldgulden, aber den andern Theil löste sie erst 1421 von den Pfandhabern um 50 f. ein. (v. Rak.)

Aus einer späteren Urkunde ist bekannt, dass während König Sigmund 1434 im Rathhause abstieg, sein Hofmarstall im Franziskanerkloster war. 4 Zimmerleute machten für den König Tische und Bänke, für den Harnischmeister Stangen und Leitern; der *Kaiserstuhl* wurde vor dem Rathhaus aufgestellt, woran zwei Zimmerleute mehrere Tage arbeiteten. (Presburger Ztg. 1858, 146.)

Trotzdem aber, dass am Rathhause sehr viel verändert wurde, sind dennoch Spuren seines früheren Baustiles vorhanden. In den Abbildungen in Braun's Städtebuch, und der Arch. Cosmica, sehen wir den Rathhausthurm ohne der neueren Zwiebelkuppel; er hat eine steinerne Gallerie, ein ziemlich hohes Walmdach, und wie alle älteren Wachthürme an den vier Ecken vorspringende Lugthürmchen. Von diesem Thurme ist nur am untersten Geschosse noch einiges gothisches Masswerk ersichtlich; das übrige wurde zerstört, als derselbe 1590 durch eine gewaltige Erderschütterung von unten bis hinauf einen breiten Riss bekam. Bél I. 213; der jetzige Thurmhelm wurde unter Burgstaller aufgesetzt.

Was noch heut zu Tage am Rathhause selbst von früher her übrig geblieben, bringen uns die oft erwähnten Autographien der Wiener Akademiker in einem ausführlichen Blatte, III. Nr. 15, wo wir eine restaurirte Ansicht, so wie die Details von unserm Landsmanne Franz Schulcz finden. Die Restaurirung der Einfahrt wurde vom Herrn v. Motkó 1857 angeregt, und stilgemäss durchgeführt. Die Schlusssteine enthalten ein gekröntes Königsbild; das Wappen der Anjou; einen gekrönten Löwen als Helmzier; eine Königin; einen Infulirten mit dem Bischofstabe. Schade, dass der übrige Theil des Stadthauses diesem interessanten Thorwege so gar nicht entspricht. Am äusseren Theile des Thores sind links ein Messer und ein Mass, wahrscheinlich eine Elle, rechts ebenfalls zwei alte Masse von Eisen zu sehen.

Aus den Plänen „(Delincatio aedificiorum L. R. C. Posoniensis)“ die aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts noch am Rathhause vorhanden sind, ist ersichtlich: dass der an das Apponyi'sche Haus anstossende Theil

des Rathhauses seine eigene Einfahrt hatte, die aber verbaut wurde. Darüber steht das Statuettchen. Die übrige Fronte hatte noch eine zweite Einfahrt neben dem letzten Fenster, und auch bei dieser sind Sitznischen im Plane angezeigt. Die obere Fensterreihe ist ziemlich regelmässig, aber die unteren waren ganz ungleich und nicht in einer Reihe; nach dem jetzigen Thore kamen zwei grössere Fenster, die einem grossen Saale angehörten, der in der Mitte durch einen sehr starken Pfeiler gestützt war; darauf das zweite Thor und ein Fenster, dann ein halbverbautes Thürchen — einst Seifensiedergewölb, und endlich das dritte Thor. Es ist also klar, dass das heutige Rathhaus nach und nach aus drei Häuser entstanden, und erst später die Gleichheit der Fenster bewerkstelliget wurde.

Von der *Akademie* oder *Universität*, die König Mathias Corvinus mit Einwilligung des Pabstes Paul II. erbaute, haben wir wenig Nachrichten. Dass sie schon im Jahre 1467 bestand, ist wahrscheinlich; nachdem aber ihr Kanzler, Vitéz, in Ungnade fiel, wollte sie der König nach Ofen übersiedeln. Bél setzt sie *ad radices montis*; Motkó stellt sie in die Nähe der St. Martinskirche, da noch in einer Rechnung von 1472 ein *Brückl* erwähnt wird, das von ihr hienaus auf den Friedhof der Domkirche führte. Ferner lag sie hinter dem Hause der *Gmatlin*. — Sie bestand nur kurze Zeit, und hörte mit dem Tode des Stifters auf. Das Gebäude überging in Privathände. Presb. Ztg. 1859, 226.

Unter König Uladislaus wurde das Kriegsmaterial daselbst aufgehäuft. Nach einer alten Überlieferung soll das einstens B. Mednyánszky'sche Haus, in Windisch's Geographie S. 106 wegen seiner Höhe die *Burg* benannt, der Stadt als Rathhaus gedient haben. Es ist unläugbar, dass dieses Haus zu den älteren in Presburg zählt, ob sich aber diese Annahme auf glaubwürdige Quellen berufen könnte, ist mir bisher unbekannt. Dasselbe gilt wohl auch von dem *Pauerischen* Hause, nächst dem Röhrbrunnen auf dem Franziskanerplatze, das Viele für das alte Rathhaus halten.

Sowohl in Braun's Städtebuch, als auch in der Arch. Cosmica, ist in der Richtung der erwähnten *Burg* ein thurmartiges Gebäude mit einem Walmdache zu sehen, auf das sich vermuthlich der Vers: *Cerne domum, fuerat turris* u. s. w., der aber schon 1730 verschwand, beziehen mochte.

Zu den städtischen Gebäuden dürfen wir wohl auch das *grüne Stübel*, oder den Stadtkeller mit seinen Localitäten für die Landtagssitzungen, und Sälen, um darinnen Schauspiele aufzuführen, rechnen. Wind. Geogr. 112.

Zur sonntäglichen Belustigung und Übung mit den Zielschiessen mag der *Schiessgraben* (früher Büchsenhof?) links hart am Michaelerthurm gedient haben, der in einem Kupferstiche von 1608 durch eine Zielscheibe nächst dem Michaelerthore angezeigt ist.

Die *städtischen Fleischbänke*, 40 an der Zahl, wurden vom jetzigen Johannesplatz unter König Ludwig I. ausser dem Laurenzerthor verlegt. Presb. Ztg. 1857, 240. 1777 wurden die städtischen Fleischbänke aus zwei Häusern der „langen Gasse“ hergestellt, an deren Stelle jedoch 1859 sich das Madarasi'sche Haus erhob.

Das *alte Münzhaus* bildet mehr einen, durch ein gemeinsames Thor abgesperrten kleinen Platz, der aus mehreren Häusern besteht, als ein einzelnes Haus; dergleichen Häuser, die unter gemeinsamer Sperre mehrere Hausherren haben, deren Besitz theilweise nur aus ihren eigenen Quartieren besteht, giebt es in Presburg aus der älteren Zeit wohl mehrere. Das *alte Münzhaus* musste unter König Sigmund, als Presburg seine eigene Münze hatte, von einiger Bedeutung gewesen sein, und erhält in seinem Namen das Gedächtniss seines alten Vorrechtes aufrecht.

Das *alte Comitathaus* stand am Ende der Venturgasse in der „Langengasse“; hier wurde die „neue Gasse“ gegen die Promenade durchgebrochen.

Zu den städtischen Bauten müssen auch die zwei *Zeughäuser* gezählt werden, das *obere* und das *untere*, deren eines an der Michaeler-Brücke stand; das Inventar der zahlreichen Waffenstücke vom Jahre 1628 besitzt Herr v. Rakovszky.

Das *königliche Giesshaus* lag bei den *Fischkhaltern* im später Deschani'schen Hause.

Das *kön. Commendantenhaus*, sehenswerth wegen seiner noch bestehenden gothischen Einfahrt, liegt in der *langen Gasse*.

Die *kön. Kammer*, später Landhaus, in der Michaelergasse.

Das *Landhaus*, Durchhaus auf dem Theaterplatz, später Dreissigstamt, in der langen Gasse.

Die *kön. Statthalterei* auf dem Hauptplatze, heute Hauptwache, sind öffentliche Bauten, die erst in späterer Zeit als solche vorkommen.

Der *Königsberg*, heute hart an der Donau, nahm früher den Platz des kön. Schüttkastens ein. Der Anlass zur Erbauung des Königsberges in Presburg, zum Behufe eines bei der Krönung der Könige von Ungarn vollzuführenden wichtigen symbolischen Actes, mag derselbe gewesen sein,

den Callimachus De Rebus Uladislai I. Libro I. (Schwandtner Script. Rerum Hung. Pars. II. in 8-vo) p. 94 angibt : (Rex) tandem sublatus in equum, postquam civitatem lustraverit, progreditur extra portam, ad divi Martini aedem (Albae Regiae), turrimque illic altissimam conscendit, et quam maxime potest, protenso extra turrim brachio, ad *quatuor mundi partes, nudatum ensem porrigit*, quasi undique regnum tutaturus, aut certe illius fines et ditionem, propagaturus. Das unbequeme Besteigen des Thurmes mag die Idee des Königsberges hervorgerufen haben.

Das *Amphitheater* war im Richterischen Hause, im Ecke der oberen Liniengasse, eine Art Arena; mag ein viel späteres Gebäude, vielleicht bloss aus Brettern gewesen sein.

Die städtische *Schlachtbrücke* stand vormals am Platze des königl. Schüttkastens, wurde 1760 ins Grössling versetzt, bis sie auch hier weichen, und aus dem Bereiche der Wohnungen entfernt werden musste.

Das einstige *Hochgericht* stand einstens in der Linie der Hollergasse. Am Wege dahin befand sich die *Urlaubskapelle*, wo den armen Sündern der letzte Trost zugesprochen wurde.

Die nahe an der Stadt gelegenen Friedhöfe der St. Michaels- und Laurenzi-Pfarre, wurden mit dem Aufhören der Pfarren selbst im dritten Decennium des XVI. Jahrhunderts aufgelassen.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts bestand noch der *Johannesfreithof* mit seiner Kapelle; ehemals ward er auch *Wallonenfreithof* geheissen. Korab. 93.

Der alte *Andreasfreithof* lag hinter dem Waisenhouse, und hatte auf der Spitalgasse seinen Eingang, der neue lag zwischen dem Lazareth und dem Spitalthor. Korab. 108.

Unter den *freien Häusern* wird in der Schöndorfergasse ein der Stadt angehöriges Haus, mit den Worten angeführt : „wo die schoenen Frawen sind“; diesem Hause stand eine Frauenmeisterin vor, die monatlich mit dem Stadtkämmerer die Ein- und Ausgaben verrechnete. Damals schienen „die schoenen Frawen“ noch mehr Freiheiten und Rücksichten von der Commune aus genossen zu haben; denn später führte der *Freimann* eine nicht so schonende Aufsicht über sie, dessen Wohnung sich früher am Johannisplatz, dann in der Zwingergasse, auch Henkergasse befand.

Vor Allem wollen wir nach den städt. Häusern die Curien aufzählen, deren Besitzer von aller Zahlung befreit waren, aber zur Erhaltung und Erwei-

terung der Festungswerke beizutragen, und dieselben, wie alle anderen Einwohner, zu vertheidigen hatten.

Unter den *Freihäusern*, Curien, der geistlichen Würden, müssen wir den *Zehenthof* als Eigenthum des höchsten Würdenträgers, des Erzbischofs von Gran erwähnen, der noch heute im rückwärtigen Theile des Primatialgebäudes aufzusuchen ist, wo die Spuren älterer Mauern, grosser gewölbter Räumlichkeiten im Erdgeschosse, und vermauerte Loggien im Stockwerke zu finden sind. Die erste Erwähnung des *Zehenthofes*, *curia decimalis*, 1384; dann die *domus decimalis* fand ich 1415 (C. dipl. X. V. 568), in welchem Jahre König Sigmund verbietet, dass der Zehentwein irgendwo anders hingeführt werde, sondern bis zur gesetzlich bestimmten Zeit im Zehenthofe liegen müsse. 1438 kommt ein presburger Domherr mit dem Namen *de curia decimali*, vielleicht Zehenter oder Zehenthofen vor. Magy. Tud. Ért. II. 140. Dass dieser Hof zur Aufnahme der Weine geräumige Keller haben musste, geht daraus hervor, weil, die *Hoheneier* ausgenommen, alle übrigen 1964 Weingärten, den Zehent an den Erzbischof abgeben mussten. (Pr. Ztg. 1858. 112). Eines müssen wir noch anführen; nämlich, dass das Prachtzelt, das König Mathias in seinem Kriege mit Kaiser Friedrich mitführte, zur Zeit des Friedens im Zehenthofe aufbewahrt wurde. (Pr. Ztg. 1860. 100.)

Nach dem Erzbischofe folgt das Haupt des Collegial-Capitels, der Probst. Der Probsthof mag wohl an derselben Stelle gelegen sein, wo er sich heute befindet, nur dass er einen viel weiteren Grund besass; denn in einer Urkunde vom Jahre 1311 (C. dipl. VIII. I. 432 und Ung. Magazin S. 114) heisst es: Der Richter *Herkl* (nach Fejér Herdo) habe mit der Stadtgemeinde dem Domprobste Philipp für den Grund, welchen derselbe zur Aufbauung der *Stadtmauer und zur Ziehung des Grabens* neben der St. Salvatorkirche überlassen, einen anderen Grund, an die Probstei anstossend, übergeben; dieser Grund hatte zu seinen Grenzen die Probstei, in welcher der Probst hauset; andererseits ist das Pfarrhaus und die Salvatorkirche, von der er durch einen öffentlichen Weg (*via publica*) getrennt ist. Nach Korabinszky p. 30 wäre diess der Vorhof der jetzigen Probstei, und der *Pfarrhof* müsste demnach nahe an der Probstei gelegen gewesen sein. Ebendasselbst wird behauptet, dass der Probst Hieronymus Balbus, der diese Wohnung bequem einrichten liess, von König Mathias und der Beatrix die Bewilligung, einen Garten daselbst anzulegen, bekommen habe, in wel-

cher Absicht einige Häuser abgetragen werden mussten. Dieses mag wohl dasselbe Gebäude sein, das uns zwischen der Dom- und Klarisserkirche stehend, auf der Ansicht in der Arch. Cos. (Taf. II.) als ein hoher Palast mit zwei Thürmen an der westlichen Mauer, alle Nachbarhäuser überragend, dargestellt vorkommt. In diesem Hofe, desgleichen Presburg keinen zweiten aufzuweisen hatte, konnte wohl Ferdinand I. mit Maximilian und Maria gespeiset haben. Indem Draskovits dasselbe Haus 1632 wegen Baufälligkeit abtragen und vom Grunde aus ein neues aufführen liess, müssen wir voraussetzen, dass die Abbildung, die wir früher anführten, vor der Herausgabe (1649) des Werkes gemacht sein müsse.

Der *Probsthof* wurde 1776 ganz renovirt, und war ehemals durch ein gemeinschaftliches grosses Thor mit der gegenüber liegenden Jesuitenresidenz verbunden.

1388 überliess der Probst Laurenzius dem Jakob Venturini de Salto ein Stückchen Grund im Garten des Probsthofes, das im Winkel dem Brunnen gegenüber lag, und das Haus des erwähnten Jakob berührte, wofür ihm Jakob den Zins seines Weingartens *Narg*, auf deutsch *Rutgen*, der zwischen dem Weingarten des Johann Hailer und der Wittwe des Heinrich Girstemprein lag, verpfändete. (C. dipl. X. VIII. 280.)

Der *kleine Probsthof* wurde in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts jenes Kapitelhaus genannt, das zwischen dem Eckhause des Messnergässchens, welches dem Seminar gegenüber ist, und dem Hause des Domkantors, das städtisch ist, gelegen war. Heute heisst ein ebenerdiges Häuschen so, das gegen das Berglgassl liegt und einen Rundbogenfries (s. Fig. 12)

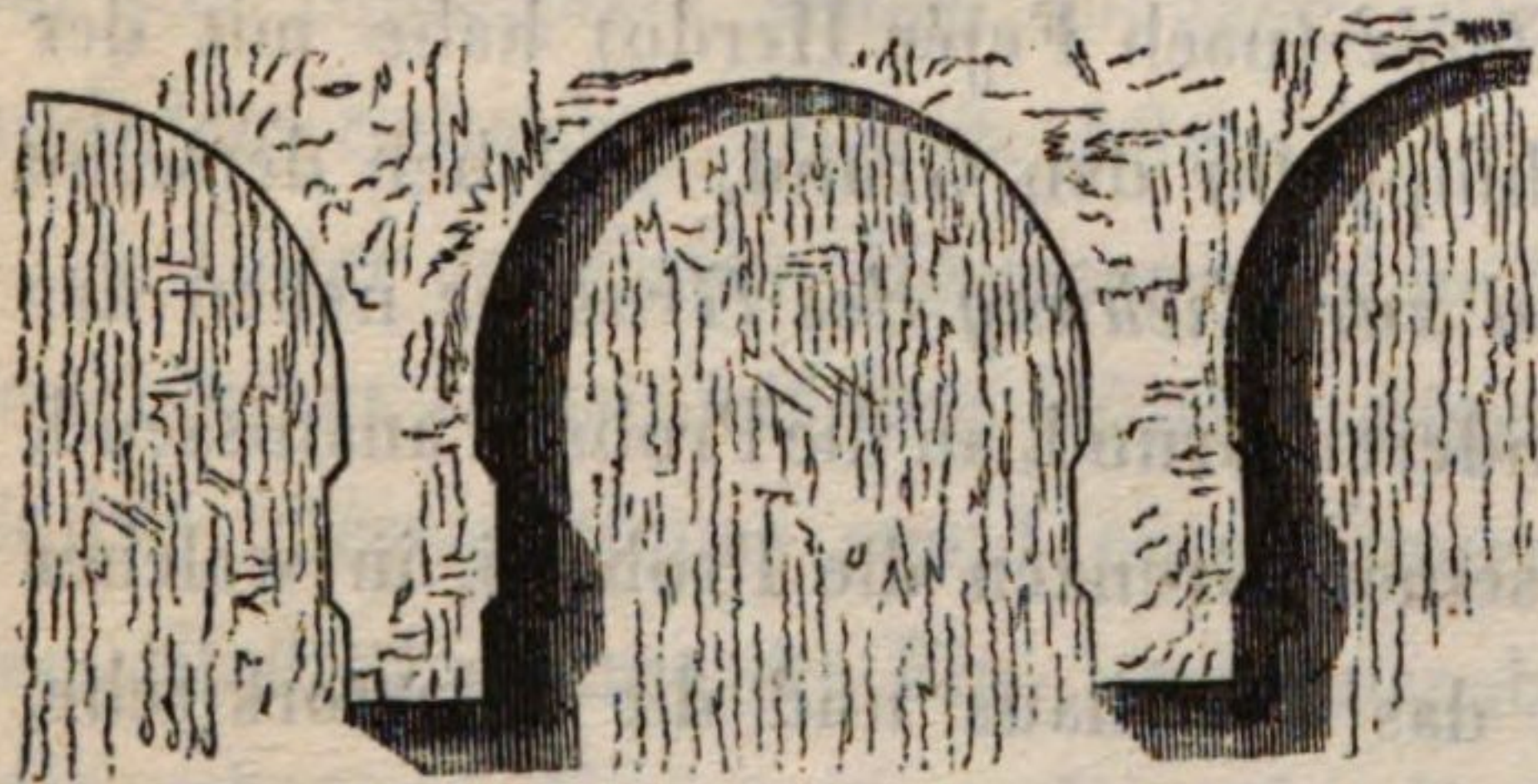


Fig. 12.

rundherum gehabt hat, der noch im Eck-Domherrnhause im unteren Gange zu sehen ist. Das nächste Haus hat einen Eselsrückenfries, ist daher noch theilweise unverändert geblieben.

Der *Pfarrhof*, der einstens vermuthlich dem Probsthofe nahe gelegen war, liegt an der Ecke des einstigen Jungferngassls, und ist aus zwei Häusern entstanden, deren ein Thor in die Clarissergasse mündet. Das vordere, dessen Front in die Capitelgasse geht, reichte nur bis über den Erker hinaus, und war wahrscheinlich bei der Hofstiege rechts, und an dem Gange gerade gegenüber

abgetheilt. Der Erker ist alt, seine grösseren Fenster und das darunter liegende kleinere sind mit Astwerk verziert. Vor dem vorderen Thore rechts gegen das anstossende Domherrnhaus war ein Garten mit einem Thürchen auf die Gasse, unter der Einfahrt war ein Eingang in denselben. Das zweite Thor der vorderen Fronte hatte einen Spitzbogen; 2 Fenster im Hofe sind viereckig und alt, das mittlere Kreuz aus Stein, wie es in alten Häusern Oberungarns vorkömmt, und die Kellerthür hat einen Spitzbogen, der oben ausgehauen ist.

Das untere Haus hat rundherum einen alten Corridor, der auf Tragsteinen liegt. Nach aussen, gegen die Clarisserkirche, hatte dasselbe 2 Reihen Fenster, in der unteren ist noch das Masswerk der letzten grossen Fenster, aber ganz verputzt, sichtbar.

Die übrigen Domherrnhäuser mögen wohl auch gleich dem kleinen Probsthofe wenig ansehnlich gewesen sein, und mit den schmalen 2 bis 3-fenstrigen Gebäuden Ähnlichkeit gehabt haben, wie wir dieselben noch in älteren Capiteln finden, aus denen erst späterhin durch weiteren Ausbau in den Hof, oder die nahe liegenden Gärtchen, deren in jedem Domherrnhause eines vorkömmt, bequemere Wohnungen geschaffen wurden.

Gegen die Domherrnhäuser, als *Freistätten*, gab es unter König Sigmund schwere Klagen. 1405 (C. dipl. X. IV. 402) beschwerten sich Ulrich Rwenwarder der Richter und Conrad der Stadtnotär gegen die Dienstleute der Domherrn, die sich nach begangenen Verbrechen in die Häuser ihrer Herren flüchten, und so der weltlichen Gerechtigkeit entgehen. 1406 befahl der König dieselben herauszugeben, und ertheilte das Recht, sie auch auf einem Edelgrunde zu verfolgen. Aber diese Weisung scheint wenig berücksichtigt worden zu sein, indem derselbe Befehl 1418 (C. dipl. X. VI. 190) wiederholt werden musste.

Der *Abt von Martinsberg* hatte mit dem Convente daselbst auch einen Antheil eines Freihauses in Presburg, den er 1309 an einen Bürger für 28 Marken Silber veräusserte; damals jedenfalls eine bedeutende Summe, wenn man in Erwägung zieht, dass man zu jener Zeit um 8 Goldgulden ein Haus haben konnte. Diesen Kaufschilling verwendete der Abt, um seinen rückständigen 30-jährigen Zins an den Pabst zu berichtigen. Motkó, Pr. Ztg. 1857, 240).

Die Cisterzienser vom *hl. Kreuze in Österreich* kauften 1307 vom Mgr. Peter, Probst zu St. Georg in Gran und presburger Domherr,

dessen Haus sammt den Grundstücken, die in der Michaelergasse gelegen waren. (C. dipl. VIII. I. 618.) Dies war der *Katharinenhof*.

1378 übergibt Nicolaus, Sohn Jakobs, der einst Richter war, dem Abte von Pilis, Johann, sein Haus mit dem alten Thurme auf dem Platze in der Nähe des Rathhauses pfandweise für 400 Goldgulden. (C. dipl. IX. 283.) 1384 wurde derselbe Abt in 3 Häuser eingeführt; deren eines auf dem Platze, nahe dem Rathhause stand; das andere *Peternhaus**), in der inneren Stadt; das dritte, vulgariter *Mairhoff* dicta, in der Vorstadt Duna-Neysidl lag. (C. dipl. X. I. 177.) Ausser diesen zahlten dem Abte noch mehrere Häuser in den Vorstädten den Grundzins.

1309 hatte Lantelinus, Präceptor des Hospitaliter-Ordens des hl. Antonius, ein steinernes Haus mit einem Häuschen und einem kleinen Zwinger und einem Badzimmer. (C. dipl. VIII. I. 622.)

1428 wurde deren Spital in der Vorstadt (Spitalgasse?) von den Hussiten verbrannt. (C. dipl. X. VII. 141.)

Das *Maria-Thaler* oder *Weiss-Mönchen-Haus* in der langen Gasse, ist so ganz seines alten Charakters entblösst, dass nur noch einige Maale, als die ältere Kapellen-Inschrift, da sind; die aber auch der späteren Epoche angehören. Diese Curie besass einstens Ladislaus Rozgon, der 1470 einen Theil den Paulinern verpfändete, die andere Hälfte schenkte ihnen consentiente Rege Helena Rozgon.

Auf die *Freihäuser der weltlichen Herren* übergehend, müssen wir vor Allem von den *Häusern des Königs* eine Erwähnung machen. Eines derselben lag 1439 zwischen Ulrich Kirschner und Niclas Flinz „In ersten Tails der Stadt“; ein anderes kommt neben der *Parochia Laurency* vor; ein drittes zwischen der Öde der Anna Trallatschin und Niclas Lachhüttel; ein viertes auf der Wedritz, kaufte König Sigmund von Nicolaus Deák (Litteratus), und schenkte es 1430 dem böhmischen Mechaniker Jakob; endlich noch eines, wenn es nicht dasselbe ist, das auch auf der Weidritz lag, und dem Küster zu St. Martin 40 Denar und 2 Huhn abgab. (Motkó, Pr. Ztg. 1858, 112.) — Ganz anders mag das *königliche Haus* beschaffen gewesen sein, das König Emrich dem Erzbischofe von Gran unter der Bedingniss schenkte, dass er daselbst absteigen könne. (C. dipl. II. 324 und IV. II. 374.)

*) Auch *Preterenhaus* circa portam (Sti Laurentii?), iuxta domum Jacobi filii Roschen ab una, et aliaque parte penes curiam decimalem.

Eben auf der Wedritz lag auch in der Nähe *der domus Regis* das *königliche Bad* (*balneum regis*), das zur Hambot-Stiftung (eine Pfründe des heil. Königs Stephan; ein Comes Hambot wird in C. dipl. VIII. II. 576 erwähnt) 3 Pfund Denare und 6 Hühner diente. Pr. Ztg. 1858, 112.

Wo lag wohl *Stibors* Haus, in dem 1442 41 Bewaffnete untergebracht wurden? wo jenes des *Stadtrichters Ranes*, der sich wegen seiner seltenen Anhänglichkeit an die Königin Elisabeth verewigte, und bei dem der oberste Kanzler, Schlick, 1434 abgestiegen war? wo das Haus des *Domonkos*, Castellan des Thebner-Schlusses, der den Obersthofmeister des Kaisers bewirthete?

Auf diese und viele andere dergleichen Fragen, können wir für den Augenblick nicht antworten, vielleicht gelingt es aber für die Zukunft, wenn die in unseren Archiven vorhandenen reichen Quellen genau durchforscht sein werden.

1324 wird die Nähe des Hauses oder Thurmes, weiland *Hertwics*, des Richters, angeführt; (C. dipl. VIII. II. 576); 1337 der Rector des *Catharinenhofes* (ebd. VIII. VI. 142); 1347 verkauft Dominik *Eysenreich*, Bruder des Schöndorfer-Richters (Judicis de Sündorf) Conrad, dessen Haus, das gegenüber dem Kloster der Franziskaner liegt, dem Richter *Jakob Dyeparti*, um 130 Pfund alter Wiener-Denare. Dieses Haus trägt noch heute die Spuren seines Alterthums, und ist vermuthlich dasselbe, von dem Korabinszky sagt: dass es noch 1768 ein Thürmchen und die Inschrift gehabt habe: „Optima sapientia, meditari mortem“.

Nach demselben Korabinszky hatten die PP. Franziskaner hier ihre Residenz, als sie aus Schellendorf in die Stadt eingeführt wurden, und ihr Kloster noch nicht ausgebaut war. S. 36.

1383 wohnte in der Nähe der Franziskanerkirche Mendul Traleth, der Tuchscherer. (C. dipl. X. VIII. 125.)

In dem Nothzuchtsprocesse gegen Ladislaus, den Vice-Castellan des presburger Schlosses, wurde 1383 von den Zeugen das *Haus des Vaters* und *der Mutter* der entehrten Catharina, auf das Schlossgebiet versetzt, während ein zweiter Theil der Zeugen ein anderes Haus der Eltern derselben auf dem Gebiete der Stadt andeutete. Ebd. 127.

1397 wird in einer Streitsache des Niklas von Berzethe und seines Sohnes László, der Grund des Freihauses *Hemerhay* genannt. Ebd. 438.

Die neue *Patstube* im Zwinger, wahrscheinlich das *alte Badhaus*, wird schon 1440 erwähnt. Pr. Zeit. 1858, 19.

1552 wird das Eckhaus am Fusse des Schlossberges, am Wege der zum Schlosse führt (nach Windisch Ung. Mag. I. 119. das Szeleczky'sche Freihaus), das Johann, dem natürlichen Sohne König Ludwig II. gehörte, durch K. Ferdinand von allen Lasten und Zahlungen freigesprochen.

Es wäre gewiss interessant zu wissen, wo die Könige während ihres häufigen, oft lange dauernden Aufenthaltes in Presburg abgestiegen waren. Während die meisten Nachrichten nur im Allgemeinen ihr Hiersein angeben, weiss man von der Königin Elisabeth, dass sie 1441—1442 in der Venturgasse im ehemaligen *Spindler'schen* Hause gewohnt habe; dieses Haus liess der Stadtmagistrat zur Bequemlichkeit einrichten, und die Höfe in einen Garten umstalten. Es war gleich einem Castelle mit Thürmen befestigt; auch die Königin Beatrix soll hier 1477—78 gewohnt haben. Bél I. 159. Vom Auer'schen Hause aber behauptet Korabinszky p. 35, dass die Königin Maria, Ludwig II. Gemahlin, darin ihr Absteigquartier gehabt habe, als sie Palatin Thurzó von Ofen herauf begleitete; nach Rakovszky aber wohnte sie 1526—28 auch im Spindler'schen Hause.

Indem Presburg wenig Häuser hatte, welche geeignet gewesen wären, hohe Herrschaften aufzunehmen, vermuthet Bél, dass auch andere gekrönte Häupter hier gewohnt haben mögen.

Vom Aufenthalte des K. Uladislaus II. 1515 ist nur bekannt, dass sein Quartier abgebrannt sei; wo damals der polnische König abgestiegen war, ist nicht erwähnt.

Es wäre leicht möglich, auch aus der ältesten Zeit Namen von Hausinhabern anzuführen, indem diese alle in den Grundbüchern vorhanden sind; aber da diess gegenwärtig nicht unsere Aufgabe ist, so wollen wir auf dieses höchst interessante Thema ein andermal zurückkommen.

Von alten Häusern sei hier noch der *weite Hof*, wo unter König Sigmund eine Giesserei bestand, jetzt das Jurenak'sche Haus; die *Juden-Synagoge*, ein Theil des Ursulinerklosters in der grossen Huttergasse; das *alte Schwitzbad* am Fischerthor, der *Türkenkopf*, das *deutsche Schulhaus* u. s. w. erwähnt.

Die älteste Jahreszahl ist mir im Schlossergässchen gegenüber dem Brunnen vorgekommen, wo unterm Thore eine Steinplatte mit der Zahl 1466 liegt. Eine zweite in der Venturgasse, gegenüber der Capitelgasse,

mit der Jahreszahl 1569. Es wäre wohl angezeigt, diese Platten lieber am Eingange einmauern, als durch fortwährendes Abschleifen zerstören zu lassen.

Obwohl wir uns bei der Betrachtung Presburg's, wie es vor 4 oder 5 Jahrhunderten aussah, nicht eine Idee von seiner jetzigen Gestalt machen dürfen; ist es doch begreiflich, dass eine Stadt, die an einem so mächtigen Flusse, an der Grenze eines unleugbar grossen Landes lag, mit dem allgemeinen Zeitgeiste fortschreiten musste; dass alles, was man in andern Städten Europa's für zeitgemäss hielt, hier wenigstens im kleinen Massstabe nachgeahmt werden musste.

Die Pflasterung der Strassen durch einen Überleger wurde schon 1473 eingeführt; den Hauptplatz aber hat 1494 der Ödenburger Meister Peter für 10 Pf. Denar gepflastert. Motkó Pr. Zeit. 1860, 100. 151.

Obwohl in Presburg den Mauern nach, in der inneren Stadt noch ziemlich viele alte Häuser bestehen, wäre es doch unmöglich, bei dieser Mannigfaltigkeit des Baugrundes, bei den an den Häusern so verschiedenartig wirkenden Umbauten, Anpassungen, und theilweisen Veränderungen ein allgemeines Gesetz für die Wohnhäuser daselbst herauszufinden. Da das *Alte* erst in neuester Zeit wieder langsam zu Ehren kommt, ist es kein Wunder, wenn man alles *Alte*, als gleichbedeutend mit unnütz, schlecht, geschmacklos, zerstörte, oder doch bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte oder verschmierte.

Indem die Häuserzahl, seit den letzten Jahrhunderten, kaum um einige zunahm, konnten die engeren nur durch Verbauung der einstens selbst in der inneren Stadt, besonders bei den Capitelhäusern, häufigeren Gärten vergrössert werden. Die ältesten, am meisten noch erhaltenen Gebäude dürften wir daher sicherlich in den engsten Gässchen finden, wo die Neubaugelüste nicht einmal recht erwachen konnten.

Bei der ausserordentlich unregelmässigen Gestalt der Plätze und Gassen ist es unmöglich, hier die schmalen langen Häuser zu finden, die in einigen Städten Ober-Ungarns so häufig vorkommen, die von Henszlmann erst unlängst im Pester Lloyd beschrieben wurden.

Was mir bei den Presburger Häusern am meisten aufgefallen ist, und von den neueren Bauten im Allgemeinen abweicht, sind die beiden Thore, das eine auf die Gasse, das andere gegen den Hof zu, die das oft schmale, aber erst in neuester Zeit durch Einfügung von Zimmerchen, Kammern

oder Laden unter der Einfahrt, so eingeengte, oft aber ziemlich breite *Vorhaus*, abschliessen, und mit den gewöhnlichen Mauernischen versehen sind. Es sind in vielen Häusern noch heute die Angeln des hinteren, vermuthlich mit Fenstern versehen gewesenen Thores, und dessen Abwehrsteine zu sehen. Da der Schank zu den Freiheiten der Bürger gehörte, mögen wohl zu jenen Zeiten anstatt der engen Stuben diese Vorhäuser *die Schanklokale* ersetzt haben. Anstatt der Nischensitze folgten die Aufschlagtischchen und Bänkelchen, die wir noch unter mancher alten Einfahrt erblicken, und in den Vorstädten, wo sich die alten Sitten und Gebräuche am längsten erhalten, unter den Weingärtnern auf der Hochstrasse und im Blumenthal, besonders an Sonntagen, häufig vorfinden.

Das andere was sehr Mode ist, sind die entweder auf starken Pilastern, oder auf schmucken Säulen in die Höfe hineinragenden Gänge, die im oberen, oft auch im dritten Stockwerke, Säulengänge bilden, die ein freieres, luftigeres, häufig auch ein schattiges Plätzchen gewähren, für manche Verrichtungen ganz passend gehalten wurden, und neuerer Zeit verglasert als lichte Gemächer oder Vorzimmer dienen.

Ob es diese Loggien waren, die Mallet 1683, IV. Bd. S. 140 bewogen haben, von Presburg zu sagen: „La Ville est très-peuplée, et l'on y voit quantité de Marchands Allemands et Italiens, qui de jour en jour s'y viennent établir. Les Italiens y ont fait bâtir quantité de maisons à l'Italienne, qui contribuent beaucoup à l'embellissement de la ville“? Ich habe trotz aller Nachforschungen nichts gefunden, was dem *vicus Latino-rum* „Italiener-Gasse“*) in Presburg entsprochen hätte, vielmehr habe ich und meine Freunde, kaum mehr als die alten Namen: Calotta, Ramasetta, Gerometa, Cagniana, Belloni, Debiasi auffinden können; aber auch nichts, was die italienische Bauart rechtfertigen könnte als diese Loggien, und hin und wieder feuermauerartige, giebellose Häuser, von denen die deutschen mit ihren steilen Dächern, schwarzgebräunten Giebeldielen, weit in die Gasse hinausgestreckten phantastischen Wasserspeiern freilich abstechen mussten.

Was noch an diesen Dächern häufig vorkam, war der wegen Mangel eines passenden Hofes, oder überhaupt eines Hofraumes sehr beliebte Aufzug, der unter dem grösseren hölzernen Erker angebracht war. Dass

*) In Gran und in der Ofner Festung.

diese oft durch Tafeln mit Malereien und Inschriften verziert waren, beweiset eine solche Tafel, die mir Herr Schölnast zeigte, und die ich nicht wegen ihres hohen Alters, sondern bloss wegen der Eigenthümlichkeit anführe; die Inschrift lautet: „Anno 1700 den 9 May frue umb 7 Uhr durch einem schlimmen Menschen das feur Auskhommen.“ In einem Spruchbände:

„Jesu Muetter voller Gnaden,
Vor feuersbrunst uns bewahr,
Jesu liebes Kindelein
Lass dier das Haus befohlen sein

B

W.“

Darunter die Sonne und Sterne.

Von Bildhauerarbeiten ist an den ältesten Häusern wenig mehr zu sehen. An der Front des Rathhauses gegen das Appony'sche Haus zu steht eine Figur auf einem Postamente; im Hofe selbst über der Einfahrt ist ein Figürchen zu sehen, das mit dem Männchen in der Reihe, welches gegen den Domplatz am ehemaligen Eisner'schen Hause zu sehen ist, eine Ähnlichkeit hat. Dasselbe ist als Zeichen der Überschwemmung vom Jahre 1516, in welchem die Donau das Ufer um $1\frac{1}{2}$ ⁰ überstieg, angebracht worden. Unter dem Thore des Bar. Walterskirchen'schen Hauses in der Ventur-Gasse, liegt ein alter Tragstein, mit dem Kopfe eines Ungeheuers, vermuthlich ein ehemaliger Erkerträger. Zu Korabinszky's Zeiten bestanden noch an Bildhauerarbeiten: an der Ecke des Postgässels und der Schöndorfergasse „ein alter Eckstein mit einer hebräischen (?) Überschrift“; die Statue des heiligen Johannes von Nepomuk mit doppeltem Angesichte, am Provianthause ein bischöfliches Bildniss, an demselben ist die Jahreszahl 1516; u. s. w.

Masswerke an einzelnen Gebäudetheilen sind zwar nicht häufig, aber dem eifrigen Forscher können sie doch im Inneren der Häuser kaum entgehen. *Thore mit altem Masswerke* sind: das Rathhausthor; das im Hause Nr. 25 (heutige Nummer) gegenüber den Franziskanern; das Thor des alten Münzhauses; das untere am Pfarrhofe; das innere spitzbogige im Scharitzer'schen Hause.

Ein zweites Thor ist vorhanden gewesen: in dem Beneficiathaus der Corporis Christi-Capelle; im alten Bar. Mednyánszky'schen Hause; in der Sattlergasse Nr. 182, 183; in der langen Gasse Nr. 202; im alten Münzhaus Nr. 106; in der Schneeweissgasse Nr. 19; im Commendantenhaus.

Rückwärts im Hofe ein zweites Thor : Franziskanerplatz Nr. 18; Michaelergasse Nr. 160, und 179.

Nischen für Sitze kommen vor : im Rathhause, im einstigen Baron Mednyánszky'schen waren deren 12, heute nur noch zwei zu sehen; in der Sattlergasse Nr. 182, 183; im Graf Erdödy'schen Hause 105 in der Venturgasse, verlegt im alten Münzhouse 106; Franziskanerplatz Nr. 18; Schlossergasse Nr. 29; im Scharitzer'schen Hause sind gegen die Laurenzergasse die obern Kappen zu sehen.

Alte Thüren : unter der Einfahrt der Corporis Christi-Capelle; Michaelergasse im Zechmeister'schen Hause; dann Nr. 179; Schneeweissgasse Nr. 41; Franziskanerplatz Nr. 19; Venturgasse Nr. 106, 108; im an den Pfarrhof angebauten Bäckerhause; Franziskanergasse im Pansiri'schen Hause; im alten Badhause.

Gothische *Fenster* kommen vor : in der Venturgasse Nr. 105, 108; Michaelergasse, im Eckhause der Schlossergasse; Franziskanerplatz Nr. 18; Schneeweissgasse Nr. 22; im Ursulinerhause, kleine Hutterergasse Nr. 42; grosse Hutterergasse im Stöger'schen Hause; Johannisgasse Nr. 45.

In den meisten dieser Häuser kommen auch *Loggien*, bedeckte Säulengänge in den Stockwerken vor. In der Sattlergasse sind in Nr. 181 unter der heute verbauten Einfahrt, 3 mit einer Mauer verlegte Säulen; 182 und 183 zwei Stockwerke mit runden Säulen; in der Michaelergasse im Zechmeister'schen Hause unter der Einfahrt runde Säulen, rückwärts im ersten Stocke eine Loggia; in der Franziskanergasse im Pansiri'schen Hause; am Franziskanerplatze Nr. 18; in der Schneeweissgasse Nr. 19; im hinteren Hofe des Primatialgebäudes; in der Venturgasse im Hause Nr. 105; einzelne Säulen und Pfeiler : 187, in der langen Gasse unten das Stiegenhaus theilend Nr. 91 u. s. w.

Der *Pfeiler* am Eckhause Nr. 24 am Franziskanerplatz ist aus der Mathias Corvinuszeit, denn er gleicht denjenigen an der Domkirche, die des benannten Königs Wappen tragen.

Das ist Alles, was ich während meiner mehrtägigen Wanderung durch Presburgs Strassen, an Überbleibsel vom gothischen Masswerke entdecken konnte; wenig genug, aber dennoch Etwas. Wenigstens werden die Freunde der Archäologie nach dem Durchlesen dieser Zeilen wissen, was in dieser alten Stadt im Herbste 1865 vom Alterthume noch vorhanden war.

VI. Von den Denkmalen der Kleinkünste.

Obwohl ich nicht mit Gewissheit behaupten kann, dass die Überreste der Fertigkeit und des Geschmackes, die sich an den Meisterwerken dieser Denkmale in Presburg kundgeben, von presburger Künstlern herkommen, ja von vielen sogar voraussetzen muss, dass sie als Geschenke und Andenken der einst vor den Türken hierher geflüchteten ung. Bischöfe und andern kirchlichen Würdenträgern herkommen, kann mich dennoch nichts zurückhalten ganz offen zu erklären, dass meiner Meinung nach einstens in Presburg, als in einer Stadt die schon im XIII. Jahrhunderte das Stapelrecht und Mauthgerechtigkeit erhielt, deren Handel durch die Handfesten der Landeskönige gesichert, sich einer seltenen Blüthe zu erfreuen hatte, auch die Kunst, als Begleiterin des Wohlstandes, schon sehr frühe geblüht haben müsse.

In einem Lande, das so reich an Gold war wie Ungarn, ist es kein Wunder, dass die *Goldschmiedkunst* unter den übrigen Gewerben eine vorzügliche Stelle einnahm. Wir kennen aus Urkunden Goldschmiede, die durch die Gunst der Herrscher nicht allein geadelt, mit Gütern beschenkt, ja sogar zu höheren Würden erhoben wurden.

In welchem Flore diese Kunst in Presburg gewesen sein mag, bezeugen die namhaften und häufigen Geschenke, mit denen Presburg, nach Landessitte, nicht allein zum neuen Jahre, sondern bei jeder Gelegenheit, die sich darbot, die Landesfürsten beehrte.

Ausser den anderswo angekauften Gold- und Silbersachen führe ich nur die 1464 von Jakob dem Juden von Passau gekauften zwei silbernen Becher; Tische die vom Tischler-Meister Andre hier gemacht wurden und 2 silberne Becher an; 2 Scheuern von Jorgen Vorster in Ofen; 1490 von Mathias und Hans Goldschmied silberne und vergoldete Scheuern; dergleichen vom Prandl Juden; ferner 1502 vom Meister Jorgen Goldschmied ein Kleinot, vom Meister Partlin ein werthvolles Service u. s. w., wie diese Schaustücke Motkó aus den Kammerrechnungen bekannt gibt, deren unablässiges Studium ich nicht genug empfehlen kann, wenn wir je die Industriegeschichte Presburgs, und dadurch einer hervorragenden Stadt des Vaterlandes, besitzen wollen.

Was ich an Kirchengerräthen in Presburg gefunden habe, will ich hier kurz aufzeichnen, indem diese Gegenstände ohnedies bei Gelegenheit

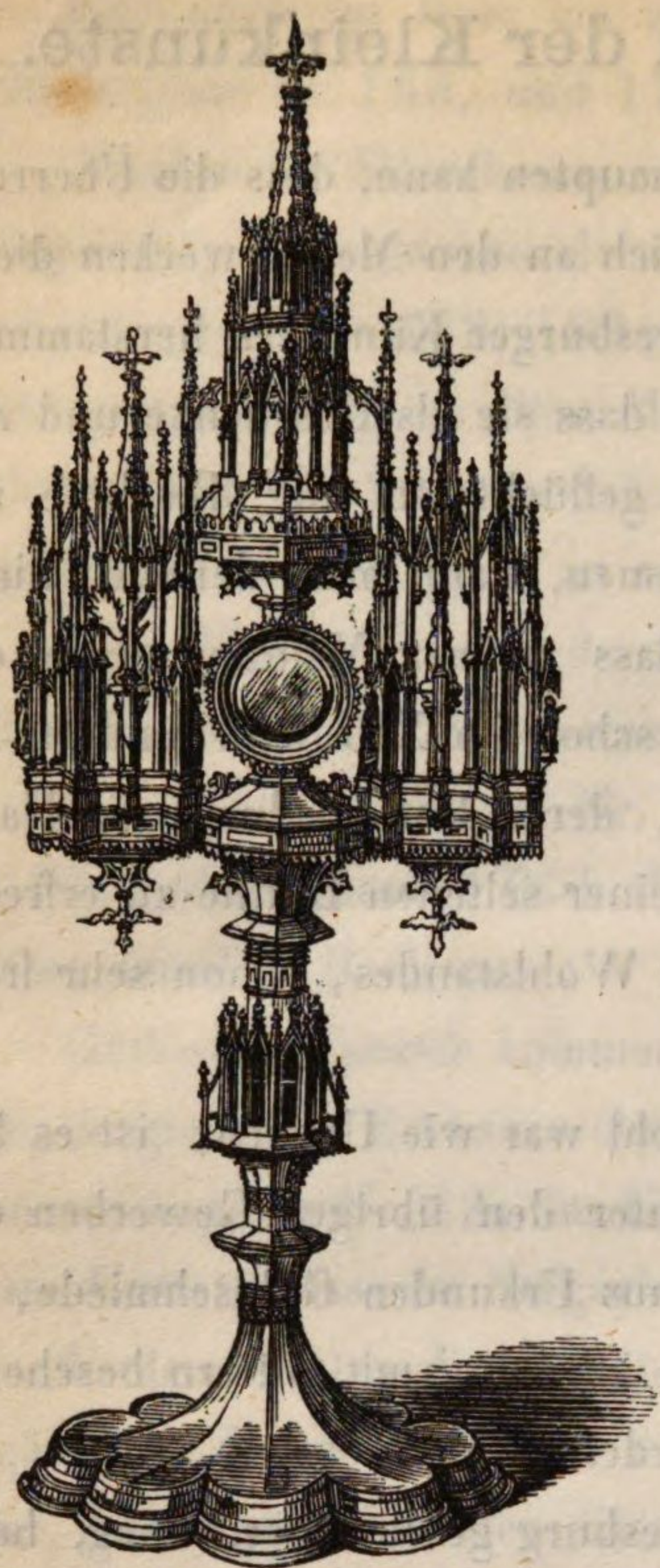


Fig. 13.

der archäologischen Ausstellung für die Theilnehmer der Versammlung sichtbar, und in einem Catalogue raisonné beschrieben werden.

Unter allen Kunstdenkmalen ist wohl die goldene Monstranze (Fig. 13) der Domkirche hervorzuheben; dieselbe ist in den Mitth. der k. k. Centralcommission für Baudenkmale in Wien beschrieben und lithographirt herausgegeben worden.

Ausser diesem Prachtstücke hat dieselbe Kirche noch vier kostbare Kelche; einen mit der Schrift : **ihs § autem § transiens § per § medium § illorꝝ jbat**, auf dem sechseckigen Prisma am Knaufe befinden sich verkehrt diese Zeichen : † **Maria**; am zweiten hat der Knauf vortretende Rosetten, die Cupa ist ein schönes Filigranwerk; am 3. Filigran mit Email; am 4. : **IESVS; MARIA**, die Fassung ist alt, das primitive Email, grün und blau; am 5. konnte ich die Schrift des oberen Prisma am Knaufe nicht enträthseln : **fnasn** (?) am unteren steht : **mariah**; am 6. ist wieder schönes Filigranflechtwerk, der Fuss des Kelches ist neu; am 7. Filigran mit Vierpässen und Traubenornament, der 8. ist neuer vom Jahre 1645, und war Eigenthum der Kirche in Bálvány-Szakállos.

Dieser bedeutende Schatz wurde durch einen neuen Fund, der während dem Custodiate des Herrn Stadtpfarrers Carl v. Heiller gemacht wurde, derart vergrössert, dass man die Clenodien der presburger Collegiatkirche mit Recht unter die reichern des Vaterlandes zählen darf.

Ein überaus reicher Kelch, war auch im k. Industriemuseum ausgestellt, und macht sich durch Emailbilder der Apostel an der Cupa, sowie durch die zahlreichen Statuettchen der Heiligen bemerkbar; zu denselben ist auch die alte Patene vorhanden. Ein zweiter gehört zwar in die neuere

Zeit, die Filigranarbeit daran ist aber jedenfalls ausgezeichnet; am 3. ist an dem Becher selbst ein späteres Fischblasenornament angebracht, an den Prismen ober und unter dem Knaufe ist : **ihcvs**, und **maria** zu lesen. Auf der Rückseite der rundausgebauchten Patena steht: ECCLAE · WESPRIN.

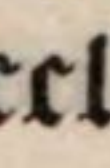
Weiter gehört zu diesem Schatz eine schöne *Bursa*, mit der Inschrift aus Perlen : GEORGIVS REIZER CANONICVS ET PAROCHVS POSONIENSIS FIERI FECIT; MDLXXXV; weiter ECCE AGNVS DEI QVI TOLLIT PECCATA.

Dann ein Kleinod, nämlich aus dem obern Kiefer eines jungen Rosmars, der umgekehrt mit seinen Hautzähnen einem Kahne ähnlich ist. Unter einem Baldachin von vergoldetem Silber sitzt ein Bernsteinbild, die Inschrift lautet :

sca katheina ora p nobis.

Das Ganze hängt an vier flachen Ketten. Was dieses Kleinod interessanter macht, ist ein Datum, das ich Herrn v. Rakovszky verdanke, und das beweiset, dass diese Lampe der Bruderschaft Corporis Christi gehörte: *Item ain leuchter aus ain Helfant zand mit einem Silbrein vergolten tabernakel, darin ain agstanes pild, und an ainer Silbrein vergulthen chetten zu ainem stab; aus einem Inventar vom Jahre 1349, wodurch zugleich das hohe Alter dieses Kleinods bestimmt ist.*

Die übrigen gefundenen Gegenstände, die aus einer späteren Periode herrühren, muss ich hier mit Schweigen übergehen.

Auch im Franciskanerkloster befinden sich in der Schatzkammer mehrere höchst interessante Goldschmiedwerke. Vor Allem muss ich die zwar kleinere aber stilgerecht durchgeführte Monstranze anführen; dann unter den sieben prächtigen Kelchen einen mit sehr meisterhaftem Filigran, aus sechseckiger Basis entspringend. Einen mit der Inschrift : § **calix** § **sancte** § **crucis** §  **ecclesie** §  **agriensis**. Die Schrift der Prismen am Knaufe blieb mir ein Räthsel. An einem hat das Prisma den herkömmlichen Namen **ihesus**. Einer enthält die Widmung von Ladislaus Pethe. Eben so selten, als interessant ist ein altes silbernes Thuribulum.

Die Schätze des Clarisser-Ordens-Klosters wurden licitando veräußert; die 3' hohe Monstranze existirt in der Pfarre Deutsch-Jahrendorf, und ist von mir im I. Bande der „Györi történelmi és régészeti füzetek“ beschrieben worden.

Obwohl von späterer Zeit herrührend ist doch als historisches Denk-

mal das Pocal der Schützengilde zu erwähnen, auf dessen Deckel ein Ungar mit Fahne und Schild, und der Jahreszahl 1685, an den Seiten des Pocal in 2 Medaillons Presburg und Neuhäusel zu sehen ist. Johann Reingrueber ist darauf als Schützenmeister, Mathias Katscher als Schützenlieutenant angeführt.

So kostbar die heiligen Gefässe der alten Kirchen waren, eben so viele Mühe und Kosten verwendeten sie auf die Ausstattung der zu den hl. Functionen nöthigen Bücher, als Antiphonale, Gradualien, Messbücher, Psalterien, Evangeliarien, deren sowohl das presburger Domkapitel, als auch das Franziskanerkloster mehrere ausgezeichnete Exemplare besitzt. Ja auch die Erstlinge der Buchdruckerkunst sind in der Capitelbibliothek, so wie im Kloster der Marien-Provinz reichhaltig vertreten.

Die Überreste der Glasmalerei an den Fenstern der Domkirche gehören alle dem Jahre 1667 an. Die Taufe Jesu Christi hat diese Unterschrift : IOANNES GITLER RAEDSVERWANTER VND KIRCHENVATTER 1667. Dann folgen St. Martinus, St. Nicolaus, Iesus, St. Joseph u. s. w.

Mit der Goldschmiedekunst war ehemals die Graveurkunst innigst verbunden, so dass die Goldschmiede zugleich die Siegel der Könige verfertigten, wie dieses aus mehreren heimischen Urkunden ersichtlich ist. Was für uns von grosser Wichtigkeit ist, möge das alte Capitelsiegel, das Ipoly in den Mitth. d. k. k. Central-Comm. für Denkmale herausgab, erwähnt sein; dann die Siegel der Stadt Presburg, von denen mir aus der reichhaltigen Sammlung des Herrn v. Sava, von dem kais. Industrie-Museum in Wien, vier verschiedene Abdrücke bereitwillig überlassen wurden. (Siehe Fig. 1 und 2.)

Dass dieselben Meister auch die Stempel für die *Münzpräge* schnitten, ist ganz natürlich, und da Presburg das Recht der eigenen Münze, urkundlich nachweisbar zwischen den Jahren 1384 unter der Königin Maria, bis 1430 unter Sigismund, genoss, musste wohl auch diese Kunst hier ausgeübt werden.

Als ein grösseres Werk der älteren Rothgiesserkunst muss ich den Taufkessel in der Domkirche (siehe Fig. 14) anführen. Bei einer Höhe von 2' 10 1/2'', hat er oben eine Breite von 2' 4'', hält im Fleische 1 1/2''. Hier umstehend gebe ich denselben nach einer Zeichnung meines Freundes Ellenbogen. Die Inschrift lautet : † **anō § dñi § mī^o § cccm^o § ix^o** (in einem Medaillon der Adler mit dem Nimbus, im Spruchbande IOHAIQVS ?) **tercia**

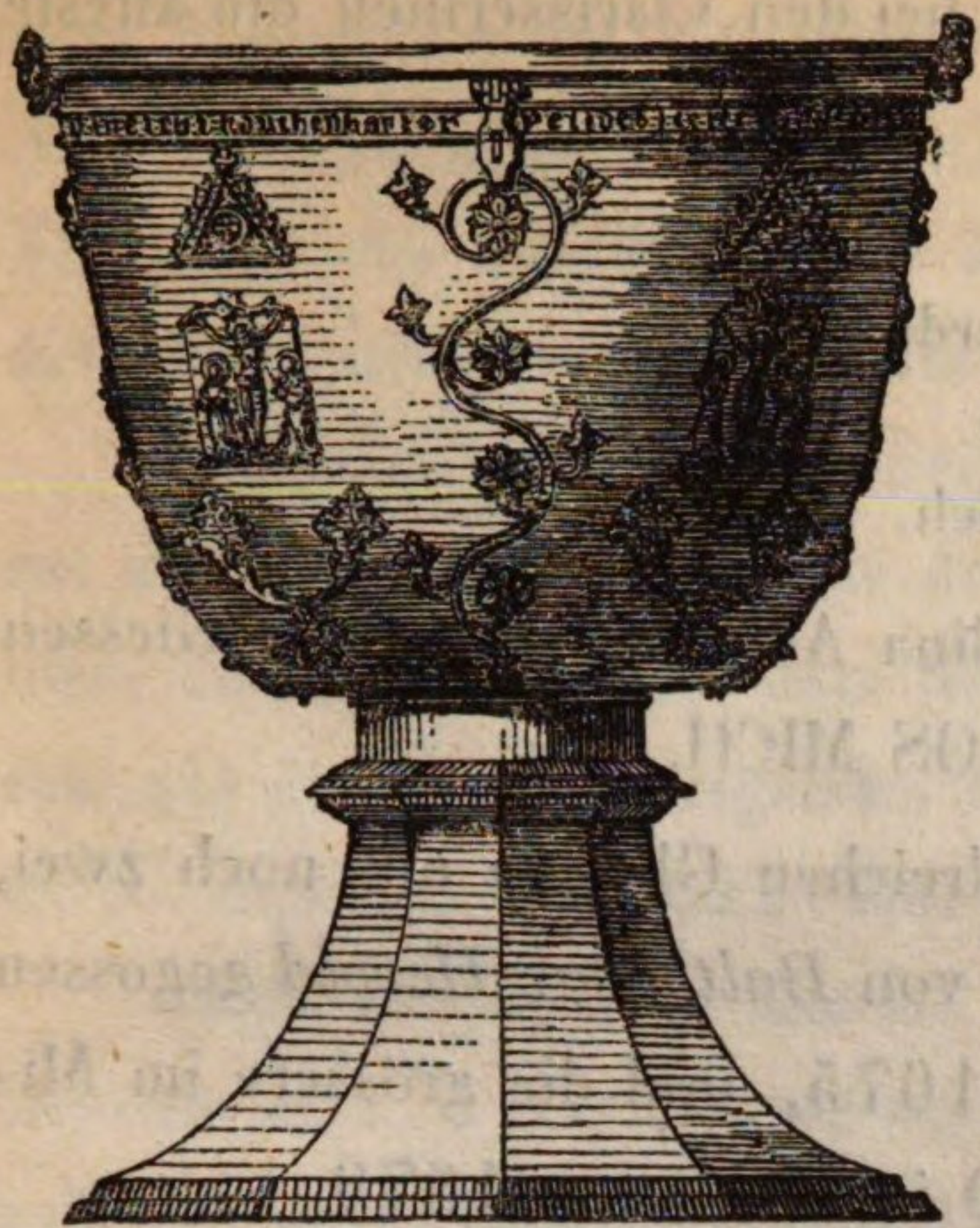


Fig. 14.

feria (Medaillon mit dem geflügelten Löwen, im Spruchb. LVCAS?) **ante diē § viti § m^o** (im Medaillon das geflügelte Rind, im Spruchb. MARCUS?) **sactus § martinus** (geflügelter Engel, im Spruchb. MATAVS) **ulreich rauchenbarter § pei § des § zeiten i § n § r § i**; das heisst: Anno domini MCCCCIX. *tercia feria ante diem viti martiris. Sanctus Martinus. Ulreich rauchenbarter pei des zeiten · Jezus · Nazarenus · Rex · Judaeorum.*

Das Ornament des Kessels besteht aus dem dreimal sich wiederholenden Gekreuzigten, Maria und Johannes, die zwischen einem Laubornament stehen.

Unter den Glocken ist das *Armensünderglöckchen*, das in einem der Dacherker des Rathhauses hängt, das älteste, und kann füglich in das XV. Jahrhundert gesetzt werden*), Die Inschrift desselben lautet: Ein Steinbock (?) **Un § dem (Stbck.) namen § yhesus (Stbck.) maria** .. unleserlich, vielleicht **yossf** (Josef?) oder **gossf** (Stbck.) **ich § maister (Stbck.) veit § mausser**. Sowohl die Glocke als der Schwengel, haben den Charakter des angegebenen Jahrhunderts. Dass man Thiere, z. B. Drachen, oder Medaillons zwischen die Schrift einmengt, kommt häufig vor. Die Glocke ist 14'' hoch, hat an der Krone 10'', an der untern Öffnung 18'' im Durchmesser, und mag einen Centner im Gewicht haben.

Dieser steht am nächsten die kleine Glocke auf dem Michaelerthurm, mit dieser Inschrift:

HANS · DINKHELMAIR · IN · WIEN · HAT · MICH · GOSSEN · IN
GOTTES · NAM. PIN · IN (?) · GEFLOSHEN · und : DAS · IST · MEIN
GELIEBTER · SON · AN · DEN · ICH · EIN · WOL · GEFALLEN · HABE
DEN · SOLLT · IER · HEREN. 1589.

*) Dass wir in Presburg so wenig alte Glocken finden, wird uns nicht wundern, wenn wir ausser den übrigen Schicksalen, welche die Glocken gewöhnlich treffen, bedenken, dass die 6 Glocken der alten St. Laurenz- und Michaelskirche, eine ausgenommen, zu Geschützen gegossen, oder zur Befestigung der Stadtmauern verkauft wurden. Rakovszky Magyar Tud. Értekezö II. 155. 157.

Nach dieser dürfte die grössere Glocke bei den Clarisserinen die älteste gewesen sein. Ihre Inschrift lautet:

Ave Maria heis ich
Wind und Weter Verdreib ich
Der Kirchen dien ich
Zu Gotes Wort ruf ich. 1618.

An der Seite steht: Magdalena Englina Abbatissa Hat mich Giessen lasn; unten: GEORGIVS (?) ARNOLD GOS MICH.

Ausser diesen kenne ich von den zahlreichen Glocken nur noch zwei, die dem XVII. Jahrhundert angehören, und von *Balthasar Herold* gegossen sind; die 6. im Domthurme vom Jahre 1675, und die grössere im Michaelerthurm von BALTHASAR HEROLD in Presburg, 1679.

Dass in Presburg nicht allein Glocken, sondern auch Geschütze gegossen wurden, zeigt schon der Name *Büchsenhof* an, in dem besonders in den Jahren 1440, 1441 und 1442 von 4 — 6 Büchsenmeistern verschiedenes Geschütz nicht allein für Presburg, sondern für Ödenburg und Raab gegossen wurde. Motkó. Pr. Ztg. 1858, 261, 146.

Der grosse *messingene Kronleuchter* in der Domkirche, an der massiven, aus lauter 2 förmigen Gliedern bestehenden Kette, wird wohl auch schon einige Jahrhundert vorübergehen gesehen haben, denn die Renaissance würde derselben gewiss eine neuere Form gegeben haben.

Endlich muss ich noch jene Messingschüssel, die man gemeinlich Taufbecken nennt, erwähnen, die in der Bibliothek des evangelischen Convents in Presburg aufbewahrt wird, deren bisher unentzifferte Schrift schon manchem Gelehrten des In- und Auslandes schlaflose Nächte verursacht hat. Ich habe darüber meine Meinung in den *Archäologiai Közlemények* III. Band ausgesprochen.

Von *Schlosserarbeiten* ist mir nur das schöne *Sacramentshäuschen-thürl* bekannt, das in dem kais. Industrie-Museum die Aufmerksamkeit der Kenner erregte. Es wurde im XVI. Jahrhundert von *Sigmund Fischer Schlosser zu Wien* verfertigt. Das Wappenschild in der Mitte (desgleichen auch als Schlussstein an einer Wölbung der Schatzkammer nächst dem Musikchore des Domes zu sehen ist) gehört dem König Uladislaus II. an; die übrigen 4 Wappen an den Ecken konnte ich nicht entziffern.

Eine ältere eiserne Thür in der Michaelergasse im Zechmeister'schen; ein altes Thürschloss im Trásy'schen Hause in der Franziskanergasse, ein

altes Eisengitter im Pauer'schen Hause kamen mir als mehr auffallende Arbeiten des Schlosserhandwerkes vor; eine vor mir oft erwähnte eiserne Thür, die aus dem Rathhause in ein Nebengemach führt, konnte ich eines davorhängenden grösseren Bildes wegen nie sehen.

Obgleich die Zimmerarbeit keineswegs unter die Kleinkünste gerechnet werden kann, ist es mir doch nicht möglich einen geschickten Mechaniker zu verschweigen, dem König Sigmund *ob seiner Sturmmaschinen*, sein auf der Wedritz liegendes Haus 1430 schenkte. Die Schenkung lautet (C. dipl. X., VIII. 622) also:

Sigismundus . . . Jacobo Bohemo Magistro Carpentariorum nostrorum ob . . . servitiis per eum *Claritati nostrae* in directione laborum aularum nostrarum *mechanicae artis Magisterio ex diversis lignaminum compagibus mire compositorum*, verum etiam in nonnullorum *fortaliciorum nostrorum et Machinarum e multis lignorum congeriebus artificiosa erectione* et sudorosorum eorundem operum placabili consummatione exhibitis et impensis; quandam *domum nostram* in suburbio Civitatis nostrae Poson in *vico Vedrycz* vocato habitam, alias per nostram Maiestatem a Nicolao Litterato . . . Cive ipsius Civitatis nostrae Posoniensis pretio emtam . . . cum omnibus suis aedificiis . . . praefato Magistro Jacobo Bohemo . . . dedimus . . . cum facultate liberrime de ea disponendi.

Und nun scheide ich von meinem geneigten Leser, nicht als wenn ich mir einbildete, Alles gesagt zu haben, was man über Presburg vom Standpuncte der Archäologie sagen könnte; nicht als wenn ich daran zweifelte, dass Manches nicht ganz begründet, ja sogar mangelhaft sei; aber es entschuldige mich der gute Wille, die zu karg zugemessene Zeit, die mir zu dieser Arbeit gegönnt war, die Hastigkeit und das immerwährende Drängen, sowie die unerwarteten Hindernisse, die mir während der letzten Augenblicke in den Weg traten.

Zum Ende meinen aufrichtigen, herzlichen Dank den Herren v. Motkó und Rakovszky, die mir ihre literarischen Schätze auf das liberalste zu Gebote stellten, den Herren Ellenbogen und Ignatz Feigler, die mich bei meinen Forschungen auf's allerfreundlichste unterstützten.

ERRATA.

Seite 101, Zeile 11 von oben, statt : 1792 — lies : 1297.

„ 156, Nr. 4, statt: Steinsatz und Vogelsang — lies: Steinsalz und Vogelfang.

„ „ „ 17, „ Brückenau und Aupark — „ Brückenau-Anschütt.

„ „ „ 19, „ Städt. Felderau — „ Stadtgrundau.

„ 278, letzte Zeile, statt : (Fig. 1.) — lies : (Fig. 3.)



✓
#14
Pomer

✓



Rómer, Flóris

Presburg's archäologische Denkmale

s.l. [ca. 1865]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 1540

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11254169-7